



LBV



Bayerns Natur im Fokus

LBV-Forschungsbericht 2024

Bayerns Natur im Fokus

LBV-Forschungsbericht 2024

Vorwort	5
Der LBV in Zahlen	6
Bayerns Natur im Fokus	7
Langzeitstudie zu Lebensgewohnheiten des Brachvogels	8
Halsbandschnäpper an der Donau: Gefiedertes Juwel unter Druck	13
Flusseeeschwalbe-Monitoring: Langsame Erholung vom Vogelgrippe-Einbruch	15
LBV-Amphibienrettungsmaßnahmen: Was uns die Datensammlungen zeigen	18
Blühende Landschaftsinseln in der Agrarsteppe	19
Artenschutzprojekt: Wie wichtig sind Kirchen als Lebensräume?	23
Citizen Science über Meldeplattformen: Daten zu Steinbock und Birkhuhn	24
Lebensraumspezialisten an Alpenflüssen	25
Wildbienen-Hotspot Oberfranken	27
Heimliche Lebensweise, gut zu erkennender Balzruf: Uhus faszinieren Ehrenamtliche	29
Kameraüberwachung von Nistkästen: Meisenleben ist anstrengend!	30
Was braucht der Kleinspecht zum Leben?	31
Fressen, Trampeln, Wälzen: So schaffen Weidetiere Lebensräume	33
Schnittpunkt zwischen LBV und Studierenden: Die LBV Hochschulgruppen	36
Neuer Tiefstand bei winterlicher Kormoranzählungen	37
Stillgelegte Bahndämme & Co. als Tagfalterlebensraum	39
Schleiereulen-Studie in Coburg: Was der Kulturfolger zum Überleben braucht	41
Zusatzqualifikation für Naturbegeisterte: Artenkenntnis zertifizieren lassen	44
Zitronenzeisig - Verschwindet der Charaktervogel der Bergwälder aus Bayern?	45
Die Bienen sind noch nicht gerettet - Gemischte Fünfjahresbilanz des Volksbegehrens Artenvielfalt	47

Inhalt

Aktiv werden im Artenschutz: Kartieren für den Bayerischen Wintervogelatlas	50
Rebhuhnschutz in Bayern - Wie ein Rettungsplan für den bedrohten Vogel aussehen kann	51
Von Null auf 21 Jungvögel: Kiebitze in der Normallandschaft	54
Das Comeback des Knochenberechers: Bartgeier-Wiederansiedlung geht in die Halbzeit	56
LBV-Projekt zur Vogelbeobachtung bringt dauerhaft mehr Lebensqualität in Pflegeheime	61
Starnberger See - Große Bedeutung nicht nur für Wasservögel	63
Mauersegler - Besenderung soll Zugwege von Jungvögeln erforschen	65
Aktuelle Themen und Hintergrundwissen: Bayerische Biodiversitätstage	67
Update: Wie geht es eigentlich ...?	70
Wie Sie uns unterstützen können	72
Stiftung Bayerisches Naturerbe	73
Impressum	74



Ohne langjährige
Schutzbemühungen
und Monitoring
wäre der Wander-
falke aus Bayern
längst verschwun-
den (Foto: Z. Tunka).

Vorwort

Schnell von einem Thema oder Projekt zum nächsten zu springen, das ist nicht die Arbeitsweise des LBV. So laufen unsere Artenhilfsprogramme, beispielsweise zu Großer Hufeisennase, Wiesenweihe, Wanderfalke oder Bartgeier, über viele, viele Jahre. Auch einige unserer Forschungsprojekte sind auf lange Zeiträume angelegt. Dies gilt beispielsweise für unsere Monitoringprogramme, deren Wert sich erst nach vielen Jahren oder Jahrzehnten wirklich entfaltet. Auch unsere Telemetriestudie zum Brachvogel lief über etliche Jahre. Auf derartige Projekte sind wir besonders stolz! Einige dieser Langzeit-Forschungsprojekte werden im LBV Forschungsbericht 2024 vorgestellt.

Neben der Langfristigkeit unserer Arbeit ist die Umsetzung durch Ehrenamtlerinnen und Ehrenamtler regelrecht ein Markenzeichen des LBV. Die im vorliegenden Forschungsbericht vorgestellten Untersuchungen zu Schleiereule, Mauersegler, Wintervögeln, Steinbock oder Zitronenzeisig wären ohne das große Engagement unserer Ehrenamtlerinnen und Ehrenamtler schlichtweg unmöglich. Aus diesem Grunde möchten wir uns auch an dieser Stelle ganz herzlich bei allen Beteiligten bedanken.

Alljährlich führt der LBV, zusammen mit der Zoologischen Staatssammlung München und unterstützt durch die Gregor Louisoder Umweltstiftung, die Bayerischen Biodiversitätstage durch. Hierbei widmen wir uns jedes Jahr einem aktuellen Natur- und Artenschutzthema und laden hochkarätige Referentinnen und Referenten ein, ihr Wissen und ihre Erfahrungen mit einem breiten Publikum zu teilen. Um diese Vorträge dauerhaft verfügbar zu machen, sind das Programm und einzelne Vorträge der letzten Tagungen auch im vorliegenden Forschungsbericht über Links abrufbar, ebenso wie die meisten Quellen aller Berichte. Dieser Service gewährleistet die langfristige Verfügbarkeit der beispielhaften Arbeiten und wird hoffentlich als Bereicherung unseres LBV Forschungsberichtes wahrgenommen.

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen unseres LBV Forschungsberichtes 2024, mit dem wir wieder einmal die große Bandbreite fachlicher Arbeiten innerhalb des LBV darstellen.

Hilpoltstein, Mai 2025

Dr. Norbert Schäffer,
Vorsitzender des LBV

Prof. Dr. Volker Zahner,
Sprecher des Wissenschaftlichen Beirates des LBV

Der LBV in Zahlen

- 1909 gegründet
- 117.000 Mitglieder und Unterstützer
- 246 Kreis- und Ortsgruppen
- 16 Umweltstationen
- 303 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
- 26 Geschäftsstellen
- >3.600 ha LBV Schutzgebiete
- € 26 Mio Haushalt
- 1 LBV Kindergarten *arche noah*
- 1 LBV NaturShop

www.lbv.de

Vorstand

Dr. Norbert Schäffer (Vorsitzender)
Ludwig Sothmann (Ehrenvorsitzender)
Hartwig Brönnert (Stellv. Vorsitzender)
Dr. Ludger Arnoldussen
(Schatzmeister)
Frank Reißweber (Schriftführer)
Doris Thurau
Dr. Rolf Helfrich
Ursula Schmidt-Hoensdorf
Luca Ernemann (NAJU Vorstand)

Wissenschaftlicher Beirat

Prof. Dr. Volker Zahner
Prof. Dr. Franz Bairlein
Lioba Degenfelder
Prof. Dr. Barbara Helm
Dr. Franz Leibl
Prof. Dr. Jürgen Geist
Dr. Jürgen Metzner
Hans-Joachim Fünfstück
Dr. Wibke Peters
Markus Faas
Dr. Katharine Stöckl-Bauer
Martin Scheuerer

Kuratorium

Anselm Bilgri
Prof. Dr. Nicole J. Saam
Prof. Hagen Schmidt-Bleker
Dr. Lutz Spandau
Dr. Susanne Zimmer
Finja Carolin Kütz

Bayerns Natur im Fokus

Der LBV ist in Bayern flächendeckend vertreten. Vor Ort engagieren sich hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie ehrenamtlich Aktive nicht nur unmittelbar im Natur- und Artenschutz, sondern auch bei der Erhebung von Daten, auf deren Basis der LBV wissenschaftlich fundiert arbeiten kann.

Häufig sind Projekte einzelnen Geschäftsstellen bzw. Kreisgruppen unterstellt, nachfolgend je Regierungsbezirk ein Beispiel mit Seitenverweis auf den ausführlichen Bericht in dieser Ausgabe des LBV-Forschungsberichtes.

Schleiereulen-Studie in Coburg:
Was der Kulturfolger zum Überleben braucht, S. 41

Wildbienen-Hotspot
Oberfranken, S. 27

Blühende Landschafts-
inseln in der Agrarsteppe,
S. 20



Monitoring



Überschwemmte Wiesen ohne Versteck- und Leitstrukturen für Prädatoren sind bevorzugte Aufenthaltsgebiete des Brachvogels. Wo entsprechender Lebensraum vorhanden ist und Bayerns letzte Brachvögel Nachwuchs großziehen können - wie z.B. in der Regentalau (Hintergrundfoto: P. Zach), wurden Vögel besendert (Foto re.: J. Aschenbrenner), freigelassen (Foto li.: V. Rupprecht, Königsauer Moos) und ihre Lebensraumnutzung erforscht.



Der Kenntniszuwachs über TELEmetrie beim brachvogel ist immens - nun müssen Maßnahmen folgen (Foto: A. v. Lindeiner).

Langzeitstudie zu Lebensgewohnheiten des Brachvogels

Mit Hilfe von Satellitensendern verfolgt der LBV die Aktivitäten der bedrohten Vögel rund um die Uhr. Aus insgesamt neun Jahren Satellitentelemetrie beim Brachvogel lassen sich wichtige Maßnahmen zu ihrem Schutz ableiten.

Der Brachvogel ist eine der am stärksten bedrohten Vogelarten in Deutschland. Sowohl bundesweit als auch in Bayern wird er in der höchsten Kategorie der Roten Liste als vom Aussterben bedroht eingestuft. Früher ein weit verbreiteter Vogel feuchter Wiesen, Moore und Auen, leben heute deutlich weniger als 5.000 Brutpaare in Deutschland – etwa ein Zehntel davon in Bayern.

Um die seit langem laufenden Bemühungen zum Schutz der Art möglichst effektiv gestalten zu können, hat der LBV in einem mehrjährigen Forschungsprojekt die Lebensgewohnheiten der Vögel über einen langen Zeitraum hinweg rund um die Uhr erforscht. Die Untersuchung mit Hilfe kleiner Satellitensender am Körper der Tiere erbrachte faszinierende Einblicke in das verborgene Leben der Vögel und zahlreiche Ansätze für einen besseren Schutz.

In den vergangenen 40 Jahren haben sich die Bestandszahlen des Brachvogels in Bayern knapp halbiert. Feuchte, weitläufige Wiesen mit vielen Insekten und Bodenlebewesen – der ideale Lebensraum für den Brachvogel – sind Mangelware. In den zurückliegenden beiden Jahrzehnten scheint der Bestand des Brachvogels in Bayern auf den ersten Blick einigermaßen stabil zu sein.

Doch dieser Eindruck täuscht leider und bedeutet keine Entwarnung. Denn aufgrund ihres hohen Lebensalters können einzelne Brachvögel noch viele Jahre, nachdem ein Lebensraum ihnen keinen Bruterfolg mehr bietet, dort präsent sein und bei Zählungen ein bestehendes Brutrevier „vortäuschen“. Sterben diese Vögel schließlich, erlischt das Vorkommen wegen des fehlenden Nachwuchses über Nacht. Um den Bestand erhalten zu können, muss jedes Brachvogel-Brutpaar statistisch mindestens in jedem zweiten Jahr einen Jungvogel erfolgreich aufziehen.

Die aktuelle Reproduktionsrate liegt weit darunter. 2021 wurden in Bayern 40 Brachvögel nachweislich flügge – das entspricht einem Bruterfolg von nur 0,08 flüggen Jungvögeln pro Brutpaar. Bei Untersuchungen 2006 und 2014/15 lag der Bruterfolg immerhin noch leicht über 0,3. Die Daten zeigen: Nur durch eine zeitnahe Trendumkehr kann die Population der Brachvögel in Bayern langfristig erhalten bleiben.

Um den Ursachen für den dramatischen Rückgang des Brachvogels weiter auf den Grund zu gehen und die langjährigen Schutzbemühungen gezielter und wirksamer gestalten zu können, wurden zwischen 2016 und 2024 insgesamt 42

Feuchte Wiesen sind selten geworden

Bruterfolg von 0,08 reicht nicht!



Satellitentelemetrie-Sender, die wie ein Rucksack von den Vögeln getragen werden, ermöglichen punktgenaue Verortung (Foto: B. Thom).

besonders bedeutsam im Hinblick auf die Dauer und Gestaltung des Prädationsschutzes gegen Ende der Brutsaison.

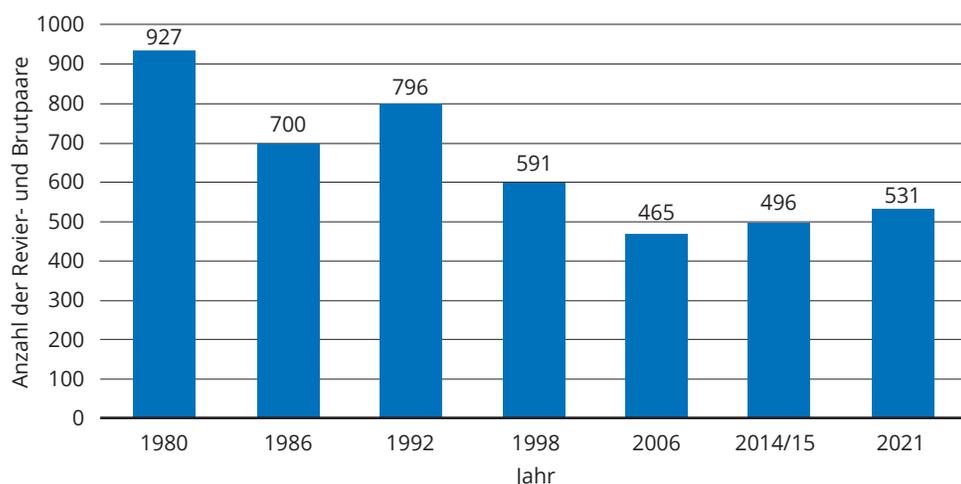
Eine zentrale Erkenntnis des Projekts betrifft das verzögerte Fortpflanzungsverhalten der Jungvögel: Sie kehren frühestens im dritten Kalenderjahr aus den Wintergebieten zu uns zurück – und dann meist ohne Brutversuch. In dieser sogenannten Explorationsphase erkunden sie bevorzugt potenzielle Brutgebiete, zeigen aber noch keine Revierbindung wie adulte Tiere. Nur zwei Jungvögel versuchten sich im dritten Kalenderjahr erstmals an einer Brut, drei weitere im vierten – und stets mit deutlich verspätetem Brutbeginn im Vergleich zu erfahrenen Altvögeln. Im vierten Kalenderjahr kehren die meisten in zuvor erkundete Gebiete zurück, zeigen jedoch weiterhin weniger Standorttreue als erfahrene Altvögel und unternehmen weitere Erkundungsflüge.

Gerade diese unstete Phase stellt das Monitoring der Brutpaare vor große Herausforderungen: Jungvögel ohne Revierbindung können sich tagelang in potenziellen Brutgebieten aufhalten – ohne jedoch tatsächlich zu brüten oder gar ein Revier zu besetzen. Dies erschwert die zuverlässige Erfassung der tatsächlichen Brutpaare erheblich. Ein besonders wichtiger Befund: Selbst wenn durch Schutzmaßnahmen erste Bruterfolge erzielt werden, bedeutet das nicht auto-

Bayerns Brachvögel leben gefährlich

Brachvögel aus sechs bayerischen Teilpopulationen – mit einem Schwerpunkt im mittelfränkischen Altmühltal – mit kleinen Satellitensendern ausgestattet. Diese hochmodernen Geräte liefern rund um die Uhr präzise Standortdaten. Bis Ende 2024 kamen so über 800.000 Einzeldaten zusammen – ein Datenschatz, der einzigartige Einblicke in das Leben dieser gefährdeten Vogelart erlaubt.

Die Analyse der Daten offenbart ein oftmals kurzes und gefährliches Leben: Von den 33 Jungvögeln, die im Alter von 5-6 Wochen besendert wurden, überlebten elf nicht einmal die ersten Wochen nach Besenderung – sie fielen im Brutgebiet höchstwahrscheinlich Prädatoren wie Füchsen zum Opfer. Neu war dabei die Erkenntnis, dass selbst Küken in diesem Alter – obwohl sie bereits fast flugfähig waren oder schon kürzere Distanzen fliegen konnten – noch in so hoher Rate prädiert werden. Diese neue Einsicht ist



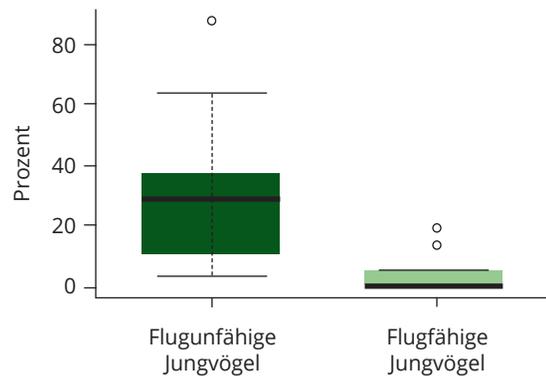
Entwicklung des Brutbestandes des Brachvogels in Bayern seit 1980 (Quelle: Lindeiner et. al 2023).

matisch einen schnellen Anstieg der Population. Denn es dauert in der Regel vier bis fünf Jahre, bis Jungvögel geschlechtsreif sind, ein Revier gründen und zur lokalen Population beitragen. Ein stabiler Populationszuwachs kann erst mittelfristig erwartet werden.

Die GPS-Sender ermöglichen zudem erstmalig einen detaillierten Einblick in das Verhalten der Brachvögel in der Nacht. Weibliche Brachvögel verlassen abends das Nest und fliegen oft mehr als 20 Kilometer weit zu sicheren Schlafplätzen, wo sie zusammen mit anderen Brachvögel am liebsten im flachen Wasser übernachten. Die Männchen übernehmen währenddessen die gefährliche Nachtschicht. Denn dann sind Füchse, Marder und andere Fressfeinde am aktivsten.

Bei den neun mit Sendern versehenen Altvögeln war der Bruterfolg äußerst gering. Nur ein einziger von ihnen konnte in den acht Jahren der Studie erfolgreich Nachwuchs aufziehen. Die anderen verloren die Nester oder die Küken, bevor diese Flüge wurden.

Bisher standen Schlafplätze und nächtliche Gefahren im Brutgebiet zu wenig im Fokus des Schutzes – zu Unrecht, wie sich nun zeigt. Wie auch andere Projekte des LBV, insbesondere

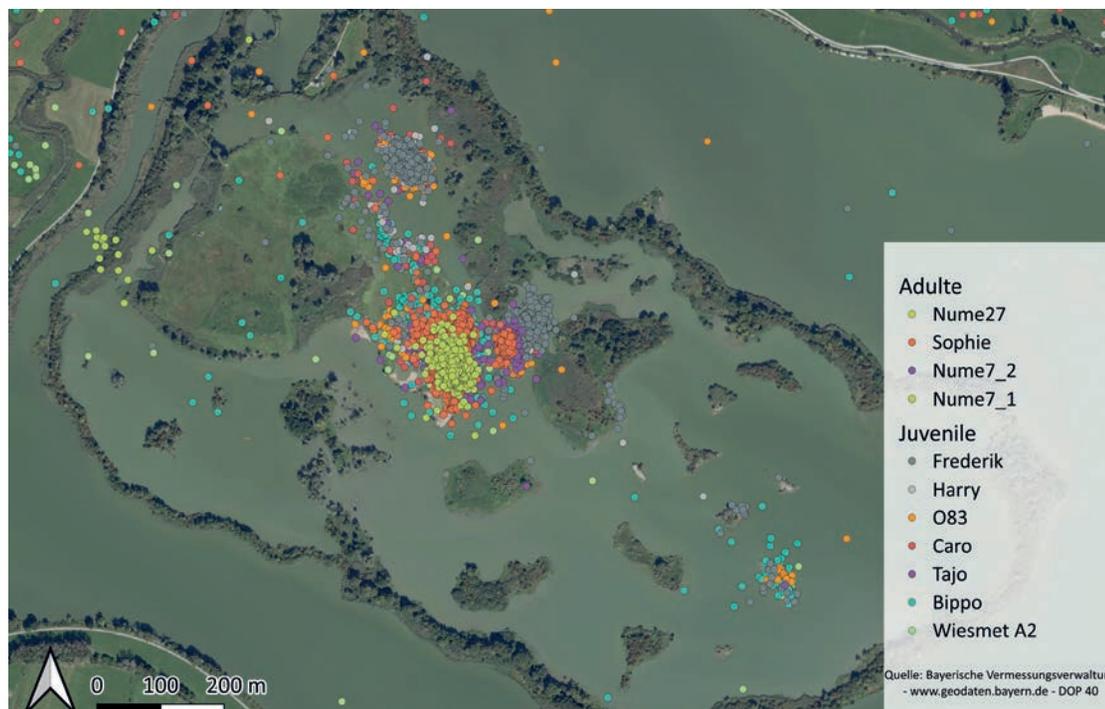


Vergleich des Aufenthaltes flugunfähiger und flügger Jungvögel in langer Vegetation (2022): sobald möglich fliegen die Vögel aus der langen Vegetation in andere Flächen.

zur Radiotelemetrie an Küken, zeigen, dass die Prädation von Nestern und der Jungvögel der mit Abstand häufigste Grund für den Misserfolg einer Brut.

Anders als ihre norddeutschen oder skandinavischen Verwandten, die meist in Nordwesteuropa überwintern, zieht es die bayerischen Tiere bis nach Südfrankreich, Spanien, Portugal und Marokko. Jungvögel verfliegen sich dabei anfangs häufig und gewinnen mit der Zeit an Routine. Besonders bemerkenswert ist dabei ihre ausge-

Unterschätzte Gefahr: Nacht und am Schlafplatz



Die Daten der Brachvögel, die die Vogelinsel am Altmühlsee besuchten, zeigen die hohe Bedeutung v.a. der Flachwasserzonen als nächtliche Aufenthaltsorte.



Ludwig in der Regentaläue 2024 (Foto: P. Zach)

Hohe Standorttreue auch im Winter

prägte Standorttreue: Sie kehren Jahr für Jahr in dieselben Wintergebiete zurück und nutzen dort sogar exakt dieselben Teilflächen. Diese geringe Flexibilität macht sie besonders anfällig für Umweltveränderungen oder Lebensraumverluste in ihren Überwinterungsgebieten – ein klarer Hinweis darauf, dass auch dort gezielte Schutzmaßnahmen erforderlich sind. Eine weitere potenzielle Gefahr in den Wintergebieten ist die illegale Vogeljagd: Zwei besenderte Brachvögel wurden in ihren Wintergebieten in Marokko mit hoher Sicherheit Opfer von Wilderern.

Viele Antworten, aber auch neue Fragen

Das Projekt liefert ganz konkrete Hinweise für effektive Schutzmaßnahmen im Brutgebiet: So sind nasse, gut geschützte Schlafplätze in Nestnähe ein entscheidender Faktor für den Bruterfolg. Die Anlage von flachen Wasserflächen (Blänken) in vor Prädatoren geschützten Bereichen sind dabei ideal. Auch bei der Gestaltung der Nahrungsflächen gibt es Optimierungspotenzial: Eine mosaikartiges Mahdregime aus gemähten und ungemähten Flächen während der gesamten Saison – begleitet durch aktiven Gelege- und Kükenschutz – bietet gute Nahrungsflächen in direkter Nähe zu den Brutrevieren. Die häufig praktizierte großflächige späte Mahd ist dagegen nicht ideal und führt zur Abwanderung von Brachvogelfamilien. Andere durch das Projekt identifizierte dringend nötige Maßnahmen für das Überleben der Brachvögel liegen jen-

seits des bayerischen Einflusses. Ein wirksamerer Schutz der Vögel auf den Zugrouten und im Überwinterungsgebiet kann beispielsweise nur über bestehende internationale Abkommen wie die UN-Konvention zum Schutz wandernder Tierarten (CMS) oder das Wasservogelabkommen AEWA erreicht werden. Doch selbst hier könnte Bayern durch die Unterstützung entsprechender politischer Initiativen einen Beitrag dazu leisten, dass die einstigen Charaktervögel der bayerischen Moore und Wiesen nicht verschwinden.

Das Telemetrieprojekt hat viele offene Fragen beantworten können – von den Wanderbewegungen über die Revierwahl bis hin zu Gefährdungen auf den Zugwegen. Die Erkenntnisse und Handlungsempfehlungen wird der LBV als gesonderten Leitfaden für Praktiker im Brachvogelschutz veröffentlichen. Zugleich haben die gewonnenen Erkenntnisse viele neue Fragen aufgeworfen und spannende Forschungsperspektiven eröffnet. Besonders durch den Einsatz der Radiotelemetrie an Küken möchte der LBV in den kommenden Jahren die kritische Phase des Flüggegerdens noch besser verstehen. Ziel ist es, aus wissenschaftlichen Erkenntnissen gezielte, praxisnahe Schutzmaßnahmen und Förderprogramme abzuleiten – denn nur wenn Forschung und Umsetzung Hand in Hand gehen, lässt sich der dramatische Rückgang dieser faszinierenden Vogelart langfristig aufhalten.





Der Halsbandschnäpper gilt in ganz Deutschland als gefährdet (Foto: S. Masur).

Halsbandschnäpper an der Donau: Gefiedertes Juwel unter Druck

Die noch vergleichsweise naturnahen Hartholz-Auwälder entlang der Donau westlich von Ingolstadt sind wichtige Rückzugsorte für den bundesweit in seinem Bestand gefährdeten Halsbandschnäpper. Rund zehn Prozent der bayerischen Population des Langstreckenziehers siedeln hier. Damit kommt dem Gebiet eine besondere Bedeutung für den Naturschutz zu.

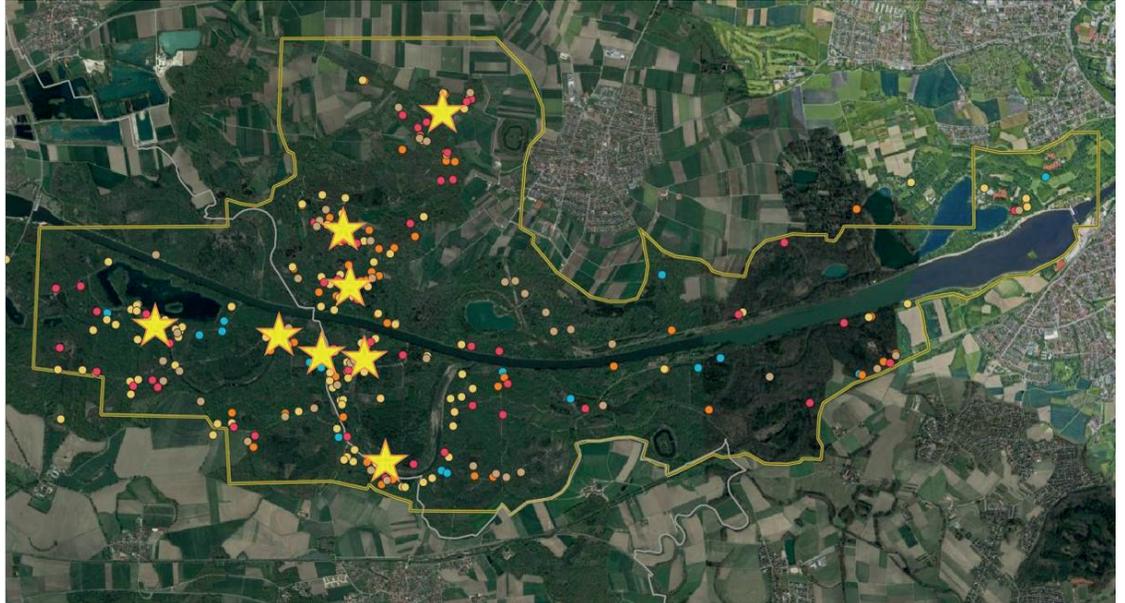
Eine Untersuchung der Siedlungsdichte auf einer rund 22,5 Quadratkilometer großen Untersuchungsfläche nördlich und südlich der Donau während der Brutsaison 2023 ergab aber eine im Vergleich zu anderen bayerischen und internationalen Vorkommen deutlich geringere Siedlungsdichte.

Bei systematischen Kontrollen an fünf Terminen während der Brutzeit zwischen April und Juni wurden insgesamt 350 Einzelbeobachtungen von Halsbandschnäppern im Untersuchungsgebiet registriert. Im Gebiet südlich der Donau wurden 96 Reviere ermittelt, im nördlichen Untersuchungsgebiet wurden 62 Reviere kartiert. Daraus

Geringere
Siedlungsdichte
als andernorts



Die Eichen-Eschenbestände an der Donau mit relativ hohem Totholzanteil bieten ideale Bedingungen für den Halsbandschnäpper (Foto: P. Krause).



Im großräumigen Untersuchungsgebiet westlich von Ingolstadt zeichnen sich deutliche Vorkommens-Hotspots ab (gelbe Sterne) (Hintergrundluftbild: GoogleMaps).

Alte Laubwälder
am Wasser
sind besonders
wichtig



Halsbandschnäpper-Männchen in der Nisthöhle (Foto: P. Krause).

Halsbandschnäpper sind als Vögel, die enorme Distanzen zwischen Brut- und Überwinterungsgebiet zurücklegen – den Winter verbringen die Vögel in den afrikanischen Ländern südlich der Sahara – starken Gefährdungen ausgesetzt. Zum Überleben in der Brutzeit und zur erfolgreichen Jungenaufzucht braucht er alte Laubwälder in Wassernähe. In Deutschland beträgt der Gesamtbestand nur noch zwischen 3500 und 5500 Paaren. Der Schutz und Erhalt der wenigen verbliebenen Hartholzauen auch entlang der Donau ist für das langfristige Überleben der Art von großer Bedeutung. Die bei der Untersuchung entlang der Donau festgestellten geringen Siedlungsdichten zeigen, dass der Lebensraum keine optimalen Voraussetzungen für die Leitart des Naturschutzes dort bietet. Das sollte Anlass sein, beispielsweise die forstlichen Bewirtschaftungskonzepte eingehend zu überprüfen und gegebenenfalls anzupassen.

Bayerischer Naturschutzfonds
Stiftung des Öffentlichen Rechts



Krause P, Lippert C, Wittmann R, Krause M 2024: Erfassung der Populationsdichte des Halsbandschnäppers (*Ficedula albicollis*) in den Donauauen zwischen Ingolstadt und Neuburg a.d. Donau. Gefördert vom Bayerischen Naturschutzfond aus Mitteln der Glückspirale.



Kontakt im LBV: Peter Krause, Kreisgruppe Ingolstadt, email: peter.krause@lbv.de



Flussschwabenpaar bei der Fischchenübergabe am Simssee (Foto: M. Proske).

Flussschwabe-Monitoring: Langsame Erholung vom „Vogelgrippe“-Einbruch

Langsam auf Erholungskurs: So lässt sich die Bilanz der Brutsaison 2024 für die Flussschwabe in Bayern zusammenfassen. Nach dem verheerenden Bestandseinbruch in der Brutsaison 2023 als Folge der europaweit grassierenden Hochpathogenen Aviären Influenza (HPAI) schritten landesweit 2024 mindestens wieder 244 Flussschwabenpaare verteilt auf 24 Standorte zur Brut.

Der Wert von 244 Flussschwaben-Paaren markiert auf der einen Seite zwar den mit Ausnahme des Vogelgrippe-Jahres 2023 niedrigsten Stand an Brutpaaren seit 20 Jahren. Gegenüber dem katastrophalen Vorjahr erholte sich die bayerische Population damit aber sowohl mit Blick auf die Zahl der Brutpaare (plus 21 Prozent) als auch im Hinblick auf die Zahl flügge gewordener Jungvögel deutlich. Mit mindestens 211 ausgeflogenen Jungvögeln (entsprechend 0,86 Vögeln pro Brutpaar) fiel der durchschnittliche Bruterfolg vielversprechend aus.

Die Entwicklung gibt Anlass zu der Hoffnung, dass sich die Flussschwaben-Population auch in Bayern innerhalb weniger Jahre von den Einbrüchen durch die Vogelgrippe erholen kann. Voraussetzung bleibt allerdings, dass weitere Ausbrüche der Hochpathogenen Aviären Influenza ausbleiben.

Das bayerische Reproduktionsergebnis fügt sich in Monitoring-Befunde aus anderen Seeschwalben-Kolonien in Deutschland und anderen europäischen Staaten ein. Wie in Bayern wurden auch

dort in der Brutsaison keine oder nur sehr wenige neue Ausbrüche der Virusinfektion registriert und Erholungen gegenüber den Tiefständen des Vorjahres in einer ähnlichen Größenordnung ermittelt. Regional wurde die Erholung in Bayern auch durch das starke Juni-Hochwasser nicht wesentlich gebremst. Zwar gingen dadurch einige Seeschwalben-Bruten verloren, weil aber weiterhin rund 80 Prozent der bayerischen Flussschwaben-Population auf Nistflößen brütet, konnten gravierendere negative Auswirkungen vermieden werden.

In Bayern brütet die Flussschwabe weiterhin fast ausschließlich südlich der Donau und entlang des Flusses. Ein einziges Brutpaar an einem Baggersee im nordbayerischen Landkreis Lichtenfels bildet die Ausnahme, die die Regel bestätigt. Eindeutiger Verbreitungsschwerpunkt im Freistaat bleibt Oberbayern, wo mit 47,1 Prozent fast die Hälfte aller Brutpaare leben. Knapp ein Drittel (32 Prozent) brütet in Niederbayern, ein Fünftel (20,5 Prozent) in Schwaben und 0,4 Prozent in Oberfranken.

Anlass zu Hoffnung auf Erholung

Donau bildet Verbreitungsgrenze

Monitoring



Der Einsatz von Drohnenkameras, wie am Brutfloß bei Kirchdorf am Inn, Oberösterreich, kann bei der Erfassung hilfreich sein (Foto: F. Billinger, BirdLife Österreich).

Koloniegrößen erwartungsgemäß im Jahr nach dem Vogelgrippe-Ausbruch auf einem niedrigen Niveau.

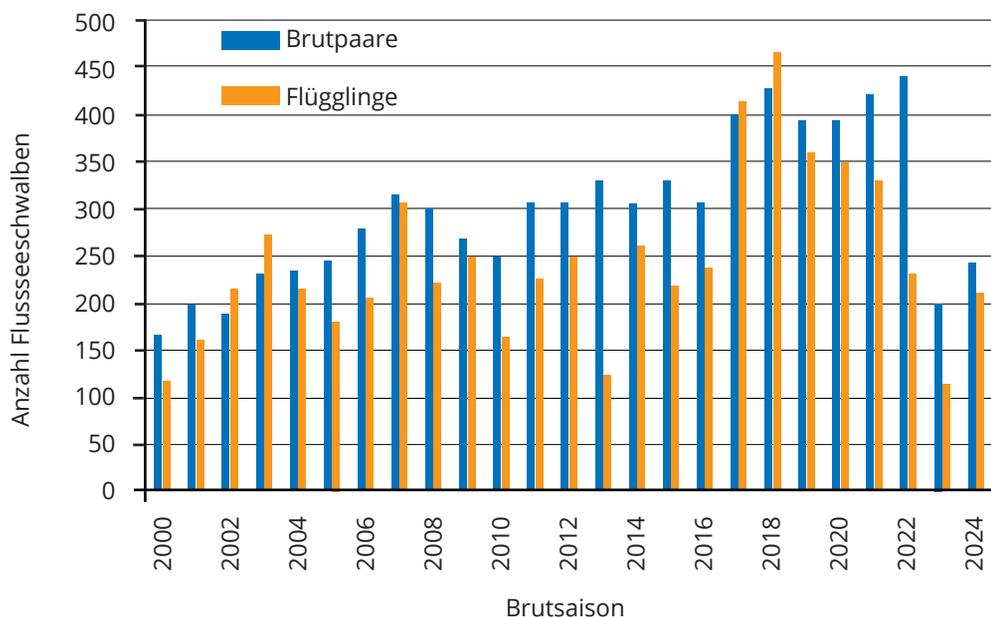
Durch den Einsatz von Wildtierkameras gelangen im Verlauf der Brutsaison interessante Erkenntnisse. So ließen sich die nächtlichen Angriffe eines Uhus am Starnberger See dokumentieren. Dieser besuchte das Brutfloß einer gemischten Seeschwalben/Möwen-Kolonie im Mai mehrfach und erbeutete mindestens drei adulte Lachmöwen. Auch an einer anderen Kolonie könnte der Tod mehrerer Jungvögel und die Aufgabe der Kolonie durch einen Uhu verursacht worden sein. Prädation wurde auch durch ein in der Nähe einer Kolonie brütendes Habicht-Paar nachgewiesen.

Uhu als Prädator nachgewiesen

Die größte bayerische Kolonie befand sich 2024 am Standort Schimmerweiher Süd (Kreis Neuburg-Schrobenhausen) mit 42 Brutpaaren. In den zweit- und drittgrößten bayerischen Kolonien im Donaumoos und bei Moosburg brüteten 34 beziehungsweise 21 Paare. Insgesamt blieben die

[Gehroid A 2024: Flussseschalben-Monitoring in Bayern 2024. Monitoringbericht.](#)

Kontakt im LBV: Dr. Andrea Gehroid, Gebietsbetreuung Starnberger See, email: starnbergersee@lbv.de



Brutbestand und Flügglingszahlen der Flussseschalbe in Bayern in den Jahren 2000 bis 2024.

Gebietsbetreuung
in Bayern
Naturschutz.
Für Dich. Von Ort.

Bayerischer Naturschutzfonds
Stiftung des Öffentlichen Rechts



Am Starnberger See verließen die Altvögel nachts das Floß, um sich vor den Angriffen eines Uhus (rechts im Bild) zu schützen (Foto: Wildkamera LBV Starnberg).



Das neue Brutfloß auf dem Eistauer-Kiesweiher bei Pocking-Prenzing bietet den Jungvögeln Versteckmöglichkeiten gegen Angriffe aus der Luft (Foto: R. Krieger).



Eine Flussschwabe hasst auf Nilgänse, die das Brutfloß am Innspitz inspizieren (Foto: U. Lerke).



LBV-Amphibienrettungsmaßnahmen: Was uns die Datensammlungen zeigen

Amphibienzäune sind ein wirksames Mittel, um die wandernden Tiere vor dem Verkehr zu schützen. Gleichzeitig werfen langjährige Vergleiche der Zahl wandernder Tiere in einem Gebiet ein Schlaglicht auf die starke Abnahme dieser gefährdeten Tiergruppe. Ein Beispiel dafür ist der Amphibienzaun in Aurieden im Landkreis Regen, der 2024 bereits zum zwölften Mal aufgestellt wurde.



Ein Überschuss an Männchen ist bei Erdkröten normal (Foto: R. Sturm).

Auf einer Länge von 200 Metern registrierten die Helfer 2.802 Amphibien, was einem Rückgang von 39 Prozent im Vergleich zum Vorjahr entspricht. Die Anzahl der Krötenweibchen ging weniger stark zurück (minus 16 Prozent). Das Geschlechterverhältnis verbesserte sich von 5:1 (Männchen/Weibchen) auf 3,4:1. Im Vergleich zu vor 2021 hat sich die Zahl der Weibchen jedoch deutlich erhöht. Faktoren wie Wintereinbruch oder Nachtfrost, die die Wanderung wie im Jahr 2018 hätten unterbrechen oder abbrechen können, kamen 2024 nicht vor. Auch im Sommerhabitat wurden keine sichtbaren Veränderungen festgestellt. Die Umgebung ist weitgehend bewaldet, es gibt Extensivweiden und wenig ge-

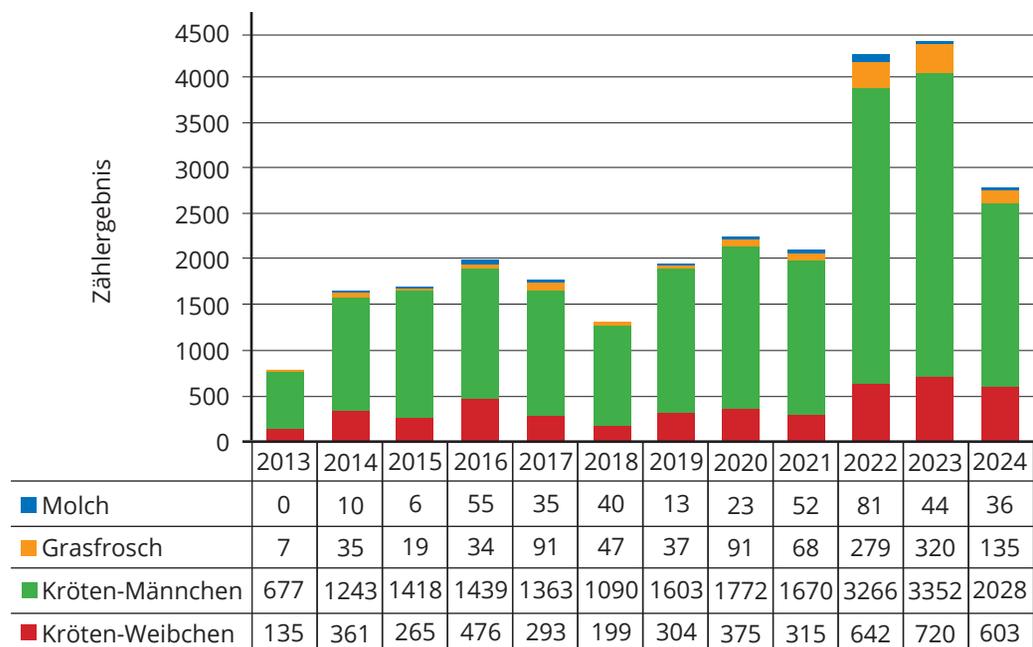
düngtes Grünland. Die Ursachen für den starken Rückgang der Erdkrötenmännchen bleiben damit unklar.

Dennoch sehen die LBV-Aktiven den Zaun als eine wirksame Maßnahme zur Stabilisierung einer Population. Für Schwankungen gibt es zahlreiche Ursachen, die nicht immer eindeutig erklärbar sind.

Ursachen
bleiben unklar

Haas D 2024: Kurzbericht über die Aufstellung des Amphibienzaunes in Aurieden, Gem. Prackebach, Landkreis Regen.

Kontakt im LBV: Dörthea Haas, Kreisgruppe Regen, email: starnberger-see@lbv.de



Ergebnis der Erfassungen am Amphibienzaun Prackebach-Aurieden.



Infotafeln erläutern Fachwissen zu Brachen und Blühflächen bei Straubing Aiterhofen (Foto: T. Richter).

Blühende Landschaftsinseln in der Agrarsteppe

Der LBV schafft in ganz Bayern Blühflächen in der Agrarlandschaft. Mit dem Projekt sollen praxisrelevante Erfahrungen gesammelt werden, um Blühstreifen, Brachen und Blühflächen ökologisch möglichst wirksam zu gestalten.

Der Verlust von Artenvielfalt in der Agrarlandschaft ist eines der größten ökologischen Probleme unserer Zeit. Wege zu finden, wie sich die Biodiversität bei gleichzeitiger Landnutzung erhöhen lässt, ist deshalb eine zentrale Herausforderung für Naturschutz und Wissenschaft. Hier setzt das vom LBV durchgeführte Projekt „Biodiversität in der Agrarlandschaft“ an. Ziel des Projekts ist es, in intensiv genutzten bayerischen Agrarlandschaften gezielt Blühflächen und Brachen anzulegen, um die Artenvielfalt von Pflanzen, Insekten und Vögeln zu fördern.

Im Zuge des vom Bayerische Staatsministerium für Umwelt und Verbraucherschutz sowie weitere Institutionen finanzierten Projekts wurden über mehrere Jahre hinweg über 20 Flächen in verschiedenen Regionen Bayerns angelegt und erhalten. Die Flächen variieren in ihrer Größe zwischen 0,5 und 11 Hektar. Zur Förderung der Biodiversität werden standortangepasst unterschiedliche

Mischungen aus heimischen Wildpflanzen- und wenigen Kulturarten verwendet. Die konkreten Maßnahmen umfassen die Bodenvorbereitung durch Pflügen oder Grubbern, die Einsatz spezialisierter Wildpflanzenmischungen sowie die regelmäßige Bodenbearbeitung auf Schwarzbracheflächen und experimentelle kleinflächige Neuansaat. Um günstige Lebensräume für Insekten, insbesondere Wildbienen und Schmetterlinge, sowie für bodenbrütende Vogelarten zu bieten, wurden unterschiedliche Ansätze verfolgt: Blühflächen, Blühstreifen oder sogenannte Schwarzbrachen – also Flächen, auf denen eine Selbstbegrünung mit Arten gesetzt wird, die an den jeweiligen Standort angepasst sind.



Blauer Ackergauchheil, ein spontanes Ackerwildkraut (Foto: B. Raab).

Ein Ziel des Vorhabens war auch, die Entwicklung der Artenvielfalt auf den Flächen zu dokumentieren, um dadurch praxisrelevante Erkenntnisse ableiten zu können. Deshalb fand ein umfassendes Monitoring durch Botaniker,

Monitoring belegt die ökologische Wirksamkeit



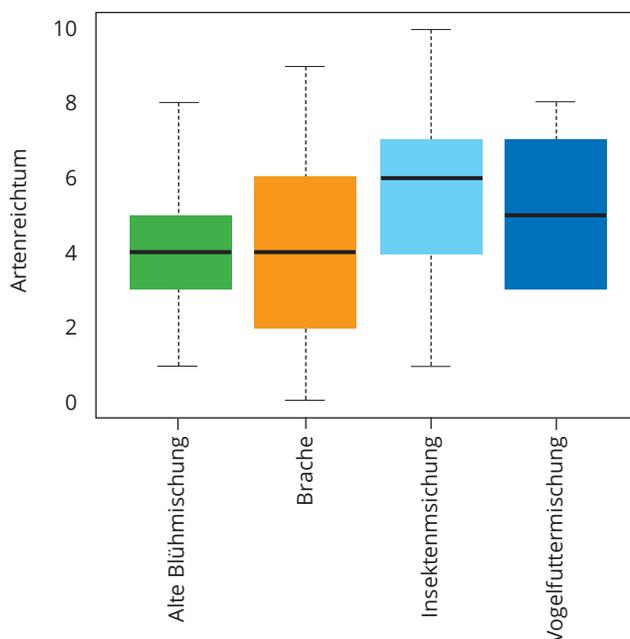
Die Blühfläche im zweiten Standjahr bietet Anfang Juli ein vielfältiges Blütenangebot (Foto: T. Richter).

Mehr Schmetterlinge und Wildbienen auf Blühflächen

Ornithologen und Entomologen auf den Projektflächen statt. Die bisherigen Ergebnisse belegen bereits deutliche Erfolge. Die Artenvielfalt auf den Blühflächen ist signifikant höher als auf konventionellen Ackerflächen. Besonders spezialisierte Schmetterlingsarten profitierten von den Blühflächen. Auch zahlreiche Wildbienenarten der Roten Liste wurden nachgewiesen. Die Vogelbeobachtungen ergaben eine verstärkte Nutzung der Flächen durch typische Feldvogelarten wie Feldlerche, Dorngrasmücke und Neuntöter. Zudem erwiesen sich die stehengelassenen

Blühflächen als wertvolle Nahrungs- und Überwinterungsgebiete für verschiedene Vogelarten.

Als Winterrevier konnte auf einer Fläche sogar der hochgefährdete Raubwürger nachgewiesen werden. Ein weiterer wichtiger Befund war, dass sich die positiven ökologischen Effekte der Blühflächen auch auf benachbarte Ackerflächen ausdehnten, indem nützliche Insekten gefördert und in der Landwirtschaft unerwünschte Arten reduziert wurden.



Insekten- sowie Vogelfuttermischung erbrachten größeren Reichtum an Schmetterlingsarten als andere Maßnahmen.



Auf einer der Projektflächen füttert ein Neuntöter sein Junges (Foto: H. Bröner).

Der Bedarf an solchen biologischen Überlebensinseln ist vor allem in Regionen mit hochqualitativen Böden – sogenannten Gunstlagen – besonders hoch, weil dort wegen hoher Erträge die Bereitschaft zur Teilnahme an finanziell geförderten Programmen durch Landwirte nur gering ist.



In den Samenständen des Rainfarns finden Stieglitze feine Körner als Nahrung (Foto: H. Brönner).

Eine im Zuge des Projekts erarbeitete agrarökonomische Studie, die in Kooperation mit dem Lehrstuhl für Produktions- und Ressourcenökonomie der Technischen Universität München durchgeführt wurde, unterstreicht die Bedeutung von wirtschaftlichen Anreizen und Beratungsangeboten für die Bereitschaft, an entsprechenden Programmen teilzunehmen. Die im Zuge des Projekts gewonnenen Erkenntnisse

sollen auch genutzt werden, um nachhaltige Strategien für den Erhalt der Biodiversität in der Landwirtschaft zu entwickeln.

Richter T, Hotzy R 2023: Projekt „Biodiversität in der Agrarlandschaft: Modellhafte Anlage und Pflege von Blühflächen und Brachen zur Erhöhung der Biodiversität in bayerischen Ackerlandschaften“. Zwischenbericht.

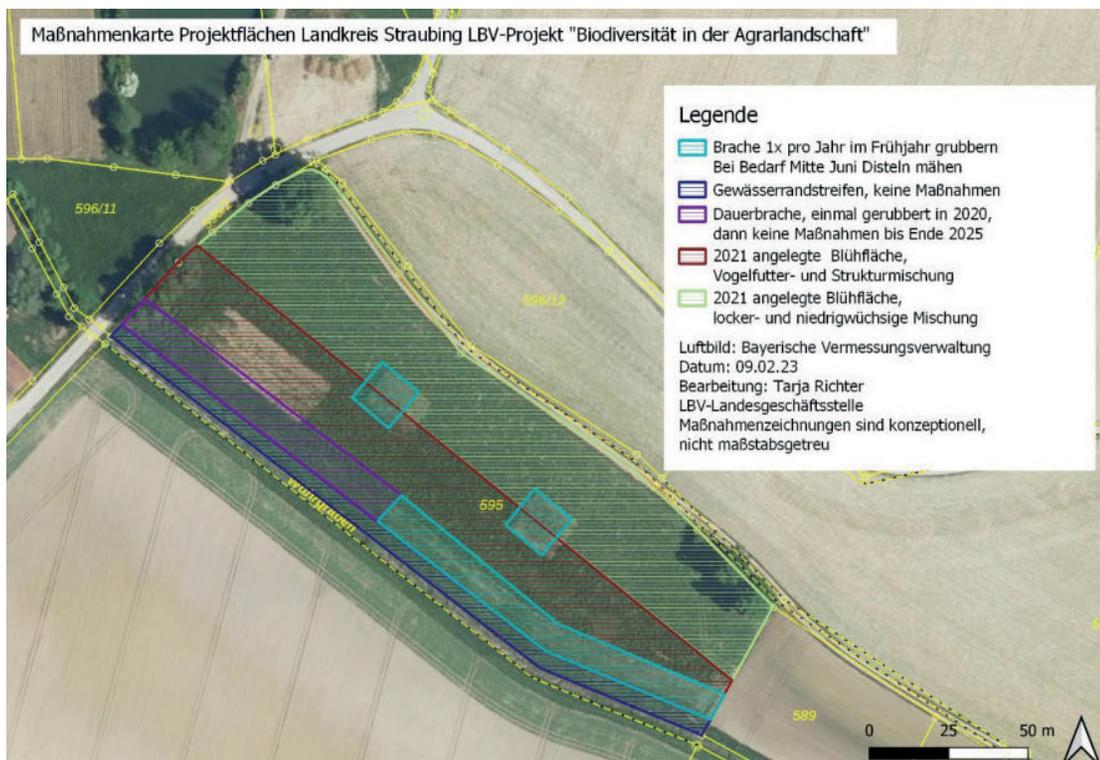


Sorger M 2022: Effekte von kombinierten Blühflächen und Brachen auf agrarökologische Biodiversität und natürliche Schädlingskontrolle. Masterarbeit.



Landeck P 2022: Einfluss von Agrarumweltmaßnahmen auf Schmetterlingsdiversität und -abundanz in Agrarlandschaften. Bachelorarbeit.

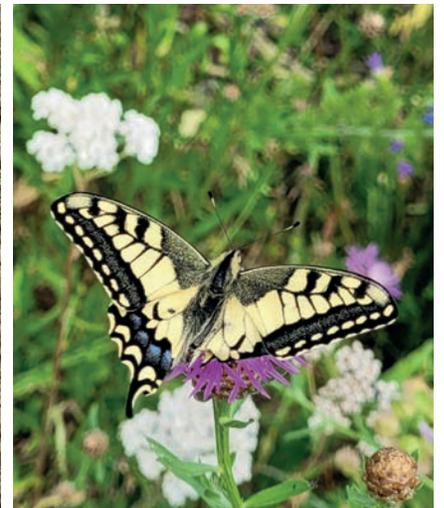
Kontakt im LBV: Tarja Richter, Referat Landschaftspflege, Landesgeschäftsstelle, email: tarja.richterr@lbv.de;



Der Maßnahmenplan für ein Flurstück in Amseling verdeutlicht beispielhaft die Kombination verschiedener Maßnahmen.

Projekt

Intensiveres
Insekten-
Monitoring
geplant



Eindrücke der Insektenfauna der Projektflächen; Oben links: Gamma-Eule (*Autographa gamma*) (Foto: T. Richter); Oben rechts: Senf-Blauschillersandbiene (*Andrena agilissima*); Mitte links: Dünen-Sandlaufkäfer (*Cicindela hybrida*) (Fotos: C. Stierstorfer); Mitte rechts: Schwalbenschwanz (*Papilio machaon*); Unten links: Moschusbock (*Aromia moschata*); Unten rechts: Feldheuschrecke, vermutlich ein Vertreter der Gattung *Chorthippus* (Fotos: T. Richter).

Artenschutzprojekt: Wie wichtig sind Kirchen als Lebensräume?



Eine systematische Untersuchung mehrerer Dutzend Kirchen zeigt die Bedeutung der Gebäude als Lebensraum für Fledermäuse und Eulen.

Das Artenschutzprojekt „Lebensraum Kirche – Schutz für Fledermaus, Turmfalke & Co.“ der LBV Kreisgruppe Fürstenfeldbruck ist nach zwölf Monaten abgeschlossen. Ziel war die Untersuchung von Kirchen im Landkreis auf das Vorkommen von Fledermäusen und großen Gebäudebrütern.

In 38 Kirchen wurden Spuren von Fledermäusen gesucht, in 24 konnten Nachweise erbracht werden. Allerdings wurden nur wenige Wochenstuben gefunden, insbesondere bei den heimlichen Langohren. Die Untersuchungen ergaben zudem, dass einige Quartiere verlassen wurden, möglicherweise durch bauliche Veränderungen oder veränderte Umweltbedingungen. Trotz dieser gemischten Bilanz liefern die gewonnenen Daten eine wichtige Grundlage für künftige Schutzmaßnahmen.

Bei den Gebäudebrütern fiel das Ergebnis hingegen positiver aus: In 108 untersuchten Großnistkästen brüteten Dohlen in 45, Turmfalken in 22 und Schleiereulen in sechs Fällen. Ein neu installierter Kasten in Überacker wurde bereits erfolgreich von einer Schleiereule angenommen.

Der LBV konnte zudem neue ehrenamtliche Helfer gewinnen, um die Nistkästen langfristig zu betreuen. Die Ergebnisse des Projekts sollen in die künftige Artenschutzarbeit einfließen.

Die Fortsetzung der Fledermausuntersuchungen in weiteren Kirchen ist indes vom ehrenamtlichen Engagement und der Unterstützung der Gemeinden abhängig. Das Erzbischöfliche Ordinariat München hat angeboten, finanzielle Unterstützung für bauliche Maßnahmen zum Erhalt von Quartieren bereitzustellen.

Hemmer S, Weigl S, Dester A, Platzdasch K, Verma R 2024: Lebensraum Kirche - Ein Jahr Schutz für Fledermaus, Turmfalke & Co. Abschlussbericht.

Kontakt im LBV: Simon Weigl, Kreisgruppe Fürstenfeldbruck, email: simon.weigl@lbv.de;

 Stiftung der Sparkasse Fürstenfeldbruck

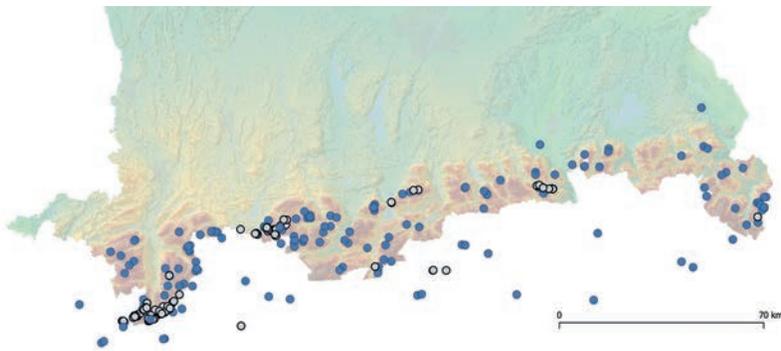


Über eine Webcam in der Kirche in Überacker konnte das Brutgeschehen beim Turmfalke live mitverfolgt werden, ohne zu stören (Foto: E. Eder).

Citizen Science über Meldeplattformen: Daten zu Steinbock und Birkhuhn

Die Meldung von Beobachtungen über ein Mobiltelefon oder Tablet erleichtert nicht nur die Sammlung von Daten. Beobachtungen aus nicht-systematischen Monitoringprogrammen, also Zufallsbeobachtungen, können sehr wertvoll sein und auf diese Weise zugänglich werden.

In den letzten Jahren wurden zahlreichen Meldeplattformen passgenau zu LBV-Projekten eingerichtet: Felsbrüter, Kiesbrüter, Raufußhühner, Steinbock. So kann man z. B. bei der Wanderung in den Bergen nicht nur die laufenden Bestandserschaffungen mit Streudaten ergänzen.



Über Meldeplattformen eingegebene Zufallsbeobachtungen zu Steinbock (graue Punkte) und Birk-/Alpenschneehuhn (blaue Kreise).

Für die Arbeit im bayerischen Alpenraum zeigen diese Meldungen auch Zahlen der Beutetiere des Steinadlers. Zu Birkhuhn und Alpenschneehuhn wurden seit 2019 bisher 214 Meldungen eingegeben. Birkhühner machen rund 13 Prozent der Beutetiere bzw. knapp vier Prozent der Beutemasse untersuchter Steinadlerhorste bei Garmisch-Partenkirchen aus.

Seit 2020 wurden 109 unterschiedlich große Gruppen des Steinbocks gemeldet. Dabei kommen auch Daten aus anderen Alpenländern. Hier ist geplant die Daten über lokale Vorkommen von Steinböcken mit denen der weit verbreiteten Gämse zu ergänzen.

Letztlich helfen die Daten verschiedenste Schutzmaßnahmen zu unterstützen: von NATURA2000 bis hin zur lokalen Besucherlenkung. Daraus entstehen Vereinbarungen zu Luftfahrzeugen und mit Kletterern. Wenn Besucherlenkung für diese Arten funktioniert, profitieren weitere Arten davon.

Kontakt im LBV: Michael Schödl,
LBV-Alpenreferent
email: michael.schoedl@lbv.de

Steinbock & Gämse in Bayern - Jetzt melden!

Mit Ihrer Hilfe möchten wir Steinbock und Gämse zählen und herausfinden: Wie gehen sie mit Störungen um? Welche Funktion haben sie im Lebensraum?

Um diese und weitere Fragen beantworten zu können, bittet der LBV Bergfreunde, Sichtungen von Steinböcken und Gämse zu melden. Gerade im Umfeld von Klettersteigen sollen diese Streudaten die Expertendaten ergänzen. Zusätzlich werden von geschulten Kartierern Synchronzählungen im Sommer und Winter durchgeführt.

Ein online-Meldeformular und eine Anleitung zur genauen Ortsbestimmung finden sich unter www.lbv.de/mitmachen/fuer-einsteiger/steinbock-melden/



Foto: H.-J. Fünfstück



Kiesbank am
Wildfluss
(Foto: P. Daniel).

Lebensraumspezialisten an Alpenflüssen

Im Projekt „Bayern Seltenste: Arten der Trockenlebensräume“ unterstützt der LBV gezielt das Überleben hochspezialisierter Arten entlang der Alpenflüsse. Das im Juni 2023 gestartete und auf sechs Jahre angelegte Artenhilfsprogramm ist Teil des Bundesprogramms Biologische Vielfalt. Eine erste Zwischenbilanz nach einem Jahr belegt bereits deutliche Erfolge.

Alpenflüsse und Trockenlebensräume: das Begriffspaar scheint auf den ersten Blick nicht zusammenzupassen. Doch abseits des Flussbettes sind die alpinen Flüsse durch zumindest zeitweise staubtrockene Lebensräume geprägt. Breite Kies- und Schuttflächen beispielsweise bieten hochspezialisierten Tier- und Pflanzenarten wertvolle Überlebensräume, die sich an die Extreme des ständigen Wechsels zwischen Nass und Trocken angepasst haben.

Viele von ihnen, wie die Gefleckte Schnarrschrecke, der Kiesbank-Grashüpfer, der Flussregenpfeifer, aber auch Pflanzen wie die Deutsche Tamariske, sind sehr selten und zum Teil vom Aussterben bedroht. Grund dafür ist, dass ihre Lebensräume schrumpfen – vor allem durch menschliche Eingriffe wie den Ausbau von Flüssen mit Stau- und Wehranlagen zur Energieerzeugung oder den Straßen- und Siedlungsbau. Die wenigen Relikte der ehemaligen Trockenlebensräume zu erhalten, ist deshalb der Schlüssel dazu, auch die dort lebenden seltenen Lebensraumspezialisten zu schützen.

Im ersten Projektjahr genehmigten die zuständigen Behörden bereits Wiederansiedlungsmaßnahmen für den Kiesbank-Grashüpfer. Auf einer Fläche von knapp zwei Hektar konnten außerdem lebensraumverbessernde Maßnahmen für die Gefleckte Schnarrschrecke, den Kiesbank-Grashüpfer und die Deutsche Tamariske umgesetzt werden. Schon wenige Wochen nach dem Entbuschen einer Fläche entdeckten die Projektbetreuer eine Vielzahl lebensraumtypischer Pflanzenarten und die ersten zurückkehrenden Kiesbank-Grashüpfer.



Kiesbank-Grashüpfer (Foto: E. Pfeuffer).

Entbuschung
bringt
Artenvielfalt
zurück



Balzende Flussregenpfeifer kann man mitunter auch in Abbaustellen beobachten, die die Vögel als Ersatzlebensraum nutzen (Foto: G. Zieger).

Flussregenpfeifer in Abbaugeländen

Für den Erhalt des gefährdeten Flussregenpfeifers, eine kleine Watvogelart, sind auch Brutstandorte abseits von Fluss-Kiesbänken von Bedeutung. Denn die Art brütet mitunter in Kiesabbaugeländen oder auf Lagerplätzen. Der LBV hat deshalb in Abstimmung und Kooperation mit dem Bayerischen Industrieverband Rohstoffe, Steine und Erden (BIV), verschiedenen Abbaufirmen und Eigentümern ein Monitoring auf über 20 solchen Flächen im Projektgebiet begonnen.

Ziel ist es, Bruten und Junge des Flussregenpfeifers in Abbaugeländen zu schützen, ohne die Betriebsabläufe zu stark zu beeinträchtigen. Dazu reicht es oft bereits aus, Gelegestandorte kleinflächig abzusperren oder in ungestörten Bereichen Ersatzhabitats einzurichten.

Das Projekt „Bayerns Seltenste: Arten der Trockenlebensräume“ läuft noch bis zum Sommer 2029.

LBV Presseinformation 2024: Naturschutz wirkt - LBV-Projekt an bayerischen Alpenflüssen zeigt erste Erfolge. Zwischenbilanz.

Kontakt im LBV: Fabina Unger, Projektleiter, email: fabian.unger@lbv.de



Gefördert durch:



Bundesministerium
für Umwelt, Naturschutz,
nukleare Sicherheit
und Verbraucherschutz

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

Bayerischer Naturschutzfonds
Stiftung des Öffentlichen Rechts



Bundesamt für
Naturschutz

leben.natur.vielfalt



das Bundesprogramm



Mohnbiene beim Bau des Erdnestes mit Blütenblättern der Mohnblume (Foto: J. Moning).

Wildbienen-Hotspot Oberfranken

Eine kleine Gemeinde in Oberfranken ist Heimat der möglicherweise europaweit größten Population der vom Aussterben bedrohten Mohn-Mauerbiene. Kartierungen sollen helfen, das Vorkommen zu schützen.

Als im Sommer 2007 ein größeres Vorkommen der Mohn-Mauerbiene in der Gemeinde Kemmern im oberfränkischen Landkreis Bamberg entdeckt wurde, sprachen Fachleute von einer Sensation. Denn mit mehr als 500 Nestern der kleinen Wildbienenart könnte es sich bei dem Vorkommen in Kemmern um die größte Population der Art in Mitteleuropa handeln.

In Deutschland ist die Biene, die den Eingang ihrer Erdhöhlen mit leuchtend-roten Mohnblättern auspolstert, vom Aussterben bedroht. Eine durch die Stiftung Bayerisches Naturerbe geförderte neuerliche Kartierung sollte deshalb im Sommer 2023 Aufschluss darüber bringen, ob es sich um ein dauerhaftes Vorkommen handelt. Wegen der biologischen Besonderheit der Bienen musste zu einer vollständigen Erfassung der Population sehr intensiv kartiert werden. Alle drei bis fünf Tage wurden dazu Nester gezählt und markiert. Für die Fertigstellung einer Niströhre brauchen die Bienen zwei bis drei Tage - anschließend sind die Eingänge nicht mehr zu erkennen.

Dauerhaftes Vorkommen bestätigt



Eines von 664 im Jahr 2023 gefundenen und nummerierten Nestern der Mohnbiene (Foto: P. Schöne).

Das Ergebnis der Erhebung durch zahlreiche Freiwillige war erneut eine Überraschung. Denn das Vorkommen erwies sich nicht nur als dauerhaft: Mit mindestens 664 Nestern wurden sogar deutlich mehr Bienen gefunden als bei der ersten Erfassung 2007 mit 519 Nestern.

Eine Erklärung dafür, warum es der seltenen Bienenart offenbar in Oberfranken gut geht, gibt es auch, denn die ökologischen Bedingungen in Kemmern unterscheiden sich in einem wichtigen Punkt von denen in anderen Regionen Bayerns

Vorkommen
nicht flächen-
deckend



Verteilung der kartierten Mohnbienennestern in Kemmern (Hintergrundkarte: (c) GoogleMaps).

und ganz Deutschlands: Dort fand nie eine Flurbereinigung statt, weshalb sich bis heute überwiegend eine kleinflächige Bewirtschaftung des Agrarlandes gehalten hat. Allerdings haben in den letzten Jahren auch in der Region um Kemmern vermehrt Flächenzusammenlegungen stattgefunden, sodass weitere Ackerraine und Randstreifen verlorengehen. Wo die Mohnblume keinen Lebensraum findet oder durch Pestizide vernichtet wird, kann auch die Mohnbiene nicht vorkommen.

Akut bedroht ist der Bienen-Hotspot durch Pläne, einen Teil des Gebietes zu bebauen. Bei der Kartierung wurden die meisten Nester ausgerechnet in dem Teilgebiet gefunden, das für die Errichtung der Neubausiedlung vorgesehen ist. Über das weitere Vorgehen sind die lokalen Bienenschützer im Gespräch mit der zuständigen Unteren Naturschutzbehörde. Weitere Kartierungen sind geplant. Zudem wird daran gearbeitet, den Tieren geeignete Nisthilfen zur Verfügung zu stellen.



Von Blütenrote Wegausläufe sind vielerorts selten geworden (Foto: T. Staab).

Heimliche Lebensweise, gut zu erkennender Balzruf: Uhus faszinieren Ehrenamtliche

Seit Anfang der 1980er Jahre betreibt und koordiniert der LBV in Bayern mit Förderung und im Auftrag verschiedener Behörden landesweit Schutzmaßnahmen für den Wanderfalken und seit 2001 auch für den Uhu. Ein Großteil dieser Maßnahmen wird seit 25 Jahren im Auftrag des Bayerischen Landesamts für Umwelt (LfU) im „Artenhilfsprogramm Felsbrüter“ umgesetzt.

Das AHP beinhaltet systematisches Monitoring von Revierbesatz und Bruterfolg in ausgewählten Projektgebieten, aber auch die Sammlung von Streudaten zum Vorkommen und zur Reproduktion beider Arten außerhalb dieser Projektgebiete. Darüber hinaus ist die Organisation, Umsetzung und Kontrolle von Lenkungsmaßnahmen in klettersportlich intensiv genutzten Regionen wie dem Frankenjura eine maßgebliche Aufgabe des Projektes.

Der Gesamtbestand des Uhus in Bayern wird aktuell auf 450 bis 550 Brutpaare geschätzt. Die im Rahmen des AHP gesammelten Daten geben jedoch Grund zur Annahme, dass die Bestandszahlen tatsächlich noch deutlich höher liegen dürften. In einigen Verbreitungszentren sind mittlerweile so viele ehemalige und aktuell besetzte Uhureviere bekannt, dass eine regelmäßige Kontrolle all dieser Reviere im Rahmen des Monitorings im AHP kaum mehr leistbar ist. Um diesen neuen Herausforderungen zu begegnen, wird im nördlichen Frankenjura seit 2021 jedes Jahr Anfang Februar mit Ehrenamtlichen ein Synchronverhör durchgeführt.

In den vergangenen Jahren konnten im Schnitt mehr als 60 ehrenamtliche Unterstützerinnen und Unterstützer mobilisiert werden, um innerhalb eines Abends im Februar mindestens ebenso viele Uhureviere zu kontrollieren. Hierfür hielten sie sich von ca. 30 Minuten vor bis 60 Minuten nach Sonnenuntergang an einem Standort in Hörweite des zu kontrollierenden Revierzentrums auf und notierten alle akustischen oder auch optischen Hinweise auf ein Vorkommen des Uhus. Durch den Abgleich der Einzelergebnisse aller Teilnehmenden konnten Rückschlüsse auf den Besatz der kontrollierten Reviere gezogen werden. Mitunter gab es sogar Hinweise auf bisher unbekannte Reviere.

Die Erfolgsquote, also der Anteil der Reviere, in denen bei dem Synchronverhör Uhunachweise erbracht werden konnten, variiert von Jahr zu Jahr teils ganz erheblich. Derartige Schwankungen sind durch die Brutbiologie des Uhus sowie durch natürliche zyklische Veränderung der Lebensraumbedingungen zu erklären: In Jahren, in denen die Nahrungsverfügbarkeit im Spätwinter



Die in Bruterfolgskontrollen im Laufe der jeweiligen Brutsaison erfassten Junguhus ergänzen die Datensammlungen der Synchronverhöre (Foto: C. Bosch).

bereits gut ist, kann auch mit einer hohen Balzaktivität gerechnet werden. Sind jedoch nur vergleichsweise wenige Kleinsäuger wie etwa Mäuse verfügbar, verzichtet der Uhu mitunter sogar auf eine ausgiebige Balz und die anschließende Brut.

Bruterfolgskontrollen ergaben für die Jahre 2021 und 2023 überdurchschnittlich viele Bruten, 2022 gab es hingegen kaum Bruten im nördlichen Frankenjura. Das Synchronverhör 2024 erbrachte trotz gleichbleibenden Einsatzes nur vergleichsweise wenige Nachweise, die Kontrollen im Frühling und Sommer jedoch so viele Bruten und Jungvögel wie nie zuvor. Es wird davon ausgegangen, dass die unvorteilhaften Witterungsbedingungen am Tag des Synchronverhörs ursächlich für die unterdurchschnittlichen Verhörergebnisse war.

Kontakt im LBV: Torben Langer, Referat Artenschutz, Landesgeschäftsstelle,
email: torben.langer@lbv.de

Kameraüberwachung von Nistkästen : Meisenleben ist anstrengend!

Mit Lichtschranken und Nestkameras wird im LBV-Biotop Bonstetten im Landkreis Augsburg seit neun Jahren das Brutgeschehen von Kohl- und Blaumeisen beobachtet. Das Projekt förderte Höchstleistungen der kleinen Singvögel besonders in der Zeit der Jungenaufzucht zu Tage. Die Analyse der Daten von Projektleiter Klaus Stampfer aus dem Jahr 2024 ergab, dass die Meisen enorme Anstrengungen unternehmen müssen, um ihren Nachwuchs aufzuziehen.

Auf Basis von sechs besetzten Nistkästen, die mit Kameras und Lichtschranken präpariert waren, ermittelte Stampfer, dass die Kohlmeisen in der Phase der Eiablage täglich etwa zehn Mal in den Nistkasten einfliegen. Während der anschließenden Bebrütung verließen sie das Nest häufiger und flogen bis zu 80 mal wieder ein. Nach dem Schlupf des Nachwuchses steigerte sich die Zahl der täglichen Einflüge deutlich auf Spitzenwerte zwischen 900 und 1094 Anflüge pro Tag, abhängig vom Vogelpärchen.

Blaumeisen zeigten ein ähnliches Muster. Beim Eierlegen kamen sie täglich durchschnittlich

zwanzigmal in den Nistkasten. Beim Brüten erhöhte sich die Einflugzahl auf 85 mal pro Tag, auch weil das brütende Weibchen häufig vom Männchen gefüttert wurde. Während der Nestlingszeit flogen die Blaumeisen bis zu 700 mal pro Tag in den Nistkasten.

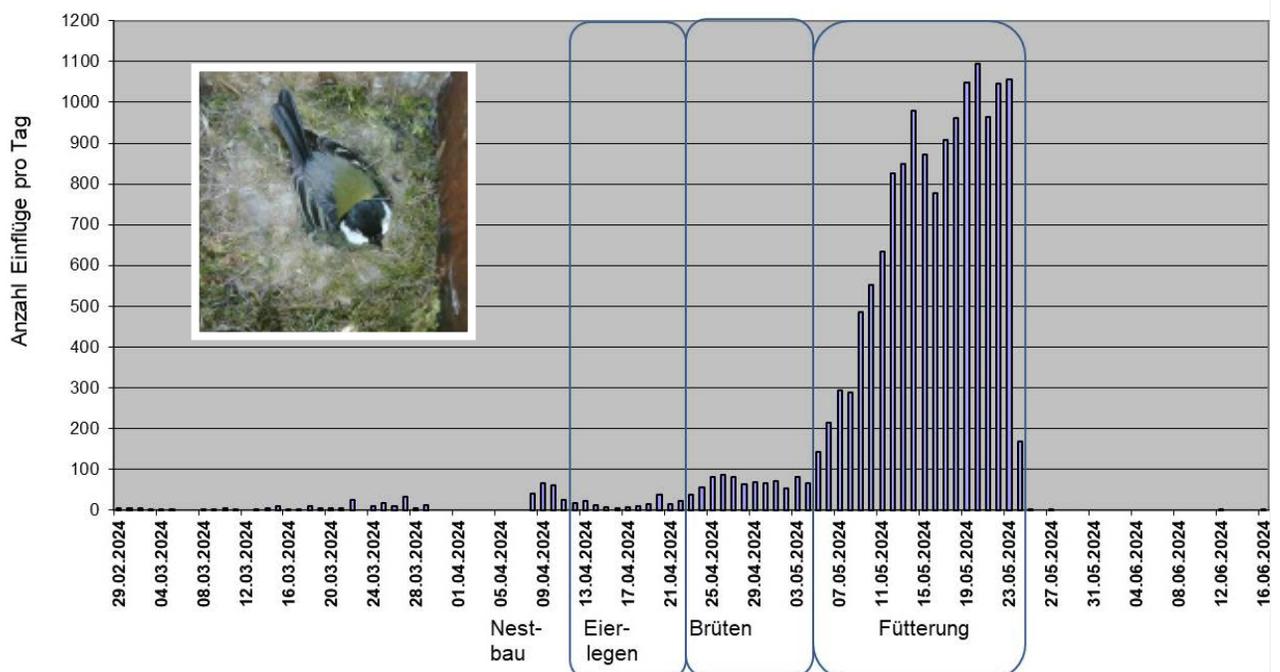
Auch mit Blick auf die Gefahren durch Fressfeinde ergab die Langzeituntersuchung spannende Erkenntnisse. So konnte belegt werden, dass Prädation durch Fressfeinde eine wichtige Todesursache junger Meisen in ihren Nistkästen ist. Bei insgesamt 51 überwachten Brutten von Kohl- und Blaumeisen seit Untersuchungsbeginn 2016 schlüpfen aus 429 Eiern 382 Jungvögel. Davon schafften es 279 Küken bis zum Ausfliegen – ein Anteil von 73 Prozent. 103 Jungvögel überlebten die Nestlingszeit dagegen nicht. Fast 40 Prozent von ihnen (41 Jungvögel) wurden Opfer von Prädatoren.

Als Prädatoren nachgewiesen werden konnten im vergangenen Jahr Hermelin und Siebenschläfer. Ein Siebenschläfer wurde später in einem der Kästen selbst Opfer eines Hermelins.

Stampfer K 2024: LBV-Nistkästen_2024.pdf. Internetseite KG Augsburg <https://augsburg.lbv.de/wir-vor-ort/unsere-flaechen/amphibienteiche-bonstetten/>

Stampfer K 2025: Prädatoren im Biotop in Bonstetten. Flugblatt, MitgliederMagazin LBV Augsburg.

Kontakt im LBV: Klaus Stampfer, Kreisgruppe Augsburg, email: info@klaus-stampfer.de



Anhand der Anzahl Einflüge in den Nistkästen lassen sich die verschiedenen Brutphasen zeitlich festlegen (Beispiel: Nistkastenkamera NK_D3 Kohlmeise).



Anflug eines Kleinspechtweibchens an die Bruthöhle, wo das Männchen wartet (Foto: J. Joosten).

Was braucht der Kleinspecht zum Leben?

Gleich zwei vom LBV betreute Bachelorarbeiten haben sich mit der kleinsten Spechtart Europas befasst, dem nur sperlingsgroßen Kleinspecht (*Dryobates minor*) und geben Einblicke in das Leben einer heimlichen Vogelart.

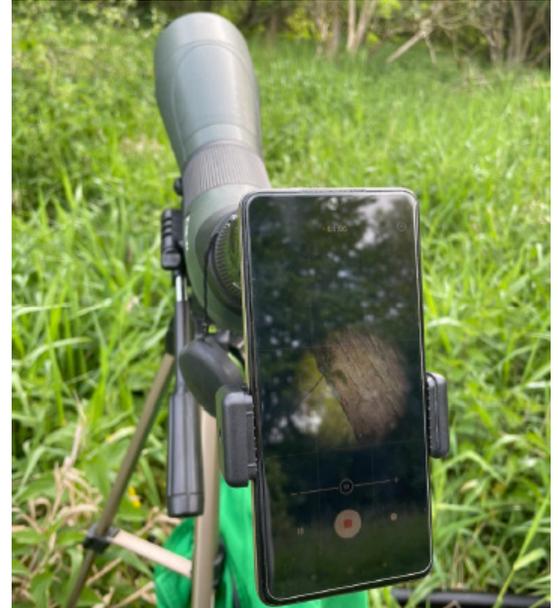
Die von Jacqueline Joosten im Studiengang Biologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München eingereichte Arbeit hatte zum Ziel, die Habitatansprüche und das Brutverhalten des Kleinspechtes in Bayern zu analysieren. Dazu wurden sieben Bruthöhlen kartiert und an zwei Bruthöhlen detailliert das Fütterungsverhalten und der Bruterfolg beobachtet. Die Ergebnisse bestätigen die in anderen Untersuchungen gemachten Feststellungen, dass ein hoher Anteil an stehendem Totholz sowie die Nähe zu Wasser für die Standortwahl der Höhlenbäume von Bedeutung sind.

Das Fütterungsverhalten der Elternvögel wurde über einen Zeitraum von mehreren Wochen dokumentiert. Die Hauptnahrungsbestandteile, die über die Beobachtung durch ein Spektiv identifiziert werden konnten, bestanden aus Läusen, Raupen, großen beflügelten Insekten sowie Käfern und Spinnen. Die Anzahl der Fütterungen nahm mit dem Alter der Nestlinge zu, wobei sich die Zusammensetzung der Nahrung veränderte. In der frühen Phase dominierten Raupen, während später vermehrt größere Insekten gefüttert wurden.

Totholz
und Wasser
entscheidend



In Gewässer-begleitenden Wäldern mit hohem Anteil an Weich- und Totholz, wie hier an der Amper, fühlt sich der Kleinspecht wohl (Foto: S. Jehl).



Zur störungsfreien Beobachtung der besetzten Höhlen wurde u.a. die Methode des Digiscoping mit festem Aufbau angewandt (Fotos: J. Joosten).

Kleinspechte als alleinerziehende Väter

Zudem konnten Störungen durch eine andere Vogelart beobachtet werden: Bei Anwesenheit eines Buntspechts agierten die Eltern zeitweise vorsichtiger und verzögerten Füttern. Buntspechte sind als Nesträuber bei anderen Vogelarten bekannt.

Eine weitere Erkenntnis betrifft das Verhalten der Elterntiere in den letzten Tagen vor dem Ausfliegen der Jungvögel. Den Beobachtungen zufolge übernahm das Specht-Männchen in der Endphase häufig allein die Versorgung der Jungvögel.

Die von Stefan Jehl an der Hochschule Weihenstephan-Triesdorf, Fakultät Wald und Forstwirtschaft, eingereichte Arbeit hatte das Ziel, den Bestand des Kleinspechts entlang der Amper nördlich von Freising zu erfassen und die Habitatstruktur zu analysieren. Es wurden dazu eige-

ne Felduntersuchungen angestellt und Daten aus dem Citizen Science Projekt „Kleiner Specht – große Rolle“ herangezogen, um die Habitatpräferenzen des Kleinspechts und mögliche Einflussfaktoren auf dessen Verbreitung zu bestimmen. Die Bestandserhebung entlang der knapp 25 Kilometer langen Route ergab trotz der vermuteten hohen Habitateignung nur zwei sichere Nachweise von Kleinspecht-Paaren. Auch hier zeigte sich, dass die Anzahl abgestorbener Bäume einen positiven Einfluss auf die Kleinspecht-Vorkommen hatte. Die Arbeit bestätigte auch, dass ein hoher Strukturreichtum und das Vorhandensein von Weichlaubhölzern, insbesondere Erlen, Pappeln und Weiden, eine zentrale Rolle für den Kleinspecht spielen. Hingegen konnte kein Zusammenhang zwischen der Entfernung zum nächsten Gewässer oder dem Vorkommen von Buntspechten als potenzielle Konkurrenten nachgewiesen werden.



Joosten J 2023: Verbreitung und Brutbiologie des Kleinspechtes (*Dryobates minor*) in Bayern. Bachelorarbeit.

Jehl S 2021: Erfassung des Kleinspecht-Bestandes entlang der Amper nördlich von Freising sowie Habitatanalyse unter Einbeziehung des Citizen Science Projekts „Kleiner Specht – große Rolle“ in Bayern. Bachelorarbeit.



Kontakt im LBV: Thomas Aumer, Referat Artenschutz, Landesgeschäftsstelle, email: thomas.aumer@lbv.de



Wasserbüffel, Foto: O. Wittig

Fressen, trampeln, Wälzen: So schaffen Weidetiere Lebensräume

Schafe, Ziegen, Pferde oder auch Rinder: Immer häufiger übernehmen Nutztiere die Rolle als Landschaftsgestalter in Schutzgebieten. Diese Zuchtrassen ersetzen die ökologischen Funktionen längst ausgestorbener Wildformen, die über Jahrtausende hinweg die Landschaft prägten. Mit den domestizierten Nachfahren von Auerochse, Wildpferd und Co. lässt sich in vergleichsweise kurzer Zeit eine erstaunlich hohe Artenvielfalt in die Landschaft zurückbringen oder der naturnahe Zustand eines Gebietes erhalten.

Mit einem Praxis-Leitfaden will der LBV einen Beitrag dazu leisten, den naturschutzfachlichen Wert durch Beweidung weiter zu optimieren und Interessierten innerhalb und außerhalb des Verbandes die langjährige Expertise auf diesem Gebiet zugänglich zu machen.

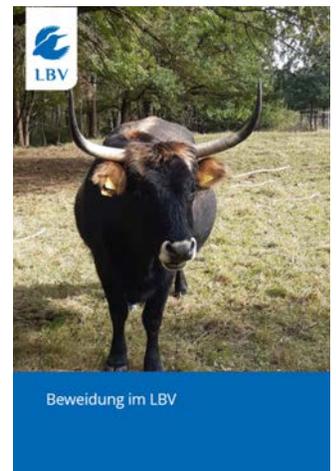
Der Leitfaden basiert auf den Erfahrungen, die im Rahmen des dreijährigen Projekts „Weideinitiative in LBV-Schutzgebieten“ mit Förderung durch Mittel aus der Landschaftspflege- und Naturpark-Richtlinie (LNPR), über die Regierung von Mittelfranken, gesammelt wurden. Die Erfahrungen bestätigen die Bedeutung des Konzepts der Beweidung für den Naturschutz, das in den letzten Jahren zunehmend an Beliebtheit gewonnen hat. Die Broschüre gibt einen detaillierten Überblick über die aktuellen Beweidungsprojekte des Naturschutzverbandes, die eingesetzten Tierar-

ten und die angestrebten Effekte.

Derzeit gibt es bayernweit etwa 50 LBV-Gebiete mit Beweidung, davon neun mit Ganzjahresbeweidung. Die ersten größeren Gebiete sind bereits seit über 20 Jahren unter Beweidung und haben sich erfolgreich etabliert. Diese Form des Gebietsmanagements hat sich in den unterschiedlichsten Lebensraumtypen bewährt: von Trockenmagerrasen über Feuchtwiesen bis hin zu Mooren.

Die Beweidung auf LBV-Flächen und anderen Naturschutzflächen dient in erster Linie dem Arten- und Biotopschutz. Das übergeordnete Ziel ist es, die Strukturvielfalt auf einer Fläche zu erhalten und möglichst zu erhöhen, um viele verschiedene neue Lebensräume zu schaffen. Dazu übernimmt eine große Palette von Nutztieren die Rolle der Landschaftsgestaltung in Schutzgebieten. Die beim LBV eingesetzten Weidetiere reichen von verschiedenen Rinderrassen über Wasserbüffel, Schafe und Ziegen bis hin zu Pferden. In den meisten Fällen kommen besonders robuste und/oder seltene Rassen zum Einsatz, die gut mit den häufig schwierigen Bedingungen auf den Flächen umgehen können und weniger anfällig für Krankheiten sind.

Das Konzept der Beweidung setzt darauf, dass die Weidetiere ähnliche Nischen besetzen wie ihre wilden Vorfahren und mit ihren artspezi-



Strukturvielfalt
für Artenvielfalt



Auf LBV-Flächen werden u.a. Rotes Höhenvieh, Gallowayrinder, Heckrinder und Wasserbüffel (v. li. nach re.) eingesetzt (Fotos: N.Danner).

Beweidung als Turbo für Renaturierungsprozesse

fischen Nahrungsvorlieben in ähnlicher Weise Landschaftsbild und Ökosystem prägen, wie Wildformen dies über Zehntausende von Jahren getan haben. Wie die ausgestorbenen großen Pflanzenfresser schaffen Weidetiere mit fast jeder ihrer natürlichen Verhaltensweisen Lebensraum für ungezählte andere Tier- und Pflanzenarten: Sie fressen, trampeln, wälzen sich und scheiden große Mengen von Kot aus.

So bilden sich zum Beispiel Lücken im geschlossenen Boden, in denen sich Wasser sammelt und Lebensraum für Insekten und Amphibien entsteht. Weidetiere halten die Vegetation kurz und

lassen damit Licht an Stellen, die sonst schattig blieben. Nicht zuletzt setzen sie große Mengen von Kot ab und versorgen den Naturkreislauf damit mit einer der wichtigsten Ressourcen im Naturkreislauf. Über ihre Ausscheidungen verteilen die Tiere Samen über große Distanzen und fördern auf diese Weise die Verbreitung von Pflanzen. Der Dung selbst fördert Käfer (Dungkäfer) – von denen wiederum Vögel und Fledermäuse leben.

Beweidung kann als eine Art Turbo für die Renaturierung eingesetzt werden oder als Mittel, den Charakter einer über lange Zeiträume hin-



Ziegen wie die Bulgarische Langhaarziege verbeißen auch Gehölze, die andere Weidetiere verschmähen (Foto: P. Bria).



Auf steilen Hängen wie beispielweise im Altmühltal sind Schafherden ein typischer Anblick (Foto: O. Wittig).

weg entstandenen Kulturlandschaft zu erhalten. Je nach Zielstellung muss die Auswahl der eingesetzten Arten entsprechend überlegt erfolgen, betont der LBV. Ziegen sind etwa am effektivsten beim Zurückdrängen von Gehölzen, weil sie auch dichte Vegetation durchdringen können. Sie sind die beste Wahl, wenn es darum geht, die Verbuschung der Heide oder des Magergrünlands zu verhindern. Moorschnucken dagegen fressen das Gras zwischen den Heidesträuchern und verhindern ein Überwachsen. Rinder und Pferde gestalten als Grasfresser die Landschaft auf eine sanfte und nachhaltige Weise.

Das Handbuch bietet auf Basis der bisherigen Erfahrungen in LBV-Schutzgebieten aufbereitete,

detaillierte Handreichungen für Aktive, die die Einrichtung neuer Beweidungsprojekte planen.

Konkrete Beweidungskonzepte für die einzelnen Flächen, verbunden mit Weideprotokollen durch die Landwirte oder Tierhalter und jährlichen gemeinsamen Begehungen, werden als essenziell angesehen, um eine nicht optimale Umsetzung etwa durch Überweidung zu verhindern und zugleich von vornherein Missverständnisse und daraus resultierende Konflikte mit den beteiligten Landwirten oder anderen Akteuren zu vermeiden. Denn eine Beweidung im Sinne des LBV geht in aller Regel in ihren Anforderungen über das hinaus, was in der landwirtschaftlichen Debatte als extensiv erachtet wird.

Fachliche
Standards für
Weideprojekte

Danner N 2024: Beweidung im LBV. Praxis-Leitfaden.

Kontakt im LBV: Nadja Danner, Referat Landschaftspflege, Landesgeschäftsstelle, email: nadja.danner@lbv.de

Regierung von Mittelfranken



LBV Standards bei Beweidungsprojekten

Zu den fachlichen Standards erfolgreicher Weideprojekte gehören neben einer gründlichen Prüfung der Eignung einer Fläche für die angestrebten Ziele wesentlich auch:

- Kommunikation und Kooperation mit anderen Akteuren im Projektgebiet,
- Aufstellen eines möglichst konkreten Beweidungsplans, in dem Praxis-Details wie Besatzdichte und eingesetzte Tierarten festgehalten werden, um das angestrebte naturschutzfachliche Schutzziel zu erreichen,
- Monitoring.

www.lbv.de/naturschutz/lebensraeume-schuetzen/extensive-beweidung/

Schnittpunkt zwischen LBV und Studierenden: Die LBV Hochschulgruppen

Die LBV-Hochschulgruppen als wissenschaftlicher Flügel der Naturschutzjugend im LBV (NAJU) erfreuen sich großer Beliebtheit. Mittlerweile sind sie an vielen Hochschulen in Bayern fester Bestandteil des studentischen Lebens. Ihr Ziel: hinaus in die Natur, fachliche und praktische Naturbegeisterung fördern und eine starke Gemeinschaft bilden.

vielseitigen Aktionen auch eine Ringvorlesung veranstaltete. Später folgten dann Freising und Bayreuth ebenfalls mit einem breiten Angebot an Exkursionen, Vorträgen, Monitoring bis hin zu Mal- und Zeichenworkshops. Selbst in der Pandemie gründeten sich 2021 neue Gruppen in Würzburg und Triesdorf. Heute sind neun Gruppen aktiv, drei weitere im Aufbau.

Die Gruppen bestehen aus engagierten Studierenden und Promovierenden verschiedener Fachrichtungen. Sie bieten sowohl Artenprofis als auch Neulingen die Möglichkeit, sich aktiv für den Natur- und Umweltschutz einzusetzen.

QUERVERWEISE
Die regelmäßige Vertikale „Querverweise“ betrachtet Themen des Naturschutzes in verschiedenen Perspektiven, mit dem Ziel fächerübergreifend Zusammenhänge zu erkennen und dadurch neue Lösungsmöglichkeiten zu entwickeln.
Prof. Michael Laar (Nachhaltigkeitsbeauftragter und Professor der TUM), Dr. Norbert Schäffer (Vorsitzender des LBV), Agnes Becker (Landesvorsitzende der ÖDP Bayern), Dr. Peter Stimmler (Chefredakteur für Vögel und Natur in der Süddeutschen Zeitung) an der Spitze und Merle Raulfs (Ständige Beraterin der Regierung in Bayern) beherzigen in der Podiumsdiskussion in Deggendorf die Herausforderungen und Chancen nachhaltiger Stadtgestaltung.
WANN DENN?
Am 16.10.2024
Los geht's um 19:00 Uhr
UND WO?
Technische Hochschule Deggendorf
Dünner-Gebäude Platz 2, 94229 Deggendorf
ANMELDUNG
Kostenlos, in Präsenz ohne Anmeldung
Per E-Mail für den Event-Tagung
2024 (Link wird kurz vorher verschickt)
VERANSTALTER
TUM und LBV Deggendorf
Hochschulgruppenbayern@lbv.de
www.querverweise.naju-bayern.de

Neben lokalen Angeboten gibt es auch bayernweite Veranstaltungen wie Fotowettbewerbe, Workshops und Vernetzungstreffen, die den Gruppen die Möglichkeit bietet, sich auszutauschen und voneinander zu lernen. Seit 2022 ergänzt die bayernweite Vortragsreihe „Querverweise“ das Angebot. Sie beleuchtet Naturschutzthemen aus verschiedenen Blickwinkeln und entwickelt neue Lösungsansätze. Organisiert von Studierenden, LBV-Kreisgruppen

und den Ehrenamtsbeauftragten und der Hochschulgruppen-Koordinatorin, bringt das Format Fachexpertise und -wissen aus Wissenschaft, Politik und Praxis zusammen.

Ob wissenschaftliche Vorträge, Exkursionen, Bestimmungstammtische oder praktische Pflegeeinsätze – hier können Teilnehmende Wissen erweitern, ihre Erkenntnisse in die Praxis umzusetzen und interdisziplinäre Ansätze zur Lösung ökologischer Herausforderungen entwickeln.

Die LBV-Hochschulgruppen zeigen eindrucksvoll, wie gelebter Naturschutz Studierende verbindet – und dass sich gemeinsam mehr erreichen lässt.

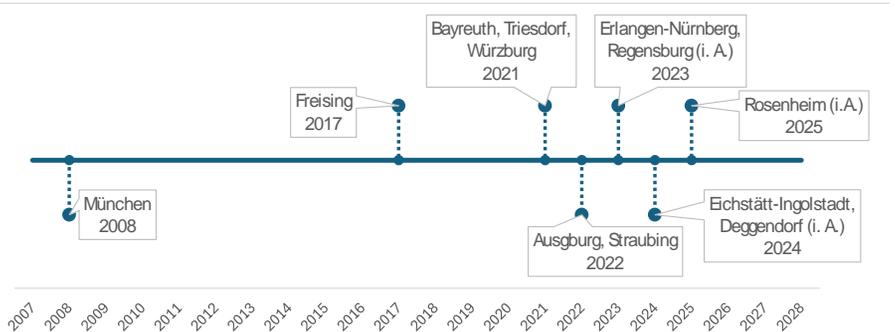
Die Erfolgsgeschichte begann 2008 mit der ersten Hochschulgruppe in München die neben

Kontakt im LBV: Julia-Marie Hiller, Koordinatorin der LBV-Hochschulgruppen,
email: julia-marie.hiller@lbv.de



<https://hochschulgruppen.naju-bayern.de/>

lbv_hochschulgruppen



Seit 2008 treffen sich Studierende zu gemeinsamen Aktivitäten rund um die Natur, von Fortbildungen zur Artenkenntnis über Vorträge bis Birden in lockerer Runde (Foto: J. Hiller).



Kormorane
im Schlafbaum
(Foto: A. Fery).

Neuer Tiefstand bei winterlicher Kormoranzählungen

Die Erfassung von Kormoranen an den Winterschlafplätzen in Bayern ist eine wichtige Grundlage für faktenbasierte Entscheidungen im Spannungsfeld zwischen Artenschutz und Nutzungsinteressen. Die Zählungen werden seit Ende der 1980er Jahre systematisch durchgeführt und liefern wichtige Daten zur Bestandsentwicklung und Verbreitung des Kormorans im Freistaat. Im Auftrag des Bayerischen Landesamts für Umwelt (LfU) koordiniert der LBV die Zählungen, die von ehrenamtlichen Mitarbeitern des LBV sowie des Landesfischereiverbands Bayern e.V. (LFV) durchgeführt werden.

Der Kormoran, einst in Mitteleuropa fast ausgerottet, hat sich dank Schutzmaßnahmen wieder deutlich erholt und ist heute wieder weit verbreitet. Die Vogelart steht wie kaum eine andere im Zentrum kontroverser Debatten. Als geschickte Fischjäger werden Kormorane von Anglern und Fischern oft als Konkurrenten betrachtet, während Naturschützer ihre ökologische Rolle betonen.

Die Diskussionen um den Kormoran spiegeln damit auch den Konflikt zwischen Naturschutz und wirtschaftlichen Interessen wider. Um diese Debatte zu versachlichen, sind fundierte Daten und wissenschaftliche Erkenntnisse unerlässlich. Vor diesem Hintergrund sind systematische Erfassungen und Analysen der Kormoranbestände von großer Bedeutung.

Im Winter 2022/23 wurden die Bestände an 123 Schlafplätzen erfasst, was einem Erfassungsgrad von 73 Prozent aller in Bayern bekannten Schlafplätze entspricht. Die Ergebnisse zeigen, dass

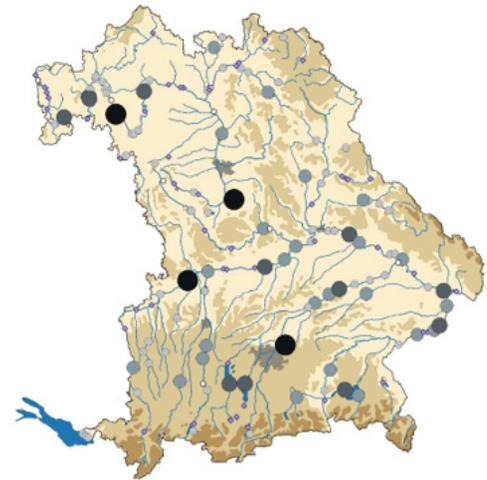
der Winterbestand des Kormorans im Freistaat auf ein neues Minimum gesunken ist. Das Wintermittel lag bei 5.607 Individuen – ein Rückgang von 25,5 Prozent im Vergleich zur vorangegangenen Zählung (7.525 Individuen). Auch im 10-Jahres-Mittel zeigt sich ein starker Einbruch von fast 17 Prozent.

Ob die niedrigen Zahlen aber eine reale Abnahme des Winterbestands widerspiegeln, muss indes offen bleiben. Möglich wäre auch eine Verzerrung durch eine geringere Beteiligung von Mitarbeitenden an den Zählungen.

Gleichwohl passen die Daten ins Bild eines abnehmenden Bestandes: Die langfristige Entwicklung zeigt, dass sich der Bestand nach einem Höchststand im Winter 1995/96 mit einem Wintermittel von 9.225 Vögeln auf Werte um 7.000 Individuen eingependelt hat. Das vorläufige Minimum wurde 2011/12 mit 6.148 Kormoranen erreicht, bevor nun im Winter 2022/23 ein neuer Tiefstand verzeichnet wurde.

Fundierte
Daten sind
unerlässlich

Monitoring



Im Winter 2022/23 konnten vier Schlafplätze mit mehr als 200 Kormoranen erfasst werden (schwarze Punkte); die meisten Schlafplätze beherbergen zwischen 50 und 200 Vögeln (mittelgroße graue Punkte) (Foto: F. Derer).

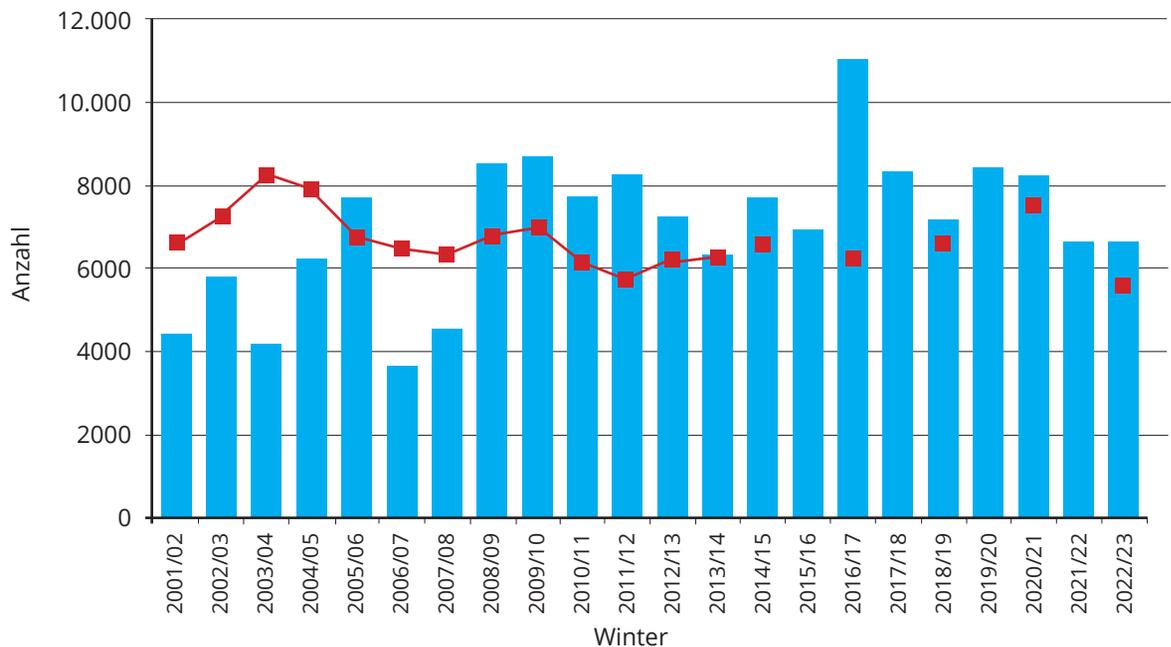
Parallel zu den Bestandszählungen werden auch die Abschusszahlen des Kormorans in Bayern erfasst. Im Winterhalbjahr 2022/23 wurden 6.749 Kormorane geschossen, was einem Rückgang von 18,6 Prozent im Vergleich zur Zählseason 2020/21 (8.295 Abschüsse) entspricht. Diese Ab-

schüsse basieren auf der artenschutzrechtlichen Ausnahmeverordnung, die den Abschuss von Kormoranen unter bestimmten Bedingungen erlaubt und zuletzt 2017 für weitere zehn Jahre verlängert wurde.



Niederbacher S 2024: Der Winterbestand des Kormorans in Bayern. Ergebnisse der Schlafplatzzählungen 2022/2023. UmweltSpezial.

Kontakt im LBV: Simon Niederbacher, Referat Artenschutz, Landesgeschäftsstelle, email: simon.niederbacher@lbv.de



Entwicklung des mittleren Winterbestands (Oktober-März) seit dem Winter 2001/02 (rote Punkte) und Anzahl der Abschüsse in jedem Winterhalbjahr (blaue Balken).



Am stillgelegten Bahndamm mit Kreuz-Enzian-Vorkommen
(Foto: S. Riedl).

Stillgelegte Bahndämme & Co. als Tagfalterlebensraum

In unserer häufig intensiv genutzten und übernutzten Kulturlandschaft kommt wenig beeinträchtigten linearen Strukturen als Korridore für zahlreiche Arten eine besondere Bedeutung zu. Untersuchungen der Tag- und Nachtfalter-Fauna entlang einer stillgelegten Bahnstrecke und unter einer Hochspannungsleitung belegen, dass Artenvielfalt hier möglich ist.

Stillgelegte Bahndämme können eine wichtige Rolle als Lebensräume und Korridore für Insekten in der Kulturlandschaft spielen. Die lineare Struktur der Bahndämme ermöglicht es den Insekten, sich entlang dieser Korridore auszubreiten und isolierte Populationen zu verbinden. Dies ist besonders wichtig in einer zunehmend fragmentierten Kulturlandschaft, in der der Austausch zwischen Populationen durch intensive Landwirtschaft und Bebauung erschwert wird.

Ein Beispiel ist der ehemalige Bahndamm nördlich von Hebertshausen im Landkreis Dachau. Dieser Damm wurde nach dem Neubau einer ICE-Strecke stillgelegt und renaturiert und hat sich zu einem wertvollen Magerrasen-Biotop entwickelt, wie eine detaillierte Untersuchung der Tagfalterfauna im Sommer 2024 bestätigte.

Frühere Nachweise des Kreuzenzian-Ameisenbläulings (*Phengaris rebeli*) konnten zwar nicht bestätigt werden. Dennoch deutet das Vorkommen des Kreuzenzians und die früheren Funde von Eiern darauf hin, dass der Bahndamm

potenziell ein wichtiger Lebensraum für diese Art ist. Als weitere planungsrelevante Art konnten regelmäßig Idas-Bläulinge (*Plebejus idas*) in kleiner Individuenzahl nachgewiesen werden. Ebenso wie Schachbrettfalter (*Melanargia galathea*) scheint sich die Art im Gebiet weiter zu etablieren.



Nachgewiesen wurde auch der Idas-Bläuling (*Plebejus idas*), der in der bayerischen Roten Liste als gefährdet geführt ist (Deutschland: stark gefährdet (Foto: S. Riedl).

Vom Bahndamm zum Magerrasen

Erfassungen



Das Vorkommen des Kreuzenzians (links) ist essenzielle Voraussetzung dafür, dass am Bahndamm bald auch Kreuzenzian-Bläulinge (Mitte) ihre Eier (rechts) legen können (Fotos: li. u. Mitte E. Pfeuffer, re. S. Riedl).

Korridore für Rote Liste-Arten

Für den Erhalt des wertvollen Magerrasen-Lebensraumes ist es wichtig, dass die Pflege auch künftig auf die Bedürfnisse der Tagfalter abgestimmt ist.

So gilt es, die Enziane bei der Mahd möglichst zu schonen und im Winter ausreichend ungemähte Brache-Anteile stehen zu lassen. Eine einschürige Mahd im Herbst mit jährlich rotierenden Brache-Anteilen ist empfehlenswert. Zudem sollten Neophyten weiterhin eingedämmt werden, um den ökologischen Wert des Gebietes zu erhalten.

Auch Flächen unter und entlang von Hochspannungsleitungen können aufgrund ihrer meist geringen landwirtschaftlichen Nutzung als Korridore für Insekten dienen. So ergab die 2024 durchgeführte Untersuchung einer Pflegefläche unter einer Hochspannungstrasse bei Ottershausen im oberbayrischen Landkreis Dachau 200 Falterarten. Mit Idas-Bläuling, Frühlings-Perlmuttfalter, Himmelblauem Bläuling und dem Zünsler *Sciota adelphella* konnten dort vier Arten der Bayerischen Roten Liste nachgewiesen werden. Sechs weitere vorkommende Arten stehen auf der Vorwarnliste.



Riedl S, Rögele A 2024: Tagfaltererfassung am ehemaligen Bahndamm Hebertshausen. Ergebnisbericht.

Scholley-Pfab A v 2024: Falter auf der Pflegefläche bei Ottershausen. Ergebnisbericht.

Kontakt im LBV: Cyrus Mahmoudi, Kreisgruppe Dachau, email: dachau@lbv.de



Auf der Pflegefläche in Ottershausen wurden auch Nachtfalter, darunter der braune Bär (re.) erfasst (Fotos: A. v. Scholley-Pfab).



Schleiereulen sind typische Kulturfolger und in der Nähe des Menschen zu finden (Foto: U. Leuthäusser).

Schleiereulen-Studie in Coburg: Was der Kulturfolger zum Überleben braucht

Wenige Vogelarten haben sich so sehr an eine Koexistenz mit dem Menschen angepasst wie die Schleiereule. Die hübschen Eulen brüten z. B. auf Dachböden und in Scheunen. Ihre Nahrung finden sie in der stark vom Menschen geprägten Agrarlandschaft. Die Auswertung jahrzehntelanger Datensätze zum Bruterfolg im Raum Coburg (Oberfranken) geben Einblicke in die langfristige Populationsentwicklung und liefern wichtige Hinweise für den weiteren Schutz der Eule, deren Bestände in den vergangenen Jahrzehnten regional stark abgenommen haben.

Wie in den meisten Teilen Deutschlands wird die Schleiereule auch in Bayern als in ihrem Bestand gefährdet eingestuft. Ein immer intensiver betriebene Landwirtschaft und der Verlust von Brutplätzen gelten als Hauptursachen für den seit Jahrzehnten anhaltenden Abwärtstrend vieler Populationen der „Weißen Eule“, wie ihr wissenschaftlicher Name *Tyto alba* aussagt.

Um zu überprüfen, ob Schleiereulen auch im Raum Coburg abgenommen haben, wertete Urs Leuthäusser im Rahmen einer Bachelorarbeit am Lehrstuhl für Biogeographie der Universität Bayreuth langjährige Trends zu Vorkommen und Bruterfolg der Art aus. Er konnte dabei auf ein ungewöhnlich umfangreiches Datenmaterial zurückgreifen, das die Mitglieder der lokalen Arbeitsgemeinschaft Eulenschutz zusammengetragen haben. Im Coburger Raum werden seit 1980 intensive Bemühungen zum Schutz der Schleiereule betrieben. Eine exakte Kont-

rolle und Aufnahme des Bruterfolgs findet seit 1985 statt. Derzeit gibt es in Stadt und Landkreis Coburg 325 Nistkästen für die Schleiereule. Die Ergebnisse der Auswertung sind auch ein Beleg für den wichtigen Beitrag, den ehrenamtliches Engagement im Rahmen von Vogelschutz- und Citizen-Science-Projekten leisten kann.

Die Analyse ergab erhebliche Schwankungen der Populationsgröße. Die höchste Anzahl an Brutpaaren wurde im Jahr 2001 mit 34 Paaren verzeichnet. In diesem Jahr wurden im Raum Coburg 234 junge Schleiereulen flügge. Das Jahr mit der niedrigsten Anzahl an Brutpaaren war 2011 mit nur sieben erfolgreichen Bruten und insgesamt 21 Jungvögeln.

Nach 2008 traten außer 2015 keine Jahre mit mehr als 20 erfolgreichen Brutpaaren auf. Dieser Rückgang passt zu den negativen Entwicklungen bei anderen Agrarvogelarten nach dem Ende der

Nistkasten-
betreuung
vorwiegend
ehrenamtlich

Coburger Eulenspopulation langfristig stabil

von der Europäischen Union zu Beginn der 2000er Jahre eingeführten verpflichtenden Flächenstilllegung in der Landwirtschaft zum Abbau von Überkapazitäten.

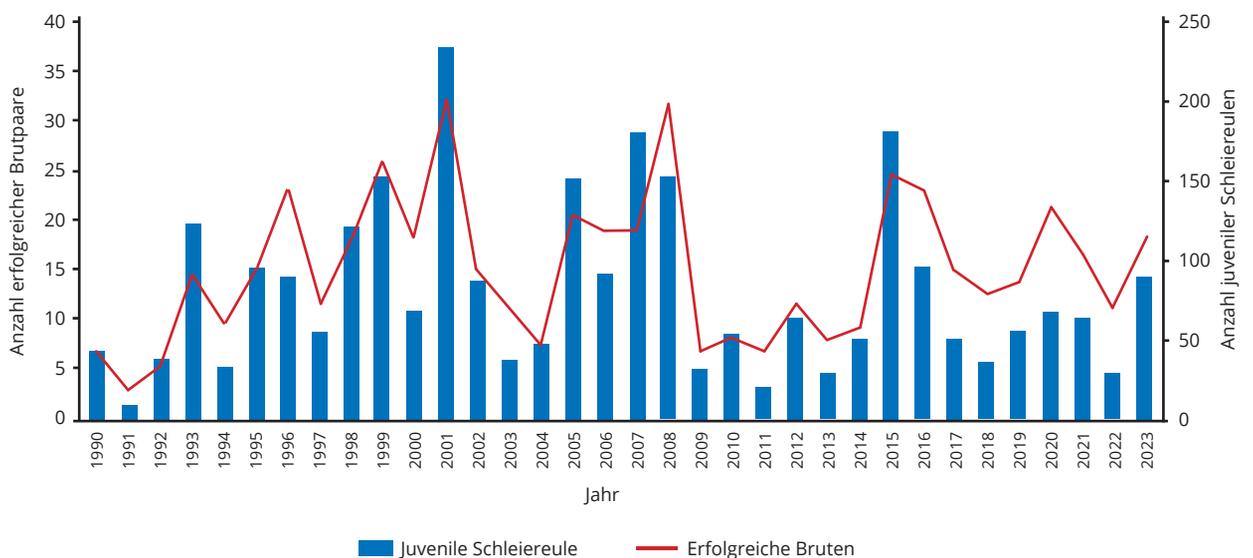
Insgesamt zeigt die über drei Jahrzehnte hinweg erhobene Datensammlung jedoch, dass die Schleiereulenspopulation im Raum Coburg nicht rückläufig ist, sondern starken jährlichen Schwankungen unterliegt. Wie groß diese Variation sein kann, illustrieren die Daten ebenfalls. Demnach kann die Zahl der brütenden Paare zwischen den Jahren um das Dreifache schwanken, nach der Brutzeit kann die Gesamtpopulation der Eulen sogar um das Zehnfache variieren.

Auf Basis eines statistischen Modells kommt die Untersuchung zu dem Ergebnis, dass regionale Population um ein stabiles Gleichgewicht von etwa 16 brütenden Paaren pro Jahr pendelt. Die Carrying capacity, also die langfristig maximal mögliche Populationsgröße, liegt danach bei etwa 19 brütenden Paaren pro Jahr.



Über Nistkastenkameras wird der Schleiereulen-Nachwuchs erfasst (Foto: W. Hellwig).

Obwohl Gewölleanalysen bestätigten, dass Feldmäuse mit bis zu 95 Prozent aller Nahrungstiere bei weitem den Löwenanteil der Schleiereulennahrung ausmachen, lassen sich die starken Populationsschwankungen der Eulen in Zyklen von drei bis fünf Jahren nicht allein mit den bekannten Schwankungen der Mäusepopulation (Gradation) erklären. Stattdessen wird das Zusammenspiel einer Vielzahl einzelner Faktoren als ursächlich angesehen. Als besonders wichtig für eine langfristige Stabilität der Population sieht



Populationsentwicklung der Schleiereule im Coburger Land von 1990 bis 2023 nach Aufzeichnungen der AG Eulen im LBV Coburg.

die Studie das Vorhandensein von Weidetierhaltungen im näheren Umkreis der Brutplätze an.

Auch Scheunen und das Vorhandensein weitere Nistkästen neben dem Brutplatz sind in der Umgebung besetzter Brutplätze signifikant häufiger zu finden als im Umkreis von nicht genutzten Nisthilfen. Überraschenderweise konnte ein hoher Anteil an Dauergrünland im Coburger Raum nicht als notwendiger Landschaftsbestandteil für die Schleiereule bestätigt werden. Vielmehr sei ein hoher Anteil an Offenland und wenig Wald für die Ansiedlung notwendig.

Aus den Erkenntnissen leitet der Studienautor eine Reihe von Empfehlungen ab. Danach ist das bisher bereits als hauptsächliche Schutzmethode praktizierte Bereitstellen von Nistkästen ein wirkungsvoller und essenzieller Beitrag für den Erhalt der Art. Die Nähe zu Weidehaltungen, insbesondere Pferdehaltungen, wird als entscheidend für eine Besiedlung angesehen, da sie die Nahrungsverfügbarkeit für die Eulen durch Mäuse erhöhen. Weil sich die Umweltbedingungen



Weidetierhaltung begünstigt stark das Vorkommen der Schleiereule (Foto: U. Leuthäusser).

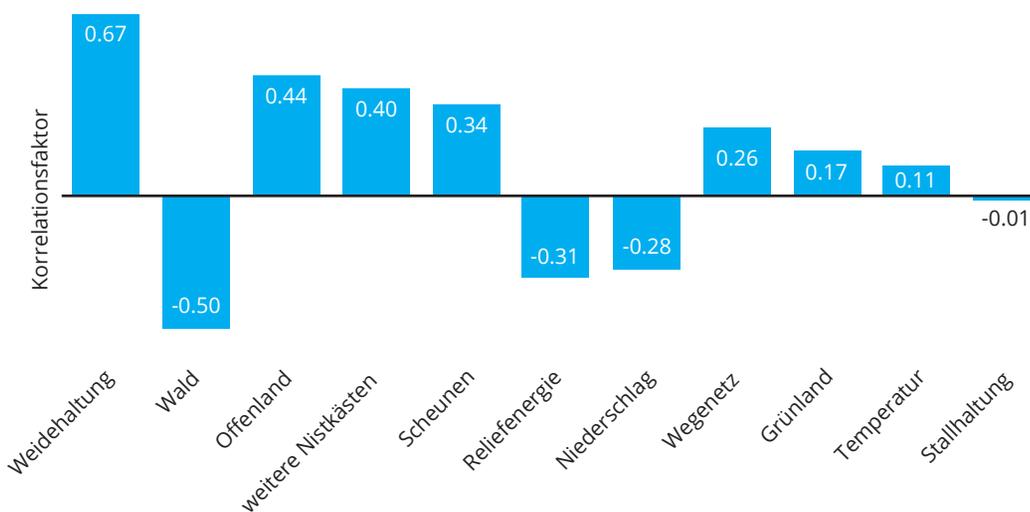
rasch ändern, erfordert der Schleiereulenschutz kontinuierliche Maßnahmen. So sollten auch bestehende Nistkästen regelmäßig überprüft und instand gehalten werden – und gegebenenfalls näher an Weidehaltungen versetzt werden .

Beweidung
hilft auch
den Eulen

Leuthäusser U 2024: Populationsentwicklung und strukturelle Habitatsanalyse der Schleiereule (*Tyto alba*) im Coburger Raum. Bachelorarbeit.



Kontakt im LBV: Urs Leuthäusser, Kreisgruppe Coburg, email: urs.leuthaeusser@lbv.de



Darstellung des Zusammenhangs zwischen untersuchten Faktoren und Bruterfolg anhand des Korrelationskoeffizienten r_i ; der stärkste Zusammenhang besteht zwischen Weidehaltung und Bruterfolg.

Zusatzqualifikation für Naturbegeisterte: Artenkenntnis zertifizieren lassen

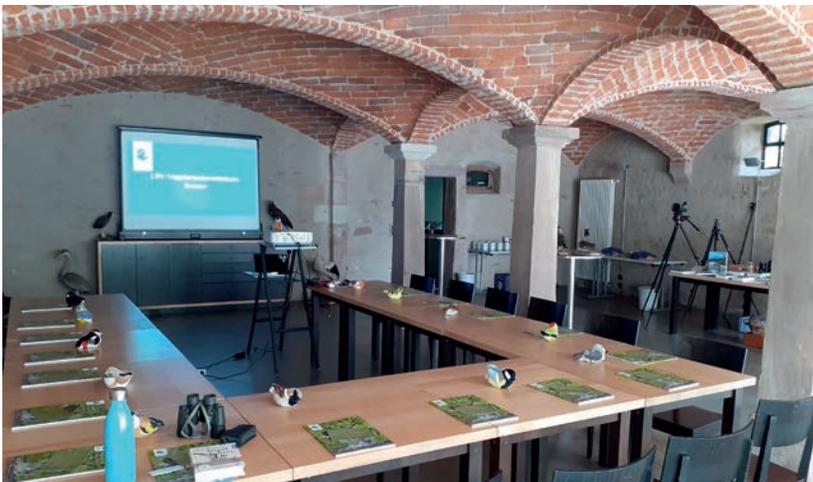
Artenkenntnis ist in vielen „grünen“ Berufen eine wichtige Kompetenz - die in vielen Ausbildungsbereichen jedoch zu kurz kommt. Für alle, die sich ihre, häufig privat und ehrenamtlich erworbene, Artenkenntnis offiziell bestätigen lassen möchten, hat der Bundesweite Arbeitskreis der staatlich getragenen Umweltbildungsstätten im Natur- und Umweltschutz (BANU) ein System zur Zertifizierung über die staatlichen Umweltbildungseinrichtungen der Bundesländer entwickelt. Je nach Bundesland variiert das Angebot zur Erlangung und Zertifizierung von Artenkenntnis, von Botanik über Pilze, von

Amphibien bis zu Vögeln. Die Prüfungsanforderungen sind stufig aufgebaut von Bronze über Silber bis Gold.

In Zusammenarbeit mit der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftsplanung (ANL) bietet der LBV seit 2022 Kurse und Prüfungen im Bereich Feldornithologie an. Gemeinsam mit der Zoologischen Staatssammlung München sind Bildungsangebote und Zertifizierungsprüfungen auch für die Artengruppe Schmetterlinge in Planung.

Das Besondere der Banu-Artenkenntnis-Kurse ist die enge Verknüpfung von Theorie und Praxis mit Exkursionen in relevante Lebensräume sowie Vermittlung von Bestimmungskompetenzen unter fachkundiger Anleitung. Ergänzend sind ökologische Zusammenhänge und rechtliche Aspekte im Naturschutz anhand von Beispielen Gegenstand von gemeinsamen Theoriestunden. Interessenten werden angeleitet, sich selbstständig entsprechend weiterzubilden, um alle Inhalte von Prüfungen gemäß Curriculum der unterschiedlichen Level ablegen zu können.

Das erworbene Spezialwissen ist das Fundament der Naturschutzarbeit, um den Zustand der Natur qualitativ hochwertig erfassen, beurteilen, bewerten und gegebenenfalls Schutzkonzepte entwickeln zu können.



Schulungsraum in Muhr am See (Foto: S. Amler).

Enzensberger P, Schmid B, Gerl T, Zahner V 2022: Robin Who? Bird Species Knowledge of German Adults. *Animals* 12,2213 (17), S. 1-14.

Krumenacker T 2023: Artenkenntnis, das Fundament der Naturschutzarbeit. *LBV Forschungsbericht 2022-2023*, S. 53-54.

Kontakt im LBV: Thomas Aumer, Referat Artenschutz, Landesgeschäftsstelle,
email: thomas.aumer@lbv.de



BANU Feldornithologie Bronze-Zertifikat

Informationen zu Prüfungsterminen und Kursprogramm
finden sich auf der Internetseite des LBV unter
www.lbv.de/banu-ornithologie
oder direkt über nebenstehenden qr-code.





Das Hauptvorkommen des Zitronenzeisigs in Deutschland liegt in den Alpen (Foto: F. Steinmeyer).

Zitronenzeisig - Verschwindet der Charaktervogel der Bergwälder aus Bayern?

Eine Kartierung in den Allgäuer Hochalpen zeigt beunruhigende Bestands-einbußen. Weitere Untersuchungen sollen Klarheit über das Schicksal der kleinen Singvögel bringen.

Zu den Vogelarten, für deren Schutz Bayern eine besondere Verantwortung trägt, gehört der Zitronenzeisig. Wie Ringdrossel und das Birkhuhn ist die Art ein charakteristischer Brutvogel des Übergangsbereiches zwischen lichtigem, montanem Nadelwald und alpinen Matten. Außer in den Alpen gibt es in Deutschland nur noch auf den Höhenlagen des Schwarzwaldes Vorkommen des etwa blaumeisengroßen Vogels. Auch außerhalb Deutschlands haben Zitronenzeisige ein für Vogelarten kleines Verbreitungsgebiet. Das Vorkommen beschränkt sich auf einige Gebirgsregionen Mittel- und Südwesteuropas.

In Bayern kommt der Finkenvogel auf Höhen zwischen 1.400 und 1.800 Metern vor. In der hochmontanen und subalpinen Stufe der Allgäuer Hochalpen ist er nahezu flächendeckend verbreitet.

Während aus dem Schwarzwald bekannt ist, dass die Population des Zitronenzeisigs dort in den vergangenen Jahrzehnten stark zurückgegangen ist und sogar ein Erlöschen der dortigen Population in den kommenden Jahren befürchtet wird, war über den Bestandstrend in den bayerischen Alpen zuletzt wenig bekannt.

Deshalb fand im Frühjahr 2024 durch die LBV Gebietsbetreuung und das Alpinium – Zentrum Naturerlebnis Alpin – eine Wiederholung der Kartierungen auf den Probeflächen statt, auf denen die Art bereits früher erfasst wurde. 2019 wurde der Bestand dort im Zuge der Erstellung eines Managementplans auf rund 300 Brutpaare geschätzt. Das entspricht etwa der Hälfte der gesamten deutschen Population.

Diese Bestandsschätzung basierte allerdings nicht auf Zählungen, sondern auf einer Hochrechnung von Kartierungsergebnissen aus den Jahren 2010 und 2011. Mit dem Ziel mögliche Bestandsveränderungen im Naturschutzgebiet Allgäuer Hochalpen zu dokumentieren, wurde daher im Zeitraum von Ende Mai bis Anfang Juli 2024 jede der damals kartierten Flächen nach derselben Methodik erneut untersucht.

Während 2010/11 insgesamt 41 Brutpaare ermittelt wurden, umfasste der 2024 nachgewiesene Bestand nur noch 23 Paare, was eine Abnahme von beinahe 50 Prozent bedeutet. Ob der beobachtete Bestandseinbruch tatsächlich derart gravierend ist, ist allerdings noch nicht gesichert. 2024 war in den höheren Lagen ein sehr

**Bestandsabnahme
von nahezu
50 Prozent**



Typischer Lebensraum des Zitronenzeisigs liegt im Übergangsbereich zwischen Bergwald und offenem Grünland auf Höhen zwischen 1.400 und 1.800 m ü. NN (Foto: F. Steinmeyer).

Klimatische Faktoren als mögliche Ursache?

schneereiches Jahr, was nicht nur die Zitronenzeisige potenziell einschränkte, sondern auch die Begehrbarkeit der Flächen zeitlich verzögert und damit eine Vergleichbarkeit der Ergebnisse erschwert.

Auch die Frage, ob die im Schwarzwald festgestellten Gefährdungsursachen auf die Brutlebensräume in den Alpen übertragen werden können, ist bisher unbekannt. Offenkundig ist jedoch auch im Oberallgäu eine weitgehende Aufgabe der Vorkommen im Bereich der niedrigeren

Vorberge (v.a. Grünten und Nagelfluhkette), was klimatische Faktoren nahelegt.

Um weitere Erkenntnisse zu sammeln, ist für 2025 eine erneute Wiederholung der Kartierungen der Probeflächen geplant. Außerdem sollen einzelne Tiere gefangen und auf eine mögliche Beeinträchtigung durch die Milbenerkrankung „Kalkbeinräude“ untersucht werden, die im Nord-schwarzwald seit neuerem häufig festgestellt wurde.



Steinmeyer F 2025: Der Zitronenzeisig im Oberallgäu. Mitgliedermagazin KG Kempten-Oberallgäu.

Kontakt im LBV: Felix Steinmeyer, Gebietsbetreuer Allgäuer Hochalpen, email: felix.steinmeyer@lbv.de

Bayerischer Naturschutzfonds
Stiftung des Öffentlichen Rechts



Zitronenzeisig gesehen?

Nur dokumentierte Sichtungen des kleinen Charaktervogels der Bergwälder tragen dazu bei, Kenntislücken zu schließen. Daher sind Beobachtende aufgefordert, Nachweise des Zitronenzeisigs zu melden – am besten über das Portal ornitho.de oder direkt an felix.steinmeyer@lbv.de.



Der Trägerkreis, vertreten durch seine Sprecher v.l. Claus Obermeier (GLUS), Norbert Schäffer (LBV), Ludwig Hartmann (Die Grünen) und Agnes Becker (ÖDP) hat ein waches Auge auf den Fortschritt der Umsetzung des Volksbegehrens „Rettet die Bienen“ (Foto: R. Haas).

Die Bienen sind noch nicht gerettet - Gemischte Fünfjahresbilanz des Volksbegehrens Artenvielfalt

Bis heute gilt das vom LBV gemeinsam mit ÖDP, den Grünen und der Gregor Louisoder Umweltstiftung 2019 auf den Weg gebrachte Volksbegehren Artenvielfalt – „Rettet die Bienen!“ als einer der größten Erfolge für den Naturschutz bundesweit. Seit dem 1. August 2019 gilt das damit durchgesetzte verbesserte Naturschutzgesetz im Freistaat, mit dem der Rückgang der Artenvielfalt zu gestoppt werden sollte. Doch was hat sich damit in der Realität verändert? Eine Bilanz der vier Träger des Volksbegehrens nach fünf Jahren zeigt ein durchwachsenes Bild.

Die erhoffte Trendwende in der Biodiversitätskrise konnte bislang nicht erreicht werden. Der vier Jahre nach dem Volksbegehren erstmals vorgelegte „Bericht zur Lage der Natur“ in Bayern bestätigt ebenso wie die Rote Liste unterschiedlicher Tier- und Pflanzenarten die anhaltende Dramatik des Verlusts der Artenvielfalt. Auch dem „Wappentier“ des Volksbegehrens geht es weiter schlecht: Laut bayerischer Roter Liste von 2021 sind mehr als die Hälfte aller Wildbienenarten in Bayern in ihrem Bestand gefährdet.

Es gibt aber auch viele wichtige Etappensiege für Natur und Menschen, die ohne das Volksbegehren und dessen Unterstützung durch mehr als 1,7 Millionen Menschen in Bayern nicht möglich gewesen wären. Die Ausweitung und Verbesse-

rung der Agrarförderprogramme, die bessere personelle Ausstattung der Naturschutzbehörden sowie Leuchtturminitiativen wie der Bayerische Streuobstpakt hätte es ohne das Volksbegehren nicht gegeben. Im folgenden einige Positiv- und Negativbeispiele.

Von Anfang an hatte sich der Trägerkreis des Volksbegehrens aus ÖDP, LBV, den Grünen und der Gregor Louisoder Umweltstiftung dazu verpflichtet, die Umsetzung der neuen Ziele und Gesetze genau zu beobachten und zu evaluieren. Das wissenschaftliche Monitoring wurde durch das Team um Prof. Roman Lenz von der Hochschule für Wirtschaft und Umwelt (HfWU) Nürtingen-Geislingen wird fortgesetzt.

Dramatische Lage trotz wichtiger Etappensiege



Erfolge im Waldnaturschutz

Seit dem Volksbegehren wurden 7.200 Hektar Staatswald zusätzlich aus der Nutzung genommen. Damit sind derzeit rund 83.000 Hektar Staatswald rechtsverbindlich und dauerhaft als Naturwald ausgewiesen. Sie unterliegen damit keiner forstlichen Nutzung und werden einer natürlichen Entwicklung überlassen (Prozessschutz). Dies entspricht 10,6 Prozent des Staatswalds oder 3,2 Prozent der Gesamtwaldfläche Bayerns. Mehr als ein Schönheitsfehler ist aber die Tatsache, dass in diese Zahl auch rund 12.000 Hektar Latschenkiefergebüsch eingerechnet wurden, in denen nie Holzeinschlag vorgesehen war (Foto: F. Wenger).



Biotopverbund schwächelt

Die ökologische Vernetzung von 15 Prozent des Offenlandes über einen Biotopverbund ist eine der Schlüsselvorgaben aus dem Volksbegehren. Zwar sieht die Staatsregierung das Zwischenziel von zehn Prozent bis 2023 als erreicht an. Die Qualität der derzeit in den Biotopverbund eingerechneten Kernflächen schwächelt jedoch aufgrund des schlechten Erhaltungszustands vieler FFH-Lebensräume, veralteten Daten der Biotopkartierung sowie mangelnder Umsetzung von Maßnahmen auf Ausgleichs- und Ersatzflächen. Damit der Biotopverbund wirklich einen Mehrwert für den Erhalt der Artenvielfalt liefern kann, müssen die Kernflächen in einen guten Zustand versetzt werden: Wir brauchen einen Zuwachs an artenreichen Lebensräumen in der Landschaft, um die biologische Vielfalt zu stützen (Foto: R. Hotzy).



Erfolg Streuobstwiesen

Im Oktober 2021 wurde der „Bayerische Streuobstpakt“ verabschiedet, der helfen soll, den aktuellen Streuobstbestand in Bayern zu erhalten und bis 2035 zusätzlich eine Million Streuobstbäume zu pflanzen. Die konkrete Umsetzung läuft vielversprechend. Unter anderem wurden die Fördersatzte erhöht, mit denen Neubepflanzungen und die Pflege von Streuobstbäumen gefördert werden. In ganz Bayern sind inzwischen fast 30 Streuobstmanagerinnen und -manager im Einsatz, um die Ziele des Pakts vor Ort zu unterstützen (Foto: T. Staab).



Gewässerrandstreifen vielerorts schon umgesetzt

Die mit dem Volksbegehren eingeführten verpflichtenden Gewässerrandstreifen von mindestens fünf Metern Breite sollen Bodenerosion bei Hochwasser oder Starkregen verhindern und Nährstoffe zurückhalten. Als Puffer vor Pestiziden und Düngemitteln tragen sie zur Verbesserung der Wasserqualität bei. Derzeit ist in rund 85 Prozent der Landkreise die Ausweisung der Gewässerrandstreifen abgeschlossen. vielerorts werden sie bereits umgesetzt (Foto: F. Wenger).



Lichtverschmutzung - Zumindest die Städte ziehen mit

Die meisten Städte halten nach Stichproben die Verpflichtung aus dem Volksbegehren ein, die Beleuchtung öffentlicher Gebäude zum Schutz der Insekten nach 23 Uhr auszuschalten. Wie es in den Gemeinden aussieht, bleibt unklar (www.lbv.de/ratgeber/naturwissen/lichtverschmutzung/meldung-beleuchtete-gebäude/) (Foto: O. Broders).

Ausbau Ökolandbau weit hinter gesteckten Zielen

Das Ziel, den Anteil des Ökolandbaus bis 2030 auf 30 Prozent der landwirtschaftlichen Fläche Bayerns auszuweiten, scheint kaum noch zu erreichen. Zwar stieg der Anteil ökologisch bewirtschafteter Flächen auf staatlichem Grund erhöht, die Fördersätze für Ökolandbau sind gestiegen und es findet ein Ausbau der Öko-Modellregionen statt. Insgesamt liegt der Anteil der ökologisch bewirtschafteten Fläche nach letzten Daten erst bei rund 13,5 Prozent. Selbst auf den staatlichen Flächen wird das schon für 2020 vorgegebene 30-Prozent-Ziel immer noch nicht erreicht. Um den Zielen deutlich näher zu kommen, müssen künftig mehr Bio-Produkte in öffentlichen Kantinen angeboten werden (Foto: J. Römheld).



Noch immer zuviel Gift auf dem Acker

Eine Halbierung des Einsatzes von Pestiziden bis zum Jahr 2028 hatte die Staatsregierung versprochen. Davon ist Bayern weit entfernt. Auch die Aussagekraft der vom Landwirtschaftsministerium verbreiteten Zahl einer erreichten Reduktion um 19 Prozent ist fraglich. Wichtig wäre eine Bewertung, die die Giftigkeit der Wirkstoffe berücksichtigt. Der von der Staatsregierung dafür verwendete Indikator wird in Fachkreisen stark kritisiert, weil er hochwirksame und giftige Pestizide kaum berücksichtigt und durch sinkende Verkaufszahlen von nicht mehr genehmigten Stoffen stark beeinflusst wird. Für wirkliche Fortschritte müssten große Flächen pestizidfrei bewirtschaftet werden (www.lbv.de/naturschutz/standpunkte/landwirtschaft/pestizidbericht-fuer-bayern/) (Foto: P.Bria).



Wiesen und Weiden geht es weiter schlecht

Arten- und strukturreiches Dauergrünland wie Wiesen oder Weiden wurde durch das Volksbegehren unter Biotopschutz gestellt. Über die Entwicklung dieses Biotoptyps kann jedoch keine Aussage getroffen werden, da die Biotopkartierung nur schleppend vorangeht und keine ausreichenden Daten liefert. Immerhin konnte 2023 als Erfolg des Volksbegehrens erstmals das Ziel erreicht werden, dass zehn Prozent des bayerischen Grünlands erst nach dem 15. Juni gemäht werden sollen. Gleichwohl bleibt der Gesamtzustand der Wiesen auch in Bayern schlecht. (Foto: C. Moning).



<https://volksbegehren-artenvielfalt.de/monitoring/>

Lenz R, Jany A, Kaiser P 2023: Indikatoren-Set zur Evaluierung der Gesetzesnovellen zum Volksbegehren „Artenvielfalt & Naturschönheit in Bayern“. Hochschule für Wirtschaft und Umwelt in Nürtingen Geislingen.

Lenz R, Jany A, Kaiser P 2024: Indikatoren-Set zur Evaluierung der Gesetzesnovellen zum Volksbegehren „Artenvielfalt & Naturschönheit in Bayern“. Hochschule für Wirtschaft und Umwelt in Nürtingen Geislingen.

Kontakt im LBV: Franziska Wenger, Referentin Volksbegehren Artenvielfalt, Landesgeschäftsstelle, email: franziska.wenger@lbv.de



Eichelhäher (Foto: O. Broders)

Aktiv werden im Artenschutz: Kartieren für den Bayerischen Wintervogelatlas

Beobachtungs- listen für An- und Abwesenheit von Arten

Über die Verbreitung von Vogelarten in Bayern im Winter und mögliche Auswirkungen des Klimawandels auf das Zugverhalten ist bisher wenig bekannt. Um die Kenntnislücken zu schließen, haben der LBV und die Ornithologische Gesellschaft in Bayern den „Bayerischen Wintervogelatlas“ ins Leben gerufen.

Mithilfe von Beobachtungslisten erfassen Ehrenamtliche im Rahmen von zwei Erfassungsdurchgängen auf Routen in Viertel-Quadranten der TK-Messtischblätter alle beobachteten Vogelarten, wobei möglichst alle vorkommenden Lebensräume abgedeckt sein sollten. Die Erfassung im Frühwinter liegt zwischen 15. November und Jahresende, vom 1. Januar bis Mitte Februar werden die Vogelarten im Hochwinter dokumentiert. Pro Viertelquadrant ist dabei ein Zeitaufwand von mindestens fünf Stunden einzuplanen.

Die erhobenen Daten sollen bevorzugt als „vollständige Beobachtungsliste“ über die Meldeplattform des DDA ornitho.de oder am mobilen Gerät über die App *Naturalist* eingetragen

werden. Vollständige Beobachtungslisten bilden die Präsenz, ebenso wie die Abwesenheit einer Vogelart im Viertelquadranten ab.

In der Pilotphase des Projektes im Winter 2023/24 konnten 436 Kartierende bayernweit ein Viertel der Flächen begehen. Insgesamt wurden dabei 234 verschiedene Vogelarten erfasst. Die häufigsten Arten waren gemäß Beobachtungslisten Kohlmeise, gefolgt von Blaumeise und Amsel. Der Großteil der Beobachtungslisten umfasst zwischen 5 und 25 Arten - und damit ein überschaubares Spektrum.

Die Daten der LBV-Aktion „Stunde der Wintervögel“ veranlassen u.a. zu der Annahme, dass Stare und Hausrotschwänze den Winter zunehmend in Bayern verbringen, anstatt in den Süden zu ziehen. Das Projekt Bayerischer Wintervogelatlas bezieht nun außer Siedlung und Gärten alle Lebensräume in Bayern ein, sodass über die genaue Kenntnis, welche Arten im Winter wo vorkommen, gegebenenfalls auch nötige Schutzmaßnahmen entwickelt werden können.



Ornithologische
Gesellschaft
in Bayern e.V.

gegründet 1897

Bayerischer Naturschutzfonds
Stiftung des Öffentlichen Rechts



Kontakt im LBV: Thomas Aumer, Referat Artenschutz, Landesgeschäftsstelle,
email: thomas.aumer@lbv.de

Mitmachen - jetzt anmelden für den Winter 2025/26!

Das Projekt Bayerischer Wintervogelatlas ist perfekt für alle, die sich gut mit der heimischen Vogelwelt auskennen, aber möglicherweise noch keine Erfahrung in der systematischen Erfassung haben. Verglichen mit anderen Kartierungsprojekten ist die Methodik recht einfach und bei Vorort-Terminen in ganz Bayern sowie online werden alle Ehrenamtlichen ausführlich geschult. Alle Informationen finden sich unter: www.lbv.de/wintervogelatlas.



Das Rebhuhn gilt als Sinnbild für den Verlust von Biodiversität in der Agrarlandschaft (Foto: D. Ullmann).

Rebhuhnschutz in Bayern - Wie ein Rettungsplan für den bedrohten Vogel aussehen kann

Eine vom LBV erarbeitete Machbarkeitsstudie zum Rebhuhnschutz in Bayern zeigt: Erfolg ist möglich, braucht aber einen langen Atem und eine enge Zusammenarbeit vieler unterschiedlicher Akteure.

Das Rebhuhn, einst ein weit verbreiteter Vogel der offenen Kulturlandschaft, gehört heute zu den am stärksten gefährdeten Vogelarten in Bayern. Sein dramatischer Bestandsrückgang ist eng mit der Intensivierung der Landwirtschaft verbunden, die zu einem massiven Verlust geeigneter Lebensräume geführt hat. Großflächige Monokulturen, der intensive Einsatz von Agrarchemikalien und der mit der intensiveren Nutzung verbundene Rückgang von Brachflächen und Hecken haben für die Vögel Nahrungsangel und das Fehlen ausreichender Brutflächen zur Folge.

Daneben werden die Vögel zunehmend durch Prädatoren wie Füchsen bedroht, die in der ausgeräumten Landschaft leichter Beute machen. Zusätzlich tragen Extremwetterereignisse, die sich im Zuge des Klimawandels häufen, zur ohnehin prekären Lage der Art bei.

Angesichts dieser Herausforderungen stellt sich die Frage, wie ein effektiver Schutz des Rebhuhns in Bayern aussehen kann. Der LBV hat dazu eine Machbarkeitsstudie erarbeitet. Darin werden sowohl praktische Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensräume als auch finanzielle

Förderinstrumente betrachtet. Die Studie zeigt: Ein Erfolg ist möglich, doch er erfordert langfristiges Engagement und die Zusammenarbeit vieler verschiedener Akteure.

Ein zentraler Bestandteil jedes Schutzkonzepts ist die Schaffung von Lebensräumen, die dem Rebhuhn geeignete Brut- und Nahrungsflächen bieten. Hierzu gehören mehrjährige Blühstreifen, Brachen sowie Hecken und Feldgehölze, die gepflegt und erhalten werden müssen. Landwirtschaftliche Förderprogramme wie das Kulturlandschaftsprogramm (KULAP) oder das Vertragsnaturschutzprogramm (VNP) bieten Landwirten finanzielle Anreize, um solche Maßnahmen umzusetzen. Eine weitere Möglichkeit, den Lebensraum des Rebhuhns zu verbessern, ist die gezielte Extensivierung der Landwirtschaft durch die Förderung biodiversitätsfreundlicher Bewirtschaftungsmethoden.

Ein entscheidender Faktor jedes Rebhuhn-Projekts unter den Bedingungen einer intensiv genutzten Agrarlandschaft ist die Kontrolle der Prädation. Die Regulierung von Fressfeinden durch jagdliche Maßnahmen kann dazu beitragen, den Druck auf die Bestände zu verringern. Hierbei

Landwirtschaftliche Maßnahmen werden finanziell gefördert



Nach mehreren Jahren wurde ein Blühstreifen gemulcht und ist durch Selbstansaat wieder aufge-
wachsen - hier finden Rebhühner Nahrung und Deckung (Foto: T. Langer).

Photovoltaik- Boom als Chance für das Rebhuhn?

ist jedoch darauf zu achten, dass diese Maßnah-
men in Einklang mit anderen Naturschutzzielen
stehen und keine negativen Auswirkungen auf
andere Arten haben.

Neben den klassischen Naturschutzmaßnahmen
wird in der Studie auch die Rolle von Photovol-
taik-Freiflächenanlagen als potenzieller Lebens-
raum für das Rebhuhn untersucht. Studien
zeigen, dass solche Anlagen zur Förderung der
Biodiversität beitragen können, wenn sie ent-

sprechend gestaltet sind. Durch die Integration
von Blühflächen oder extensive Mahd können
diese Flächen als wertvolle Rückzugsorte für
das Rebhuhn dienen. Eine weiterführende Er-
forschung dieser Option könnte helfen, neue
Schutzstrategien zu entwickeln.

Ein langfristig erfolgreicher Schutz des Rebhuhns
kann nur durch eine enge Kooperation verschie-
dener Interessensgruppen erreicht werden. Na-
turschutzverbände, Landwirte, Behörden sowie



Ein Blühstreifen zwischen zwei Äckern ersetzt die verlorengegangenen Feldraine, die früher für
Struktur in der Agralandschaft sorgten (Foto: T. Langer).

Jägerinnen und Jäger müssen gemeinsam an einem Strang ziehen, um eine nachhaltige Verbesserung der Lebensbedingungen für das Rebhuhn zu erzielen.

Die Finanzierung stellt eine weitere Herausforderung dar. Neben öffentlichen Fördermitteln etwa durch den Bayerischen Naturschutzfonds oder EU-Programme könnten auch private Akteure, etwa Betreiber von Photovoltaikanlagen, als Geldgeber in Betracht kommen.

Ein effektives Schutzprojekt sollte auf einem ganzheitlichen Ansatz basieren, der verschiedene Maßnahmen miteinander kombiniert und langfristig angelegt ist. Ein wichtiger erster Schritt wäre eine flächendeckende Erfassung der aktuellen Rebhuhnbestände, um eine solide Ausgangsbasis für spätere Vergleiche zu schaffen.

Darauf aufbauend sollten gezielte Maßnahmen umgesetzt werden, darunter die Anlage von Blühstreifen, die Wiederherstellung strukturreicher Landschaftselemente sowie ein gezieltes Prädationsmanagement. Ebenfalls wichtig ist die wissenschaftliche Begleitung des Projekts, um die Wirksamkeit der Maßnahmen regelmäßig zu überprüfen und gegebenenfalls anzupassen.

Die Umsetzung eines Schutzprojekts erfordert erhebliche personelle und finanzielle Ressourcen. Neben einer hauptamtlichen Projektleitung sind Fachkräfte für die Betreuung der Schutzgebiete, die Beratung von Landwirten und die Koordination der Maßnahmen notwendig. Hinzu kommen Sachkosten für Veranstaltungen, Öffentlichkeitsarbeit und Material. Maßnahmen zur Prädationskontrolle, etwa der Einsatz von Fallen zur Bejagung von Fressfeinden, können weitere Kosten verursachen.

Eine nachhaltige Finanzierung kann durch staatliche Fördermittel, private Stiftungen oder Unternehmenspartnerschaften gesichert werden. Ehrenamtliches Engagement spielt dabei ebenfalls eine zentrale Rolle. Viele Kreisgruppen des LBV sind bereits aktiv im Rebhuhnschutz und könnten durch gezielte Schulungen und eine bessere Vernetzung noch effektiver arbeiten.



Rebhuhnketten sind vielerorts ein seltener Anblick geworden (Foto: D. Ullmann).

Um den Erfahrungsaustausch zu fördern, könnte eine zentrale Anlaufstelle innerhalb des LBV eingerichtet werden, die Wissen bündelt und Kooperationen unterstützt. Workshops, Exkursionen und digitale Informationsveranstaltungen könnten helfen, Akzeptanz für Schutzmaßnahmen zu schaffen und weitere Mitstreiter zu gewinnen.

Als Fazit zeigt die Machbarkeitsstudie, dass der Schutz des Rebhuhns in Bayern möglich ist, jedoch ein langfristiges Engagement erfordert. Durch eine Kombination aus gezielten Habitatmaßnahmen, Kooperationen mit relevanten Akteuren, wissenschaftlichem Monitoring und einer gesicherten Finanzierung kann es gelingen, den Bestand des Rebhuhns zu stabilisieren und langfristig zu erhöhen.

Ein solches Modellprojekt könnte nicht nur dem Rebhuhn zugutekommen, sondern auch als Blaupause für den Schutz weiterer Agrarvogelarten dienen und einen wichtigen Beitrag zum Erhalt der Biodiversität in der bayerischen Kulturlandschaft leisten.

Nachhaltige Finanzierung muss gesichert sein

Langer T, Ullmann D 2023: Rebhuhnschutz in Bayern - Eine Machbarkeitsstudie.

Kontakt im LBV: Torben Langer, Referat Artenschutz, Landesgeschäftsstelle, email: torben.langer@lbv.de

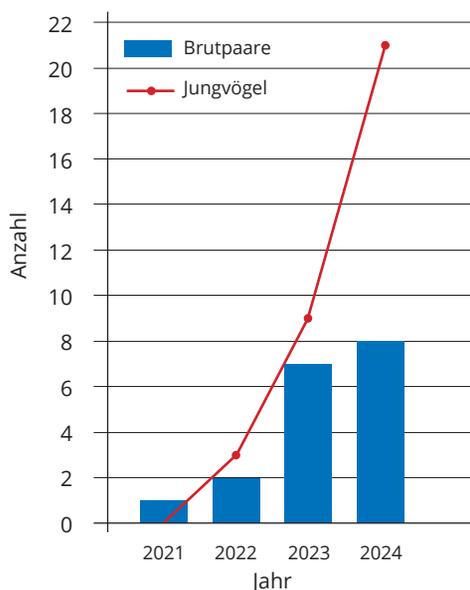


Kiebitzküken (Foto: M. Meyer)

Von Null auf 21 Jungvögel: Kiebitze in der Normallandschaft

Wie in vielen Gebieten Bayerns war der Kiebitz, Vogel des Jahres 2024, auch im Landkreis Roth fast komplett verschwunden. Um nicht auch noch die letzten bekannten Revierpaare zu verlieren, begann im Jahr 2021 ein neu gegründetes Kiebitz-Team ehrenamtlich Aktiver, Gedanken zum Schutz der Vögel vor der eigenen Haustür in die Tat umzusetzen.

In enger Kooperation mit Landwirten und Jägern vor Ort konnte über die Betreuung jede einzelnen Geleges sowie entsprechendem Flächenmanagement und Prädatorenkontrolle der Bestand brütender Paare in nur drei Jahren von einem Revierpaar ohne Nachwuchs auf acht Brutpaare mit insgesamt 21 Jungen gesteigert werden. Neben dem aktiven Schutz war 2024 auch die Witterung zur Brutzeit für den Kiebitz günstig.



Bestandsanstieg beim Kiebitz im Projektbereich.

Die von den Kiebitzen genutzten Flächen liegen eingebettet in traditionell bewirtschaftete Nutzfläche - und erstaunlicherweise direkt angrenzend an eine vielbefahrene Straße mit Radweg gegenüber eines Einkaufszentrums am Ortsrand.

Nach diesem überraschenden Erfolg bekam die LBV Kreisgruppe Roth-Schwabach im Herbst 2024 die Gelegenheit, eine kleine Fläche in dem Bereich zu pachten und entsprechend wiesenbrüterfreundlichen Auflagen bewirtschaften zu lassen. Die Parzelle von nur 0,8 ha reicht aus, um den Kiebitzen zur kritischen Zeit Fläche zur Nahrungssuche und Schutz für die Jungen zur Verfügung zu stellen. Um wegweisend für die angrenzenden Flächen zu zeigen, dass wiesenbrüterschutz auch in der Normallandschaft funktioniert, wird die Fläche nun für die nächsten Jahre gemäß Vertragsnaturschutzprogramm VNP G11 als extensiver Acker genutzt. Diese Maßnahme beinhaltet die Komponenten „Reduzierte Aussaatdichte“, „Dünge- und Spritzmittelverzicht“, „Teilweiser Ernteverzicht“ und „Stoppelbrache“.

Die Maßnahmen kommen auch anderen Arten wie dem Rebhuhn zugute. Behutsam werden vom Kiebitz-Team die umliegenden Landwirte zum Kiebitzschutz motiviert, sodass nicht ein weiterer Anstieg des Kiebitz-Bestandes erwartet wird, sondern hoffentlich auch die Artenvielfalt insgesamt um die eine oder andere Vogelart ansteigt - ganz oben auf der Liste der Aktiven steht beispielsweise das Braunkehlchen als Brutvogel in die Flächen zurückzuholen.

LBV KG Roth-Schwabach 2025: Kiebitz im Aufschwung. Der Lockvogel Nr. 32.

Kontakt im LBV: Klaus Reitmayer, Kreisgruppe Roth-Schwabach, email: roth-schwabach@lbv.de

Zusammen
mit Landwirten
und Jägern



Erfolgreiche Vision:
Am Himmel über den
deutschen Alpen kreis-
sen wieder Bartgeier
(Foto: R. Straub).

Das Comeback des Knochenberechers: Bartgeier-Wiederansiedlung geht in die Halbzeit

Halbzeit beim ehrgeizigsten Artenschutzprojekt Deutschlands: Mit einem Zehnjahresprogramm wollen LBV und der Nationalpark Berchtesgaden den ausgerotteten Bartgeier wieder in Deutschland heimisch machen. In diesem Sommer werden dazu im fünften Jahr hintereinander in Zuchtstationen erbrütete und aufgezogene Bartgeier in den Berchtesgadener Alpen ausgewildert. Die Wiederansiedlung ist Teil eines internationalen Projekts, dem Bartgeier die Wiederbesiedlung seines gesamten ursprünglichen Lebensraums zu ermöglichen. Im Interview mit Thomas Krumenacker ziehen die beiden Organisatoren des Projekts eine Halbzeitbilanz.

Norbert Schäffer (60) ist promovierter Biologe mit Schwerpunkt Tierökologie und Vorsitzender des Landesbundes für Vogel- und Naturschutz in Bayern (LBV). Zuvor leitete er bei der britischen Royal Society for the Protection of Birds (RSPB) internationale Naturschutzprojekte.

Toni Wegscheider (46) hat das Bartgeier-Wiederansiedlungsprogramm mit einer Machbarkeitsstudie vorbereitet und ist seit dessen Beginn 2021 Projektleiter. Der Biologe aus Berchtesgaden ist Experte für Alpengvögel.

Ihr Projekt geht in sein fünftes Jahr. Wenn alles gut läuft wie in den vergangenen Jahren, werden am Ende der Saison insgesamt bereits zehn Bartgeier im Klausbachtal in ein Leben in der Wildnis entlassen worden sein. Wo kommen so viele Tiere für die Auswilderungen her?

Norbert Schäffer: In Österreich und Spanien gibt es eigene Zuchtzentren, die sich ganz auf die Nachzucht für das Projekt spezialisiert haben. Dort brüten beispielsweise Vögel, die sich in Freiheit verletzt haben und dort nicht überleben könnten. Diese Zentren sind das Rückgrat der europaweiten Programme. Zusätzlich gibt es das Netzwerk des Europäischen Erhaltungszuchtprogramms, an dem sich Dutzende Zoos und andere Einrichtungen in ganz Europa beteiligen.

Gibt es genügend Nachwuchs für die Auswilderungen?

Toni Wegscheider: Dieses Jahr ist ein sehr schwieriges Jahr. Es gab in den Zuchtstationen überraschende Ausfälle, viele Eier waren unbefruchtet und einige sonst sehr zuverlässige Zuchtpaare haben nicht gebrütet. Trotzdem glauben wir, dass es für alle laufenden Projekte in den Alpen ausreichend Tiere geben wird. Auch im Tiergarten Nürnberg ist nach sechs Jahren zum ersten Mal wieder ein Küken geschlüpft.

Europaweite
Vernetzung bei
der Zucht von
Bartgeiern



Aufstieg zur Auswilderungsnische: nur für Experten mit Klettererfahrung erlaubt (Foto: M. Leitner).

Sie sprechen es an. Die Bartgeier-Wiederansiedlung ist ein europaweites Projekt. In welchen Ländern gibt es derzeit Auswilderungen junger Vögel?

Toni Wegscheider: Aktuell gibt vier Auswilderungsländer: Spanien, Frankreich, Deutschland und erstmals Bulgarien. In der Schweiz wird in diesem Jahr erstmals seit mehr als 20 Jahren keine Auswilderung stattfinden – und das ist eine gute Nachricht. Denn dort trägt das Langzeitprojekt Früchte und es hat sich bereits eine stabile Wildpopulation mit vielen Vögeln aufgebaut. Alpenweit fliegen heute wieder rund 350 Bartgeier in Freiheit.

In welchem Alter werden die jungen Bartgeier ausgewildert?

Norbert Schäffer: Ist ein kleiner Bartgeier in der Zucht geschlüpft, wird er zuerst im Zuchtzentrum in einer Voliere aufgezogen. Dabei wird sehr darauf geachtet, dass die Küken nicht auf den Menschen geprägt werden. Die Bartgeier sollen ja nicht zahm werden, sondern echte Wildvögel. Im Alter von 90 bis 100 Tagen werden die Vögel dann zur Auswilderungsnische gebracht.

Fünf Jahre nach dem Start, das ist ungefähr Halbzeit beim Versuch, den Bartgeier zurück an den Himmel über die Alpen zu bringen. Wie sieht ihre Zwischenbilanz aus?

Norbert Schäffer: Wenn ich es in sehr wenigen Worten zusammenfassen sollte: Wir hätten uns kaum mehr wünschen können. Bisher verläuft das Projekt wie nach einem Drehbuch – absolut optimal.

Toni Wegscheider: Das kann ich unterschreiben. Wir sind äußerst zufrieden. Von den acht Geiern, die wir seit 2021 ausgewildert haben, haben sieben überlebt – und der Tod von Bartgeier „Wally“ im Jahr 2022 durch Steinschlag war zwar tragisch, aber eben auch eine Form „höherer Gewalt“ und damit in gewisser Weise natürlich. Die Überlebensrate der von uns ausgewilderten Vögel ist also – ebenso wie in den anderen Ländern des Projekts – sehr hoch. Das stimmt uns zuversichtlich, unser Ziel erreichen zu können, in den kommenden Jahren eine stabile Population aufzubauen, die auf eigenen Beinen steht – oder auf eigenen Flügeln schwebt – und keine Stützung durch Menschen mehr braucht.

Sie haben die Erfolgsaussichten vor Beginn der ersten Wiederansiedlungen durch eine Machbarkeitsstudie untersucht. Haben Sie dort mit einem anderen Verlauf gerechnet?

Toni Wegscheider: Nein, wir waren darin zu dem Ergebnis gekommen, dass die Berchtesgadener Alpen und ihre Umgebung gute, sichere und überlebensfähige Bedingungen für Bartgeier bieten. Wir waren zuversichtlich, dass es ausreichend Nahrung gibt und dass hier keine verborgenen Gefahren

Bisher
optimaler
Verlauf des
Projektes

lauern, durch Leitungen oder Vergiftungen beispielsweise. Aber solche Erwartungen auf Basis solider Daten zu prognostizieren oder durch die Praxis bestätigt zu bekommen, das sind immer noch zwei verschiedene Paar Schuhe. Und deshalb sind wir sehr froh, dass die Realität in den vergangenen Jahren uns quasi ein Gütesiegel für das Projekt, aber auch für die Bayerischen Alpen als hochwertiger Lebensraum für die größten Greifvögel Europas ausgestellt hat.

Warum ist es so wichtig, Bartgeier auch in den bayerischen Alpen auszuwildern?

Norbert Schäffer: Eine stabile Population in den Ostalpen ist auf der einen Seite ein Gewinn an sich. Eine ausgerottete Vogelart zurückzubringen, wenn die Ursachen weggefallen sind, die zur Ausrottung geführt haben, ist ein Grundpfeiler des Naturschutzes und das ureigenste Anliegen des Artenschutzes. Der Bartgeier wurde gnadenlos verfolgt und schließlich in weiten Teilen Europas ausgelöscht, weil er früher als gefährlich galt und als Konkurrent des Menschen. Es wurden Legenden gestrickt, er raube Kinder und töte das Vieh auf den Weiden. Heute wissen wir: Das ist alles Unsinn. Die Gesellschaft hat sich weiterentwickelt und wir erleben auch am Echo auf unser Projekt eine riesige Begeisterung unter den Menschen. Der Bartgeier gehört in den Himmel über dem Königssee und vor dem Watzmann – und die Menschen wollen ihn dort. Selbst der Tourismus profitiert von der Wiederansiedlung ...

Kommen die Vögel nicht ohnehin früher oder später, wenn andernorts Programme zur Wiederansiedlung laufen?

Norbert Schäffer: Die Frage berührt den zweiten Grund, warum wir auch in den Berchtesgadener Alpen auswildern. Die Art wurde ja nicht nur bei uns ausgerottet, sondern in weiten Teilen ihres Verbreitungsgebietes. Unsere langfristige Vision ist es, das frühere Verbreitungsgebiet durchgängig wieder herzustellen – von Marokko über Spanien, Frankreich und den gesamten Alpenbogen auf den Balkan und weiter über die Türkei bis Zentralasien. Eine stabile Population bei uns in den Ostalpen ist dazu ein wichtiger Trittstein. Sie ermöglicht einen Brückenschlag in Richtung Balkan.

Spielen auch die ausgewilderten Geier so mit, wie Sie sich das gewünscht haben?

Toni Wegscheider: Die jungen Bartgeier verhalten sich genauso, wie wir es erwartet haben. In den ersten Lebensjahren unternehmen sie weite Wanderungen durch den ganzen Alpenraum, um sich einen Überblick zu verschaffen, wo es Artgenossen gibt und wo sich gut Nahrung finden lässt. Mit zunehmendem Alter lassen sie sich in der Umgebung ihrer Auswilderung nieder. In diesem Frühjahr halten sich erstmals fünf von sieben Geiern in der näheren Umgebung des Königssees auf, in einem Umkreis von etwa 20 Kilometern um ihre Auswilderungsnische. Wir erleben auch den Wert der Auswilderung gerade in den Ostalpen bei uns derzeit hautnah. Unser Auswilderungsplatz ist der bislang alpenweit am weitesten nordöstlich gelegene überhaupt – und er bringt große Dynamik und neuen Input für die ganze Alpenpopulation. Unsere Geier haben schon in den ersten Jahren Regionen besucht, die von den etablierten Geiern in der Hauptalpenpopulation noch kaum jemals besucht worden sind. Das gibt uns die Hoffnung, dass wir einen Beitrag dazu leisten können, dass bislang nicht wiederbesiedelte Regionen künftig wieder zu Bartgeier-Brutplätzen werden.

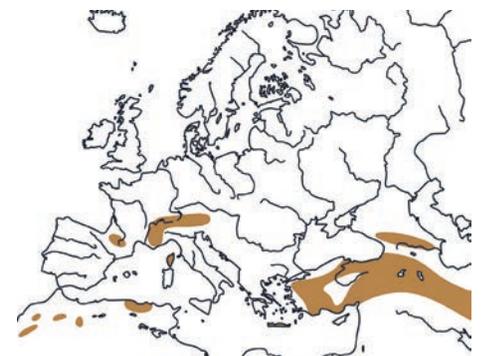
Welche Gebiete haben die bayerischen Geier neu für die Bartgeier entdeckt?

Toni Wegscheider: Ob sie die neu entdeckt haben, wird sich noch zeigen müssen, aber unsere Vögel sind nach Slowenien geflogen, nach Südtirol, in die Steiermark - in Regionen, wo bisher trotz jahrzehntelanger Auswilderung und Etablierung des Bartgeiers in Österreich einfach keine Vögel waren. Einer unserer Vögel, Bavaria, hat sich einige Zeit sogar bis praktisch vor die Tore Wiens gewagt.

Haben die bayerischen Bartgeier auch schon Artgenossen aus anderen Regionen angelockt?

Norbert Schäffer: Ja, wir haben jetzt sehr regelmäßig in jedem Jahr Beobachtungen von Wildvögeln. Vorher gab es vielleicht einmal in fünf Jahren eine unsichere Beobachtung. Die Präsenz unserer Geier lockt die anderen an. Teilweise kennen wir sie anhand ihrer Ringe, teilweise sind es Vögel unbekannter Herkunft.

Ausgerottete
Arten zurück-
bringen



Karte: W. Fiedler, verändert.

2025 alle sieben
Bartgeier über
dem Königssee

Wiederansiedlung

Toni Wegscheider: Man braucht Geier, um Geier zu bekommen. Auch das zeigt der bisherige Verlauf unseres Projekts und unterstreicht seine Bedeutung.

Was hat Sie in den ersten Jahren am meisten überrascht?

Toni Wegscheider: Der Umstand, wie groß die Prägung auf Basis des Brutstandorts - bei uns eben des Auswilderungsortes - ist. Die im Hochgebirge ausgeflogenen Geier haben für sie viel nähere, nicht so hoch gelegene Gebiete nicht besucht, die unsere Vögel nun aufsuchen. Das sind Gebiete, die für die österreichischen Vögel quasi zwei Bergkämme weiter liegen. Aber die im Hochgebirge ausgeflogenen Vögel bleiben in ihren Hochregionen und haben offenbar eine gewisse Abneigung gegen diese nicht ganz so hohen Lagen. Aber unsere Geier kennen es ja nicht anders. Sie schauen aus ihrer Auswilderungsnische und speichern diese bayerischen, kalkalpinen Gebirgsformen und fühlen sich da pudelwohl. Es macht also ganz offenkundig einen Riesenunterschied, ob Vögel in den Zentralalpen in der Umgebung von Gletschern und Dreitausendern ausfliegen oder wie bei uns in den Randalpen mit den eher rundlichen Kalkgebirgsformen und eben mit Zweitausendern. Das ist für uns alle sehr verblüffend, obwohl wir um die Bedeutung der Prägung durch den Brutplatz wissen.

Bleiverbot im Staatsforst ist wichtiger Erfolg

Welche positiven Wirkungen hat das Bartgeier-Projekt, von denen auch andere Arten profitieren?

Norbert Schäffer: Um den Bartgeier erfolgreich wiederanzusiedeln, müssen wir die Gefahren für ihn soweit verringern, wie es geht. Die größte Gefahr für Geier europaweit ist Blei, das aus der Munition von Jägern stammt. Die Vögel nehmen das Schwermetall über die Knochen der Tiere auf, die sie fressen. Wir konnten sehr schon viel im Kampf gegen Bleivergiftungen erreichen. Als direkte Auswirkung unseres Projekts wurde der Gebrauch bleihaltiger Munition in den bayerischen Staatsforsten verboten. Wir arbeiten auch sonst eng mit Jägern zusammen, um sie zu überzeugen, endlich bleifrei zu schießen. Wir stellen sogar bleifreie Munition zur Verfügung. Diese Maßnahmen helfen natürlich auch anderen Greifvögeln, dem Steinadler zum Beispiel. Beim Thema bleifreie Munition sind wir über Jahrzehnte nicht weitergekommen. Das Bartgeier-Projekt hat dem Kampf gegen das Blei einen riesigen Schub gegeben. Ähnlich ist es mit anderen Themen. Zum Beispiel verstehen viel mehr Menschen, dass es sehr wichtig ist, Großtierkadaver in der Landschaft zu belassen. Der Tod und das Werden und Vergehen sind wichtige Bestandteile des Funktionierens eines Ökosystems. Der Bartgeier ist auch dafür ein erstklassiger Botschafter.



Zur Auswilderung 2024 hatten die über gebleichte Federn erkennbaren Geier Besuch vom bayerischen Ministerpräsidenten Markus Söder (Foto: M. Leitner).



Einer der ersten ausgewilderten Bartgeier, Bavaria, ist 2027 alt genug zu brüten (Foto: R. Straub).

Wann werden die ersten wilden Bartgeier wieder in den bayerischen Alpen brüten?

Norbert Schäffer: So toll es läuft, so sehr müssen wir doch auch darauf hinweisen, dass es ein langfristiges Unterfangen ist, den Bartgeier zurückzubringen. Wir werden noch einige Jahre brauchen, bis wir am Ziel sind. Wir haben es für Geier-Verhältnisse immer noch mit Teenagern zu tun.

Toni Wegscheider: Wenn wir Glück haben, ist es 2027 soweit, dass wir eine erste Wildbrut bekommen. Dann ist die 2021 als erstes ausgewilderte Bavaria alt genug, um zu brüten. Voraussetzung ist aber natürlich, dass sie einen Partner findet. Aber auch das wäre bereits ein sehr schneller Erfolg. Wichtig ist auch zu wissen, dass die ersten Bruten junger Bartgeier fast immer fehlschlagen. Geier können viel falsch machen und müssen auch erst lernen, erfolgreich ein Junges aufzuziehen. Wenn wir im Jahr 2030 den ersten flüggen Jungvogel haben, sind wir sehr froh.

Wann kann die Auswilderung beendet werden, weil die Mission erfüllt ist?

Toni Wegscheider: Wie in den anderen europäischen Projekten gilt, dass in der Region verlässlich in jedem Jahr zwei oder drei Küken ausfliegen – also ebenso viele wie wir bisher einsetzen. Wenn das läuft, ziehen wir ab und übergeben den Staffelstab an das nächste Gebiet. Bis wir das geschafft haben, läuft unser Projekt weiter. Würden wir früher aufhören, würde der Erfolg verpuffen.

Gibt es Richtwerte aus anderen Gebieten?

Toni Wegscheider: In den französischen Alpen hat es schon nach neun Jahren den ersten Nachwuchs gegeben. Es kann auch mal zwölf Jahre dauern. Nach hinten können wir also kein festes Datum nennen.

Wenn die Wiederansiedlung in Bayern geschafft ist: Wo könnte ein Nachbarprojekt beginnen?

Norbert Schäffer: Wenn wir bei uns eine Population etabliert haben, sind wir mit den Ostalpen eigentlich durch. Der Brückenschlag auf den Balkan wäre dann der logische nächste Schritt. Bulgarien oder Kroatien wären denkbare Orte.

Ist die Finanzierung gesichert?

Norbert Schäffer: Das Projekt ist bis Ende 2025 durch das bayerische Umweltministerium finanziert. Wir arbeiten derzeit an der Folgefinanzierung. Es geht aber nicht nur um das Geld. Wenn wir nicht die Unterstützung von unglaublich vielen, sehr, sehr engagierten Freiwilligen hätten, könnten wir ein so großes Projekt nicht stemmen. Die Vögel werden jede Minute in der Auswilderungsnische beobachtet, viele Menschen engagieren sich im Wortsinne von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang – und das über mehrere Monate. Müsste man dieses Engagement bezahlen, wäre das fast unmöglich.

„Wilder“ Nachwuchs braucht Geduld

Wiederansiedlung

Vielen anderen Vogelarten geht es schlecht, auch, wenn sie noch nicht ausgestorben sind. Lenkt da eine schöne Aktion wie die Rückkehr des Bartgeiers nicht auch ein wenig ab?

Norbert Schäffer: Als Naturschutzverband sagen wir klipp und klar: Dass eine Art ausstirbt, ist schlimm. Und wo wir das korrigieren können, müssen wir das tun. Das bedeutet aber keineswegs, den Schutz anderer Arten zu vernachlässigen, die noch da sind. Es ist natürlich immer besser, Arten mit nur noch winzig kleinen Beständen am Leben zu halten, statt sie später mit viel Aufwand wieder anzusiedeln. Wir kämpfen momentan mit großem Aufwand darum, die letzten 13 Uferschnepfen-Brutpaare und das letzte Dutzend Raubwürger zu erhalten, die wir in Bayern noch haben. Der Schutz bedrohter Arten ist unser Kerngeschäft. Aber wenn eine Art einmal verschwunden ist, dann dürfen wir uns nicht damit abfinden, sondern müssen versuchen, sie zurückzuholen. Natürlich zuallererst darüber, dass man ihren Lebensraum schützt, erhält und verbessert. Die Wiederansiedlung

ist ein Instrument im Werkzeugkasten des Naturschutzes – und es ist nicht das erste, das man zücht. Es ist kein Naturschutz-Gimmick, sondern eine Methode, eine ganz schlimme Entwicklung aus der Vergangenheit zu korrigieren.

Wird es künftig andere Auswilderungsprojekte geben?

Norbert Schäffer: Das ist möglich. Es gibt eine Reihe von Arten, bei denen sich eine Prüfung lohnt. Die Europäische Sumpfschildkröte oder der Europäische Nerz sind Arten, die in Betracht kommen. Früher hatten wir Lachseeschwalben am Lech, und warum sollen wir uns damit abfinden, keine Trauerseeschwalben mehr zu haben? Ohne, dass wir konkrete Pläne hätten: zu tun gibt es eine Menge auch in Sachen Wiederansiedlung.

Wenn Sie einen Wunsch frei hätten, wie würde der lauten?

Toni Wegscheider: Ich wünsche mir, dass alle Jäger auf bleihaltige Munition verzichten. Wir bitten dringendst alle Jäger, dass sie für die sieben wieder heimisch gewordenen Bartgeier und alle kommenden Bartgeier-Generationen sofort auf bleifreie Munition umstellen. Wir machen uns große Sorgen, denn außerhalb des Nationalparks wird immer noch nicht überall bleifrei geschossen. Mindestens ein Drittel aller Bartgeier im Alpenraum geht völlig überflüssigerweise an Bleivergiftung ein, wenn sie den von Jägern hinterlassenen Aufbruch geschossener Tiere fressen. Wenn wir jetzt in den nächsten Jahren 30 Bartgeier auswildern und wir damit rechnen müssen, dass zehn davon an Blei sterben – dann ist das die pure Horrorvorstellung für uns.



Wiggerl im neuen Heim in der Auswilderungsnische ist gut versorgt mit weichem Nest und Nahrung (Foto: M. Leitner).



Nationalpark
Berchtesgaden

Tiergarten
Nürnberg



Bayerisches Staatsministerium für
Umwelt und Verbraucherschutz

Kontakt im LBV: Toni Wegscheider, Projektleiter Bartgeier,
email: toni.wegscheider@lbv.de



Bartgeier Live!

Durch eine Ausstattung der Bartgeier mit GPS-Sendern können Interessierte auf der Webseite des LBV mitverfolgen, wo sich die Geier aufhalten. Die Daten werden dort, wie europaweit bei allen Bartgeieransiedlungen üblich, zur Sicherheit der Vögel mit drei Tagen Verzögerung eingestellt. Damit soll verhindert werden, dass die Tiere etwa an ihren Schlafplätzen durch Schaulustige gestört werden.





Vögel sind „Farbtupfer“ im Alltag vieler Menschen (Foto: M. Bosch).

LBV-Projekt zur Vogelbeobachtung bringt dauerhaft mehr Lebensqualität in Pflegeheime

Ein auffliegender Vogelschwarm bei einem Spaziergang, der erste Gesang der Amsel im ausklingenden Winter oder das Beobachten einer Gruppe von Meisen und Sperlingen am heimischen Futterhaus: Dass der Kontakt zu Vögeln die Stimmung heben und mitunter sogar für Glücksgefühle sorgen kann, haben viele Menschen schon erlebt. Im seit 2017 laufenden Projekt „Alle Vögel sind schon da“ haben der LBV und die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt auch durch wissenschaftliche Untersuchungen gezeigt, dass Vogelbeobachten erheblich zur psychischen und körperlichen Gesundheit von Menschen in Pflegeeinrichtungen beitragen kann. Das Projekt geht 2025 in das neunte Jahr und erfreut sich ungebrochener Nachfrage.

Ziel des auch von Pflegekassen geförderten Präventions-Projekts „Alle Vögel sind schon da – Vogelbeobachtung in stationären Pflegeeinrichtungen“ ist es, über das gemeinsame Beobachten von Vögeln an eigens dazu errichteten Fütterungsstationen und weitere begleitende Aktivitäten Bewohnerinnen und Bewohnern von Pflegeheimen sowie den Tagesgästen in teilstationären Einrichtungen Möglichkeiten des Naturerlebens zu geben, sie zu einer aktiven Teilnahme am Gemeinschaftsleben zu ermuntern und soziale Interaktionen anzuregen.

Neben den oft in ihrer Mobilität eingeschränkten meist älteren Bewohnern soll damit auch Menschen mit Erkrankungen wie Demenz Naturerfahrung ermöglicht und damit ein Stück Lebensfreude zurückgegeben werden. „Es geht darum, Naturerlebnisse zu schaffen und damit dem Verlust von Lebensqualität entgegenzuwirken“, erläutert LBV-Projektmanagerin Kathrin Licht-

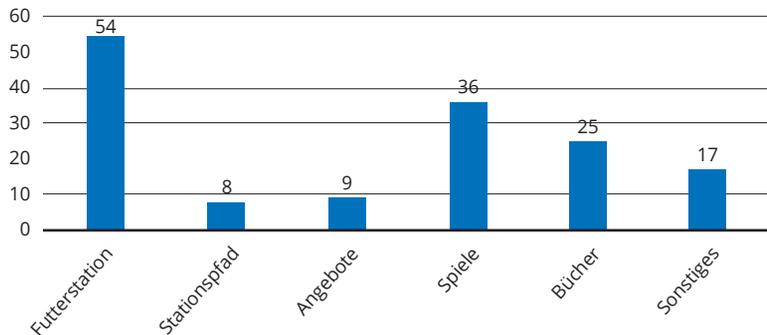
enauer die Philosophie des Projekts. Bis Ende 2024 nahmen bereits 356 Pflegeeinrichtungen teil – auf diese Weise konnten bereits viele Tausende Menschen erreicht werden. Für 2025 ist eine Erweiterung um 60 weitere Heime geplant. Neben vollstationären Einrichtungen können sich seit 2024 auch Tagespflegestätten für eine Teilnahme bewerben.

Um die gesundheitspräventive Wirkung dieser Form des Naturerlebens zu untersuchen, haben Forscherinnen der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt das von den Pflegekassen geförderte LBV-Projekt wissenschaftlich begleitet. In ihrem Abschlussbericht bestätigen die Wissenschaftlerinnen die Wirksamkeit: „Unsere Daten zeigen, dass durch die Vogelbeobachtung besonders die kognitiven Ressourcen, die Mobilität und das soziale Wohlbefinden der Seniorinnen und Senioren gefördert werden“, erklärt Prof. Elisabeth Kals, die das Projekt gemeinsam mit Dr.

Lebensqualität
über Natur-
erfahrung

Vögel beobachten
hält geistig fit

Susanne Freund geleitet hat.
Frage 7 - Welche Angebote würden von den
Bewohnern am besten angenommen?



Die grafische Auswertung der Antworten zu einer beispielhaften Frage aus dem Fragenkatalog zeigt auf den ersten Blick die hohe Bedeutung von Vogelfutterstellen als Attraktion für Heimbewohnende.

1500 qualitative Befragungen

Die Wissenschaftlerinnen messen die Wirksamkeit der Vogelbeobachtung als Therapie gegen den Verlust von Lebensqualität und zur Erhaltung der geistigen Fitness anhand verschiedener sogenannter Präventionsziele, wie sie der Krankenkassen-Spitzenverband GKV für Pflegeheime entwickelt hat.



Fünf solche Ziele haben die Kassen festgelegt, deren Erreichen den Maßstab guter Pflege bildet. „Alle Vögel sind schon da“ erfüllt gleich drei davon: den Erhalt der psychosozialen Gesundheit, die Stärkung kognitiver Ressourcen, sprich mentaler Leistungsfähigkeit, und die Steigerung von



Auch in hohem Alter besteht noch Neugier, welcher Vogel sich am Futterhaus beobachten lassen wird (Foto: P. Bria).

körperlicher Aktivität und Mobilität der Heimbewohner. „Die Annahme, dass Vogelbeobachtung das Potenzial hat, Menschen gesünder und glücklicher zu machen, ist völlig richtig“, fasst Studienleiterin Kals zusammen. Auch international hat das Projekt Aufsehen erregt - die Ergebnisse wurden in dem renommierten *Journal of Environmental Psychology* veröffentlicht (11/2023).

Für die wissenschaftliche Begleitstudie wurde über drei Jahre von 2017 bis 2020 eine umfangreiche Datengrundlage mit Befragungen von über 1.500 Bewohnern und Bewohnerinnen und über 300 Mitarbeiterinnen der Einrichtungen geschaffen. Die Befragten waren mit einem Durchschnittsalter von 83 Jahren zwischen 40 und 106 Jahre alt. Knapp drei Viertel der Befragten waren weiblich. Außerdem konnten Personen aller Pflegegrade erfasst werden. Die Daten sind somit zu großen Teilen repräsentativ für die Situation in vollstationären Pflegeeinrichtungen in Bayern.

Dass das Programm häufig zu einer dauerhaften Beschäftigung mit der Vogelbeobachtung führt und damit über lange Zeit eine Wirkung erzielt, zeigt eine neue Untersuchung. Eine Befragung im Rahmen einer Semesterarbeit an der Technischen Hochschule Nürnberg ergab, dass das Projekt in mehr als der Hälfte der befragten Einrichtungen über mehrere Jahre hinweg nach dem Beginn fortgeführt wird. Zumindest sporadisch wird das Programm in einem weiteren Drittel der Einrichtungen fortgeführt. Nur wenige Heime gaben das Vogelbeobachten unter Hinweis auf mangelndes Interesse der Bewohnerinnen und Bewohner auf.

Die bisherige Förderung des Projekts durch AOK Bayern, Knappschaft, Sozialversicherung für Landwirtschaft, Forsten und Gartenbau sowie die Stiftung Bayerisches Naturerbe läuft bis zum Jahresende 2025. Eine Anschlussfinanzierung wird vom LBV angestrebt.

Baumung J, Bungert S, Vieracker S 2025: Nachhaltigkeit sozialer Projekte am Beispiel des LBV Projektes „Alle Vögel sind schon da“. Semesterarbeit, Technische Hochschule Nürnberg.

Kontakt im LBV: Kathrin Lichtenauer, Projektleitung, email: kathrin.lichtenauer@lbv.de;

www.lbv.de/allevogel



Der Schilfgürtel in der Karpfenwinkelbucht ist ein Rastgebiet des Schilfrohrsängers (Foto: H. Clausen-Schaumann).

Starnberger See - Große Bedeutung nicht nur für Wasservögel

Eine systematische Erfassung der Brutvögel in den Schilf- und Uferbereichen des zweitgrößten bayerischen Sees unterstreicht die Bedeutung des Starnberger Sees nicht nur für Wasservögel. Der Vergleich mit früheren Daten zeigt deutliche Veränderungen der Brutvogelgemeinschaft.

Der Starnberger See ist als fünftgrößter See Deutschlands vor allem als international bedeutendes Rast- und Überwinterungsgebiet für Wasservögel bekannt. Um einen aktuellen Überblick auch über die nicht zu den Wasservögeln zählenden Brutvogelarten des Natura 200-Vogelschutzgebiets zu bekommen, wurde im Sommer 2023 eine umfangreiche Brutvogelkartierung durchgeführt. Die letzte systematische Untersuchung davor lag bereits mehr als 20 Jahre zurück.

Schwerpunkt der Untersuchung war es, die Bestände der Arten in den Schilf- und Verlandungszonen zu erfassen. Dazu konzentrierte sich die Erfassung auf die Gebiete Karpfenwinkel, Bucht von St. Heinrich und das Südwestufer nördlich und südlich von Seeseiten – jene Abschnitte, die die letzten verbliebenen größeren Schilfgürtel am Starnberger See aufweisen.

Zudem sind diese Gebiete aufgrund bestehender Schutzbestimmungen und geringer anthropogener Störungen besser für eine langfristige Ansiedlung empfindlicher Arten geeignet. Historische Daten aus vorherigen Kartierungen zeigen, dass diese Bereiche eine hohe Bedeutung

für bedrohte Vogelarten haben und daher prioritär untersucht wurden.

Die Erfassung umfasste neun Zielarten: Drosselrohrsänger, Feldschwirl, Neuntöter, Rohrammer, Rohrschwirl, Schilfrohrsänger, Sumpfrohrsänger, Teichrohrsänger und Wasserralle. Acht der neun Zielarten konnten mit insgesamt 150 Brutrevieren festgestellt werden, wobei Teichrohrsänger und Rohrammer am häufigsten vertreten waren. Die einzige der neun Zielarten, die nicht als Brutvogel festgestellt wurde, ist der Neuntöter. Er wurde lediglich als Durchzügler oder Nahrungsgast beobachtet, konnte jedoch nicht als Revierinhaber oder Brutvogel im Untersuchungsgebiet bestätigt werden. Insgesamt wurden 120 Vogelarten nachgewiesen, von denen 61 als potenzielle Brutvögel eingestuft wurden.

Verglichen mit der vorherigen Erhebung von 2001 zeigten sich deutliche Unterschiede in den Beständen. Während einige Arten, wie der Drosselrohrsänger, neu als Brutvogel nachgewiesen wurden, fehlte beispielsweise der Neuntöter als Brutvogel komplett. Zudem nahm die Anzahl der Reviere einiger Arten ab, insbesondere bei Teich-

Neun von zehn Zielarten und neue Arten nachgewiesen

Monitoring



rohrsänger und Rohrammer. Die Ursachen für diese Entwicklung sind komplex und können nur durch langfristige Erhebungen bestimmt werden. Mögliche Einflussfaktoren sind Veränderungen im Wasserstand, Habitatverlust sowie eine zunehmende anthropogene Nutzung des Sees.

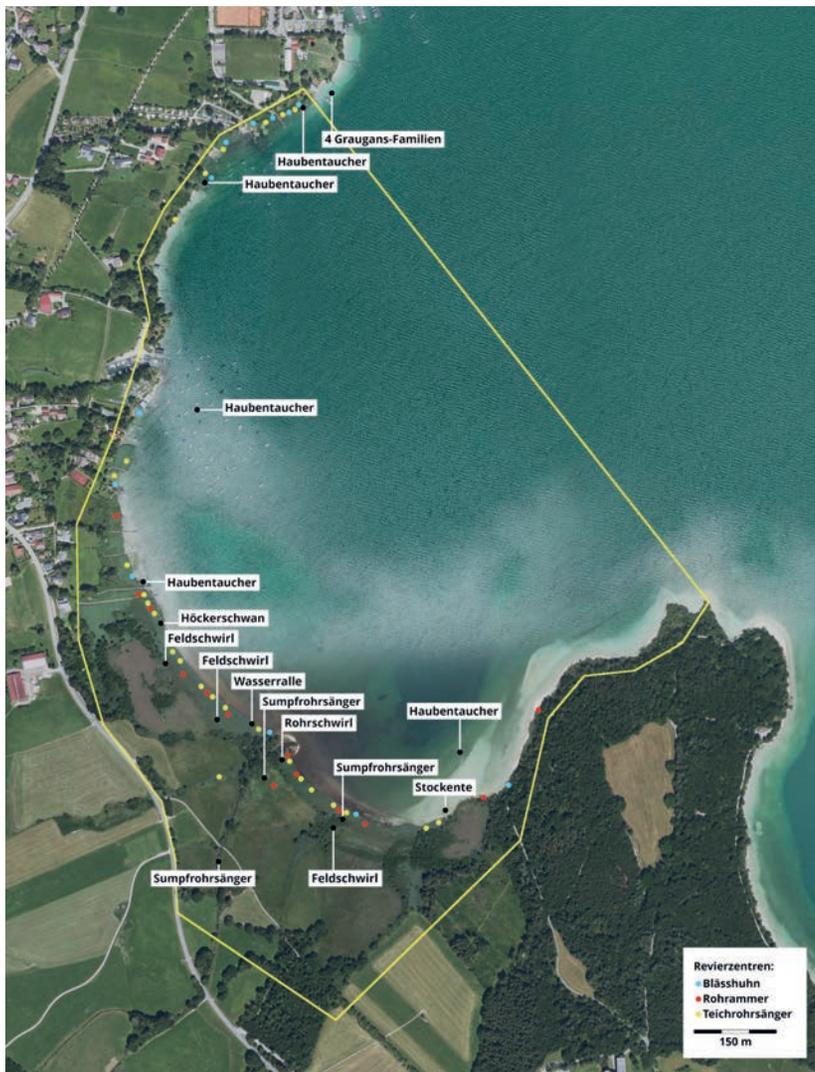
Ein Untersuchungsgebiet war der Schilfgürtel in der Karpfenwinkelbucht bei Unterzeismering (Foto: F. Wimmer).

Neben den Brutvögeln stellt der Starnberger See auch im Frühjahr und Spätsommer eine bedeutende Raststation für Zugvögel dar. Insgesamt 38 naturschutzfachlich bedeutsame Zugvogelarten wurden während der Kartierung erfasst. Einige Arten, wie der Prachtaucher, verweilten den gesamten Sommer am See. Besonders für mausernde Wasservögel bieten die geschützten Uferbereiche wichtige Rückzugsorte, die sie während ihrer Flugfähigkeit nutzen.

Die Ergebnisse unterstreichen die hohe Bedeutung der drei untersuchten Gebietsteile für die Brut- und Rastvogelgemeinschaft des Starnberger Sees. Diese machen nur etwa fünf Prozent der Fläche des Vogelschutzgebiets aus, beherbergen jedoch einen erheblichen Teil der naturschutzrelevanten Vogelpopulation. Mit gezielter Information und einer verbesserten Kennzeichnung und Kontrolle der geschützten Bereiche sollte der Schutz dort verbessert werden.

Gehrold A, Brützel P, Clausen-Schaumann H, Spatz W, Ludwig S, Focks O, Pommer F, Clausen-Schaumann E, Huber G 2024: Brutvogelerfassung am Starnberger See 2023 (Schilfbrüter und Wasservögel). Abschlussbericht.

Kontakt im LBV: Dr. Andrea Gehrold, Gebietsbetreuung Starnberger See, email: starnberger-see@lbv.de



**Gebietsbetreuung
in Bayern**
Naturschutz.
Für Dich. Vor Ort.

Bayerischer Naturschutzfonds
Stiftung des Öffentlichen Rechts



bezirk oberbayern

Beispielhafte Darstellung von Revierzentren der Zielarten und Brutnachweisen der Wasservögel im Gebietsteil „Karpfenwinkel“ 2023 (Untersuchungsgebiet gelb umrandet).

Eintragung/Bearbeitung auf Kartengrundlage digitaler Orthophotos (DOP20), RechteinhaberIn Geobasisdaten: Bayerische Vermessungsverwaltung - www.geodaten.bayern.de. This work © 2024 is licensed under CC BY 4.0



Nutzen Mauersegler alle die gleichen Flugrouten oder sind sie Einzelgänger? (Foto: Z. Tunka).

Mauersegler - Besonderung soll Zugwege von Jungvögeln erforschen

Mauersegler gehören zu den faszinierendsten Vogelarten überhaupt. Kein anderer Vogel verbringt mehr Zeit in der Luft als sie. Monate-, manchmal jahrelang müssen die Vögel nicht landen. Sie fressen, schlafen und verpaaren sich im Flug. Einzig zur Jungenaufzucht suchen sich die Tiere eine Basis mit festem Grund. In Mauerspalten an Gebäuden, in Felsen oder auch in Baumhöhlen werden die Eier abgelegt und die Jungen aufgezogen. Nistkästen sind für Mauersegler deshalb eine willkommene Unterstützung und ein wichtiges Hilfsmittel beim Schutz der Vögel in modernen Städten.

Obwohl in den vergangenen Jahren bereits einige Geheimnisse der Flugakrobaten gelüftet wurden, umgibt Mauersegler auch heute noch eine Aura des Geheimnisvollen.

Bekannt ist, dass junge Mauersegler ihr sesshaftes Leben bereits gut einen Monat nach ihrem Schlupf beenden. Mit etwa 42 Tagen verlassen sie das Nest. Anders als Jungvögel anderer Arten kehren sie nicht mehr dorthin zurück, sondern verbringen die nächsten Monate oder sogar Jahre ausschließlich im Luftraum. Weil Mauersegler auf Insektennahrung angewiesen sind, ziehen sie zum Überwintern nach Afrika. Über das Zugverhalten von Jungvögeln auf ihrer ersten großen Reise ist wenig bekannt.

Hier setzt die Forschung eines Teams der Universität Siegen an. Die Wissenschaftlerinnen und

Wissenschaftler statteten junge Mauersegler, die in Nestern in verschiedenen Regionen Deutschlands geschlüpft sind, dazu mit kleinen Funkensendern aus. Die Geräte wiegen 1,2 Gramm, was bei einem Gewicht eines Mauerseglers von rund 40 Gramm etwa drei Prozent des Körpergewichts ausmacht. Die Geräte melden neben der Position des Vogels auch andere Parameter, beispielsweise den Energieaufwand der Vögel, ihr Aktivitätsniveau, die Temperatur und den Luftdruck. Sie fallen nach etwa 6 Wochen von allein wieder ab, spätestens jedoch während der in Afrika einsetzenden Mauser des Körpergefieders.

Die Forschenden besenderten im Juli 2024 insgesamt 14 Altvögel und 17 Jungvögel aus sieben verschiedenen Nestern einer Brutkolonie nahe Olpe in Nordrhein-Westfalen sowie vier Alt- und sechs Jungvögel aus einer bayerischen Brutko-

Wertvolle Daten über Mini-Sender

Satellitentelemetrie



Die leichten Sender werden auf Gewebe genäht und dann direkt auf die Federn geklebt; so halten sie bis spätestens zur nächsten Mauser. (Foto: J. L. Gerfen).

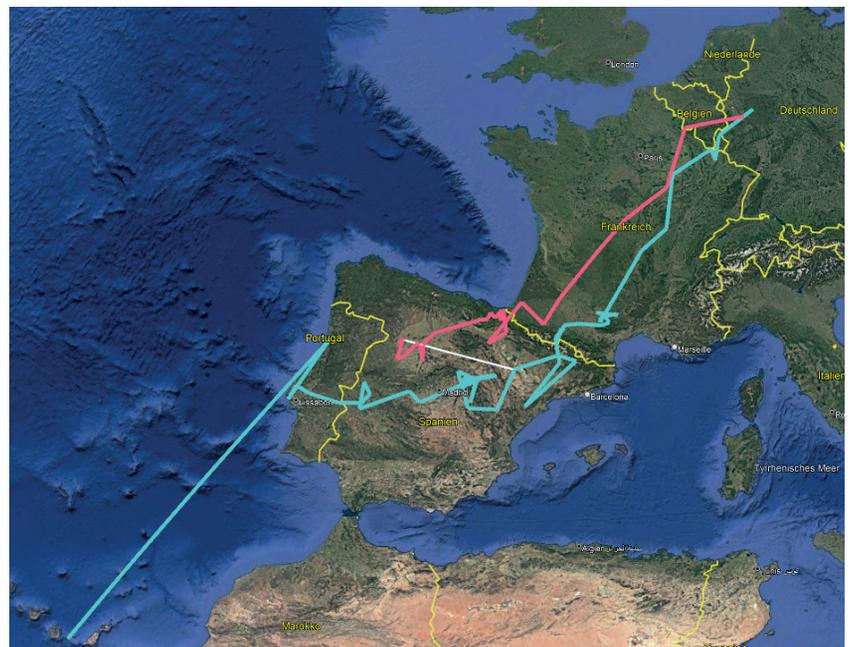
lonie in Abenberg im Kreis Roth. Mit Hilfe der gesammelten Daten sollen Zugverhalten und Zugleistung von Jung- und Altseglern detailliert erfasst und miteinander verglichen werden.

Erste ausgewertete Daten des Projekts zeigen, dass unterschiedliche Segler unterschiedliche Zugrouten nutzen. Während viele von Deutschland aus direkt über Frankreich und Spanien nach Südwesten ziehen, machen einige Segler der bayrischen Kolonie einen Schlenker über Österreich und Italien, bis sie in Frankreich aufschließen. Scheinbar ziehen Geschwister nicht zwingend zusammen und nutzen auch nicht unbedingt die selbe Zugroute.

Die Untersuchungen werden 2025 fortgesetzt.



Kontakt im LBV: Thomas Aumer, Referatsleiter Artenschutz, Landesgeschäftsstelle, email: thomas.aumer@lbv.de



Jungfernflüge zweier Geschwisterpaare, eines aus Nest 38 (links) und eines aus Nest 237 (rechts). Die weiße Linie verbindet zwei Punkte der Zugrouten, die ungefähr zum gleichen Zeitpunkt aufgenommen wurden, um die Distanz zwischen den Geschwisterpaaren zu diesem Zeitpunkt zu verdeutlichen (Hintergrundkarte: Google Earth).



Artenreiche Streuobstwiesen vereinen Themen der Bayerischen Biodiversitätstage wie Landschaftspflege, „Volksbegehren Artenvielfalt“ und seltene Arten (Foto: F. Wenger).

Aktuelle Themen und Hintergrundwissen: Bayerische Biodiversitätstage

Die Natur ist unter Druck von verschiedenen Seiten - und das nicht erst seit Kurzem. Erfolgreicher Natur- und Artenschutz braucht daher eine Vernetzung unterschiedlicher Akteure, von den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die die richtigen Grundlagendaten liefern, bis zu den Planenden in Behörden, die aufgrund der fachlichen Information sinnvolle Entscheidungen treffen sollten. Vernetzung und Austausch stehen im Vordergrund der seit einigen Jahren durchgeführten Fachtagungen „Bayerische Biodiversitätstage“.

Im Jahr 2019 fanden zum ersten Mal die Bayerischen Biodiversitätstage statt – ein zweitägiges Fachsymposium zu aktuellen Themen des Naturschutzes in Bayern mit hochkarätigen Referenten aus Forschung, Verwaltung und Verbänden.

Begonnen hatte die mittlerweile traditionsreiche Veranstaltung, die vom LBV und der Zoologischen Staatssammlung München durchgeführt und von der Gregor Luisoder Umweltstiftung unterstützt wird, mit Information und Austausch zu Landschaftspflege.

Das erfolgreiche Veranstaltungsformat wurde im Folgejahr fortgesetzt und stand unter dem Titel „Fließgewässer“. Nachdem 2021 ein Jahr ausge-

setzt werden musste, lautete 2022 in Bayreuth das übergeordnete Thema passend zum damals als Folge des erfolgreichen Volksbegehrens „Rettet die Bienen“ neu aufgelegten Bayerischen Streuobstpakt „Streuobst als Hotspot der Biodiversität“, 2023 standen im Amberger Congress Centrum „Bayerns Seltenste“ im Fokus.



Die Bayerischen Biodiversitätstage 2024 drehten sich um die „Umsetzung des Volksbegehrens“. Fünf Jahre nach dem großen Erfolg stellten die Vortragenden dem Publikum interessante Aspekte und Erkenntnisse u.a. zu Urwaldreliktarten, zur Förderung von Biodiversität in Kommunen und zum Insektensterben vor.

Wissen und Vernetzung als Grundlagen für die Praxis



Nutzungsaufgabe im Wald
(Foto: F. Wenger):



5. Bayerische Biodiversitätstage 15.-16. März 2024 Freising: 5 JAHRE VOLKSBEGEHREN „RETTET DIE BIENEN“

- Wolfram Güthler (StMUV): Überblick Volksbegehren und Naturschutz in Bayern.
- Claus Obermeier (GLUS): 10 % Prozessschutz im Wald – wo stehen wir?
- Heinz Bußler: Analyse der bedeutendsten Standorte von xylobionten „Urwaldreliktarten“ in Bayern.
- Prof. Dr. Christian Ammer (Uni Göttingen), Dr. Franz Leibl (Direktor a. D. NP Bayerischer Wald): Biodiversität in ungenutzten und naturgemäß genutzten Wäldern.
- Dr. Andreas Fleischmann (Botanische Staatssammlung): Förderung von Biodiversität auf öffentlichem Grün und in der Landwirtschaft - Sind Blühstreifen wirklich unsere einzige Idee?
- Richard Schöttner / Dr. Johanna Buchner (LfU): Stand Biotopverbund in Bayern.
- Prof. Dr. Jan Christian Habel (Uni Salzburg, Fachbereich Umwelt & Biodiversität): Auswirkungen von Habitatfragmentation auf Schmetterlingspopulationen
- Dr. Antje Weber (Sachsen-Anhalt): Iltis und Randstreifen: Ein Indikator für Biotopvernetzung?
- Prof. Dr. Jörg Müller (Uni Würzburg): Neues vom Insektensterben – Was die Biomasse von Insekten antreibt und was wir daraus für den Naturschutz lernen.
- Prof. Dr. Carsten Brühl (Uni Koblenz-Landau): Pestizide in der Kulturlandschaft, Auswirkungen auf Wildbienen, Pestizideinträge in Blühstreifen.
- Tarja Richter (LBV): Biodiversität in der Agrarlandschaft: Blühflächen und Brachen als Lebensraum für Insekten.
- Prof. Dr. Matthias Drösler (HSWT): Moorrenaturierung in Bayern – Hat sich was getan?
- Prof. Dr. Jörg Ewald (HSWT): Ist die FFH-Richtlinie fit für den Klimawandel?
- Prof. Dr. Volker Zahner (HSWT): Wer oder was ist Zilpzalp? Wie entwickelt sich aktuell die Artenkenntnis?



Zu „Stadtnatur“ tauschten sich im Frühjahr 2025 in München im Anschluss an die Fachvorträge zahlreiche Vertreter aus den LBV Kreisgruppen, aus Gemeinden und Naturschutzverwaltungen mit den Wissenschaftlern aus.

Seit 2024 werden die Vorträge auf der Internetseite des LBV zum Nachlesen und Download zur Verfügung gestellt, um Themen und Inhalte sowie die wichtige Bedeutung für den Naturschutz immer wieder in Erinnerung rufen zu können.

Kontakt im LBV: Nicole Meier, Referat Umweltbildung, Landesgeschäftsstelle,
email: nicole.meier@lbv.de

www.lbv.de/mitmachen/termine/bayerische-biodiversitaetstage-in-bayern/

6. Bayerische Biodiversitätstage 4.-5. April 2025 München: BIODIVERSITÄT IN DER STADT

Insektenschutz in der Stadt

- Markus Bräu (UNB, Biodiversitätsberatung): Insektenschutz vor dem Hintergrund der Biodiversitätsstrategie München.
- Dr. Andreas Fleischmann (Botanische Staatssammlung München): Städte als Lebensraum von Wildbienen.

Botanischer Artenschutz in der Stadt

- Dr. Karsten Mody (Dept. of Applied Ecology, Hochschule Geisenheim): Biodiversität im Siedlungsraum durch Pflanzen fördern - Welche Baum- und Krautarten sind empfehlenswert und warum?
- Dr. Andreas Fleischmann (Botanische Staatssammlung München): Florenwandel in Städten am Beispiel von München (alpine und kälteliebende seltenen Arten verschwinden, wärmeliebende und Neophyten breiten sich aus).
- Dr. Sebastian Schmauck (Bundesamt für Naturschutz): Dach- und Fassadenbegrünung – neue Lebensräume im Siedlungsbereich.

Stadtentwicklung unter Biodiversitätsaspekten

- Dr. Hannaleena Pöhler (Umweltamt Regensburg): Entwicklung eines Biodiversitätsplans für die Stadt Regensburg.
- Prof. Dr. Roman Lenz (HfWU Nürtingen-Geislingen): Biodiversitätspotenziale von Gewerbegebieten.
- Corinne Buch (Biol. Station westl. Ruhrgebiet): Biodiversität auf Friedhöfen im westlichen Ruhrgebiet.

Tiere an Gebäuden

- Dr. Simon Ripperger (Landesamt für Umwelt): Herausforderungen für den Schutz von Fledermäusen an und in Gebäuden.
- Sylvia Weber (LBV): LBV-Projekt „Artenschutz an Gebäuden: Gebäudebrüterquartiere erhalten und gestalten“ - Schwerpunkt: Sanierung auch an denkmalgeschützten Gebäuden.
- Dr. Peter Stimmler (LBV): Vogelschlag an Scheiben.
- Prof. Dr. Klaudia Witte (Uni Siegen): Ein Leben im Flug - Einblicke in die faszinierenden Lebenslaufstrategien der Mauersegler.
- Dr. Heinz Sedlmeier (LBV): Möglichkeiten und Herausforderungen von Biodiversitätsprojekten im städtischen Raum (AHPs, AHP Wechselkröte, Flächenpflege).
- Stefanie Holzwarth (LBV): Junge Biotop-Forscher – Einblicke in die LBV-Bildungsarbeit.
- Prof. Dr. Wolfgang Weisser (TUM): Wege zur idealen Biodiversitäts-Stadt der Zukunft.



Feuriger Perlmutterfalter (Foto: M. Graf).



Vogelschlag an Glas (Foto: R. Sturm).



Wechselkröte (Foto: M. Brindl).

Update: Wie geht es eigentlich ...?

Weißstorch



Foto: H. Källner

Der Weißstorch ist eine der Vogelarten, deren Bestand wieder deutlich zugenommen hat – nach einem Tiefpunkt in den achtziger Jahren mit nur noch 58 Brutpaaren in Bayern. Mit mittlerweile über 1300 Brutpaaren wurde er schon vor mehreren Jahren von der Roten Liste der bedrohten Tierarten gestrichen. Trotzdem stehen natürlich seine Niststätten weiterhin unter Schutz. Ursächlich für die Zunahme sind - neben den Anstrengungen zum Schutz der Lebensräume durch den LBV (mit Förderung durch das LfU im Rahmen eines Artenhilfsprogramms) – auch viele weitere Faktoren wie Witterung (Trockenheit) im Winterquartier in Afrika oder auch Nahrungsverfügbarkeit auf den Zugstrecken, nämlich auf den vielen Mülldeponien z.B. in Spanien, wie über Satellitentelemetrie bekannt wurde. Viele Vögel fliegen überwintern dort, haben bessere Überlebensbedingungen und tragen somit zum Anstieg bei.

Im Brutgebiet werden sowohl alte Standorte wiederbesiedelt, es kommt aber auch zu vielen Neuansiedlungen. Störche sind bei der Standortwahl recht kreativ, mittlerweile haben wir einige Ansiedlung auf Bäumen, Funkmasten, Laternenmasten oder Werbeflyern als „Baumersatz“.

Seit einigen Jahren entstehen auch in Bayern regelrechte Kolonien, wie wir sie früher nur vom Neusiedlersee oder aus Rühstätt in der Elbtalaue kannten, einige Gemeinden weisen bereits mehr als 50 Nester auf. Bei Ansiedlungsversuchen an ungeeigneten Standorten wie beheizten Kaminen oder der Oberkante einer Solaranlage kommt es zunehmend zu Konflikten. Dort fokussieren sich unsere Schutzbemühungen auf die Beratung bzw. Kompromissuche, um Mensch und Tier das gemeinsame Wohnen zu ermöglichen. Der Weißstorch ist nach wie vor Symbol für Natur im Ort sowie der Umgebung. Strommasten sind nach wie vor heikle Neststandorte, und auch über Verluste an Stromleitungen geben Telemetriedaten Auskunft. Hier bemüht sich der LBV weiterhin bei der Beratung zur Anbringung geeigneter Abweiser.

Neben der systematischen Datenerhebung z.B. über Telemetrie und deren wissenschaftlichen Auswertung ist das Engagement bei der Erfassung und Betreuung von Weißstörchen in Bayern durch mehr als 300 eifrige und teils langjährige Horstbetreuenden von immensem Wert – herzlichen Dank an das Ehrenamt!

Kontakt im LBV: Oda Wieding, Referat Artenschutz, Landesgeschäftsstelle,
email: weissstorch@lbv.de

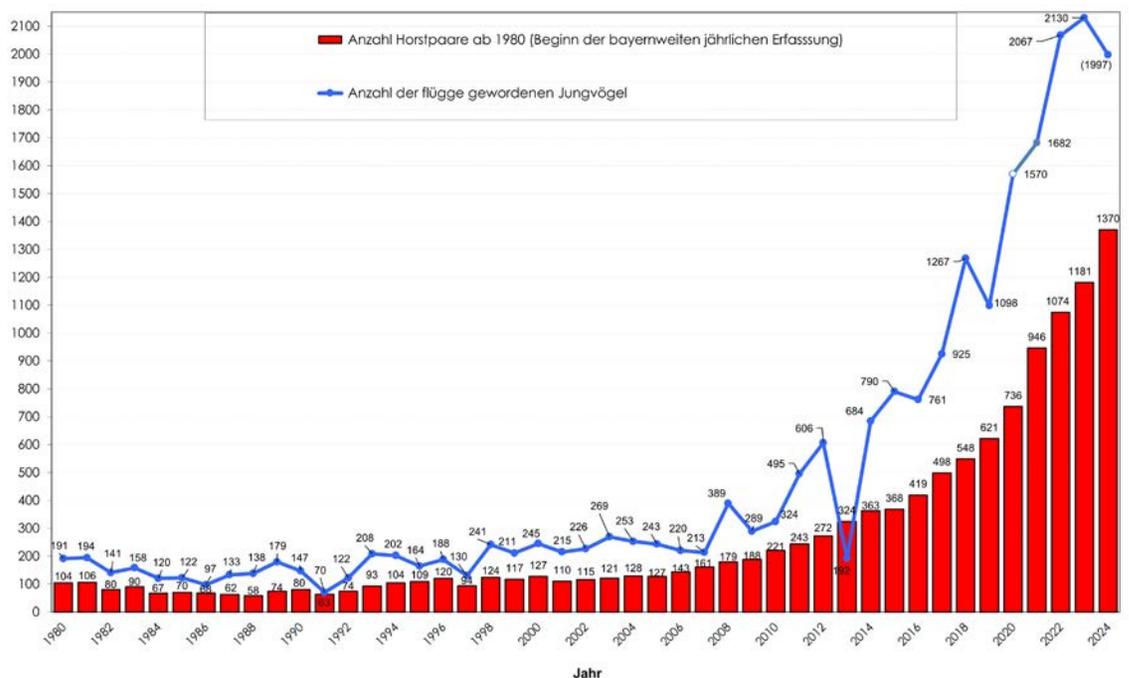




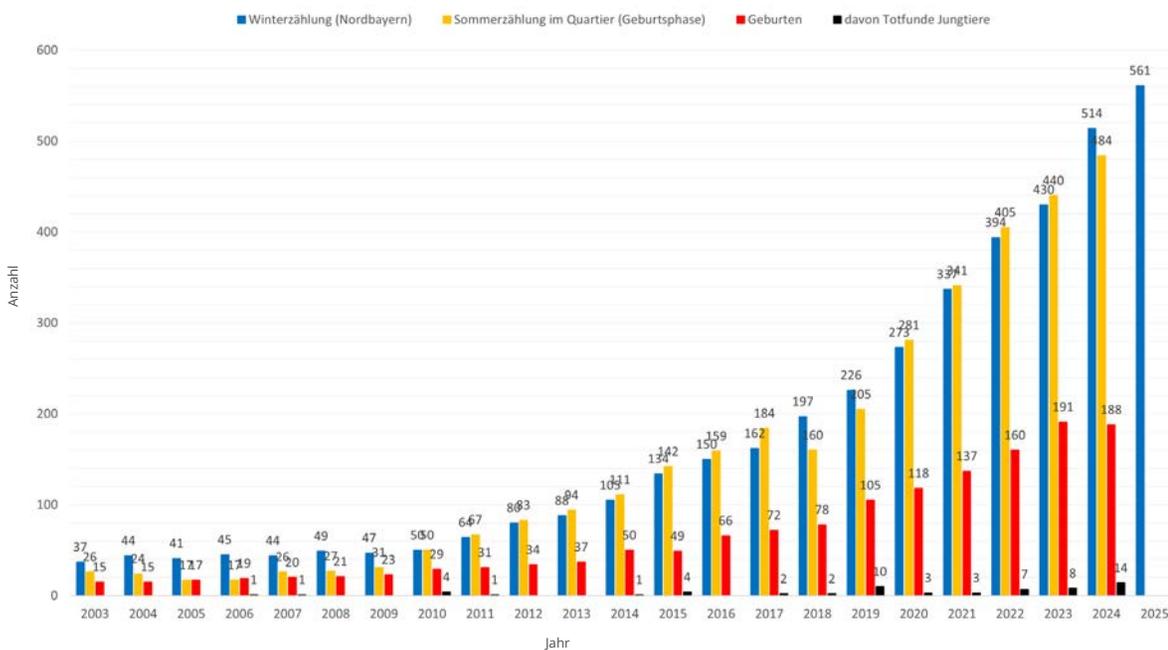
Foto: R. Leitl

Große Hufeisennase

Für die große Hufeisennase waren die Jahre 2023 und 2024 durchwachsen. In den Jahren konnte die Population von 405 Tieren zuerst auf 440 und im Jahr darauf sogar auf 484 Tiere anwachsen. Auch die Geburten stiegen zunächst von 160 auf 191 Tiere allerdings wurden im Jahre 2024 „nur“ 188 Jungtiere zur Welt gebracht. auch mussten wir im letzten Jahr 14 tote Jungtiere beklagen. Der Rückgang der Geburten im Jahr 2024 verglichen zu dem Jahr 2023 geht mutmaßlich darauf zurück, dass der Zuwachs 2023 überpro-

portional gut war, weil viele erstgebärende sich an der Fortpflanzung beteiligten. Gerade diese lassen häufig aber das folgende Jahr ohne Nachkommen vergehen, um sich wieder zu erholen. Dieses Verhalten kann dazu führen, dass wie es nun auch passiert ist, in dem darauffolgenden Jahr weniger Geburten stattfinden. Diesen Effekt konnten wir bereits 2014 und 2015 beobachten, wo auch auf ein geburtenstarkes Jahr ein Rückgang in der Geburtenzahl folgte.

Kontakt im LBV: Alexander Gnatz, Gebietsbetreuer im Fledermaushaus Hohenburg,
email: alexander.gnatz@lbv.de



Ihr Vermächtnis für die Natur! „So lasst uns denn ein Apfelbäumchen pflanzen.“

FOTOS: DR. EBERHARD PFEUFFER, LENA BUCKREUS



Wenn Sie Ihren Nachlass zum Wohle der Natur einsetzen, dann hinterlassen Sie Spuren weit über Ihre Lebenszeit hinaus. Sie tragen dazu bei, nachfolgenden Generationen eine intakte Heimat zu hinterlassen, indem Sie den LBV und/oder die *LBV-Stiftung Bayerisches Naturerbe* in Ihrem Nachlass bedenken. Denn wir schützen Bayerns Natur erfolgreich seit nunmehr 110 Jahren. Wir behandeln Ihr Anliegen absolut vertraulich und auf Wunsch pflanzen wir gemeinsam einen Apfelbaum.



Für mehr Informationen bitte einfach den Coupon ausschneiden, ausfüllen und zurückschicken an:

LBV-Landesgeschäftsstelle, z. Hd. Herrn Koller
Eisvogelweg 1, 91161 Hilpoltstein

E-Mail: gerhard.koller@lbv.de | Tel.: 09174-4775-7010

Rücksende-Coupon

- Ja, schicken Sie mir den LBV-Ratgeber Erbschaft.
- Ja, ich bitte auch um Übersendung der Unterlagen für die Stiftung Bayerisches Naturerbe
- Ja, ich kann mir vorstellen, den LBV oder/und die Stiftung in meinem Testament zu berücksichtigen.
- Ich möchte gerne mehr wissen. Rufen Sie mich an:

Tel.:

Ich bin am besten erreichbar:

ABSENDER

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Der LBV erhebt und verarbeitet Ihre personenbezogenen Daten ausschließlich für Vereinszwecke. Dabei werden Ihre Daten nur für LBV-eigene Informations- und Werbezwecke verarbeitet und genutzt. Dieser Verwendung Ihrer Daten können Sie jederzeit, z.B. an mitgliederservice@lbv.de, widersprechen. Detaillierte Informationen zur Datenschutzerklärung des LBV finden Sie online unter: www.lbv.de/datenschutz



Stiftung Bayerisches Naturerbe

Die Stiftung ist eine gemeinnützige, rechtsfähige, öffentliche Stiftung des bürgerlichen Rechts, die durch den LBV als Stifter 2002 ins Leben gerufen wurde. Mit den Erträgen fördern sie langfristige Arten- und Biotopschutzmaßnahmen.

So können Sie der Stiftung und auch dem LBV helfen:

ZUSTIFTUNGEN

Ihre Zustiftung erhöht unser festes Stiftungskapital und damit die hieraus erzielten Erträge, die Projekten des LBV zugutekommen. Zustiftungen können gesondert steuerlich geltend gemacht werden.

SPENDEN

Ihre steuerlich absetzbaren Spenden können wir sofort für unsere Naturschutzprojekte verwenden.

STIFTERDARLEHEN

Sie gewähren der Stiftung ein unverzinsliches Darlehen für die Dauer von mindestens einem Jahr! Das Darlehen sichern wir für Sie über eine Bankbürgschaft ab. Mit den Erträgen aus der Anlage fördern wir Naturschutzmaßnahmen.

ERBE UND VERMÄCHTNIS

Für den Fall des Todes setzen Sie die Stiftung als Erbe ein oder lassen ihr ein Vermächtnis zukommen. Sie können hier auch Immobilien oder Grundstücke übertragen.

UNTERSTIFTUNG ODER TREUHANDSTIFTUNG

Bei Ihrer eigenen Unterstiftung (ab 50.000 €) bestimmen Sie selbst den Zweck und den Namen der Stiftung. Sie hat einen eigenen Status der Gemeinnützigkeit und unterliegt der Prüfung durch das zuständige Finanzamt. Sie werden durch uns als Treuhänder von allen Formalitäten und der Verwaltungsarbeit befreit.



**Jetzt die
LBV-Stiftung
Bayerisches
Naturerbe
unterstützen!**

FOTO: RALPH STURM

Besuchen Sie uns auf

www.stiftung-bayerisches-naturerbe.de

Für alle Fragen stehen wir Ihnen immer zur Verfügung:



Thomas Kempf

Vorsitzender des Vorstandes
Stiftung Bayerisches Naturerbe



Gerhard Koller

Beauftragter der
Stiftung Bayerisches Naturerbe

Tel.: 09174-4775-7010

E-Mail: gerhard.koller@lbv.de



Stiftung
Bayerisches
Naturerbe

STIFTUNGSKONTO:

Sparkasse Mittelfranken Süd
IBAN: DE79 7645 0000 0000 1800 18
BIC: BYLADEM1SRS

www.stiftung-bayerisches-naturerbe.de

Hier können Sie auch kostenlos unsere Broschüre rund ums Thema Erbschaft und den aktuellen Stifterbrief anfordern.

Herausgeber

Landesbund für Vogel- und Naturschutz in Bayern e.V. (LBV)

Eisvogelweg 1

91161 Hilpoltstein

Tel: 09174 4775-0

email: info@lbv.de

www.lbv.de

Texte

Thomas Krumenacker, Berlin

Redaktion & Gestaltung

Anita Schäffer

Dank

Ein herzlicher Dank geht an alle Fotografen, die ihre Bilder über das LBV-Bildarchiv www.naturfotos.lbv.de kostenfrei zur Verfügung stellen.

Fotos Titelseite (von o. nach u.):

Kormoran (F. Derer), Mohnblume (A. Fery), Hochlandrinder (M. Brindl)

Druck

osterchrist druck & medien

Bayerns Natur im Fokus - LBV-Forschungsbericht 2024

steht als pdf zum Download zur Verfügung unter www.lbv.de/forschungsbericht

Hilpoltstein, Mai 2025



Bayerns Natur im Fokus

LBV-Forschungsbericht 2024